

«Diese Menschen wollen – wie Sie und ich – ein Dach über dem Kopf und eine warme Mahlzeit.»

Angelo Rizzi zu «Sollen Sans-Papiers legal arbeiten können?», tageswoche.ch/+bihuj

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Was die Chefs von morgen lernen

Die Finanzkrise ist auch eine Krise der Wissenschaft, Seite 6

Foto: Livio M. Stockli/Stefan Bohrer

Kunsthandel: Die Gurlitt-Affäre rückt den Basler Ankauf der «Entarteten» von 1939 ins Scheinwerferlicht, Seite 22

Erik Martin: Der Geschäftsführer der Website reddit.com über die Macht der Masse und totale Überwachung, Seite 30

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

„Exquisite Kulinarik trifft auf Akrobatik“
(Baselandschaffische Zeitung)

THIRTEENTH EDITION

EINE PRODUKTION VON CLEMENS ZIPSE UND THOMAS DÜRR

THÉÂTRE DU PARADIS

PALAZZO COLOMBINO

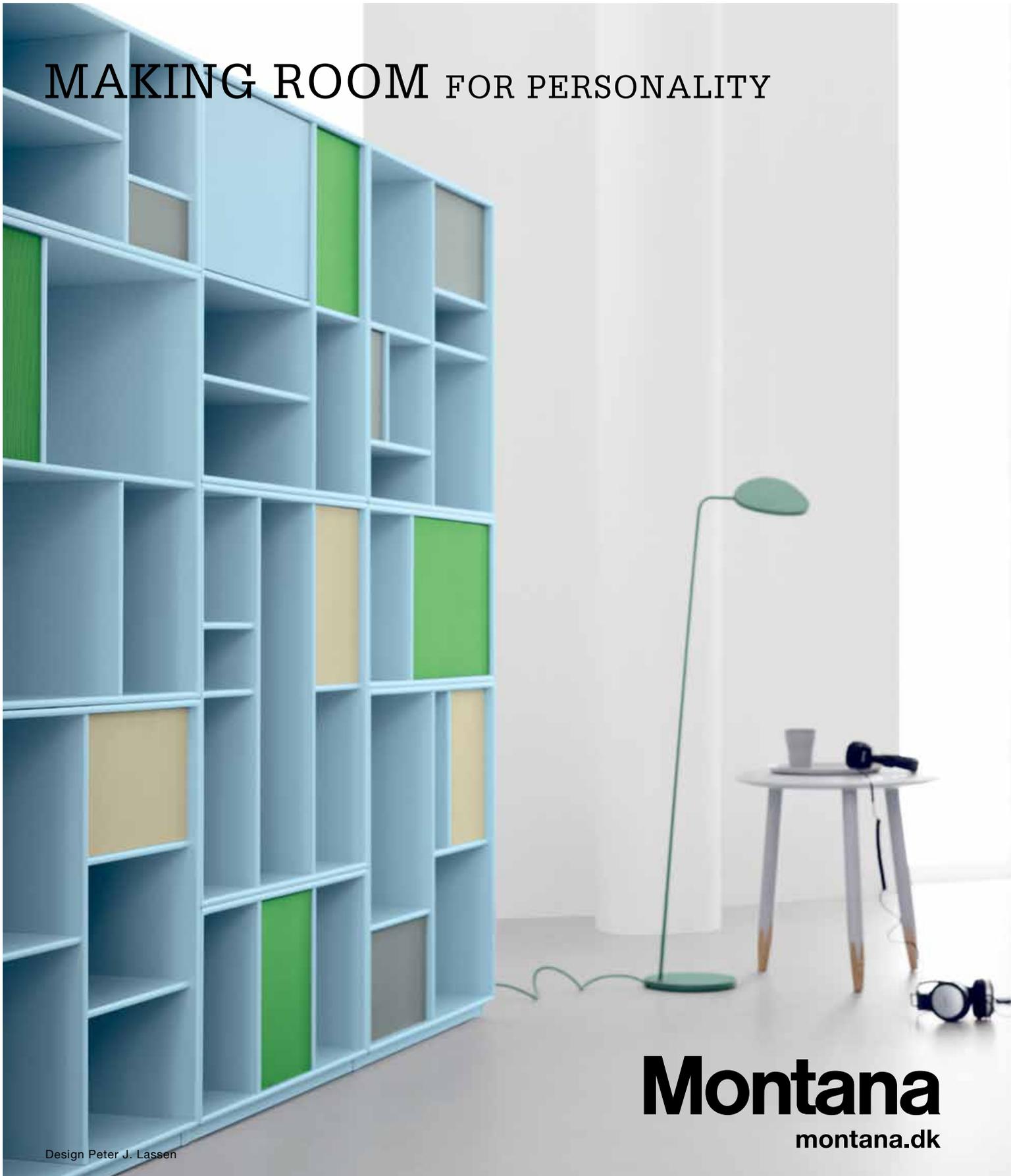
22.11.2013 - 12.01.2014 IM SPIEGELPALAST BASEL ROSENTALANLAGE

JETZT RESERVIEREN: WWW.PALAZZOCOLOMBINO.CH - TEL.: 079 800 75 75

„Eine fabelhafte Welt voller Musik, Akrobatik und kulinarischen Köstlichkeiten“
(Basler Zeitung)

Ihr Palazzo Colombino-Vergnügen bereits ab 140.- CHF!

MAKING ROOM FOR PERSONALITY



Design Peter J. Lassen

Montana
montana.dk

Montana, Design von Peter J. Lassen, das sind 42 Grundelemente, 4 Tiefen und eine Farbpalette mit 49 Farben und Oberflächen. Lassen Sie der Kreativität freien Lauf und schaffen Sie Ihr eigenes, persönliches Montana.

Das Montana System ist ganz einfach: Ein universales Grundmodul ist die Basis? Sie bestimmen, was daraus wird und wann. Ob klassisch oder avantgardistisch, ob im Büro oder in Ihrem Zuhause, ob im Kinderzimmer oder Konferenzraum, alle Elemente können immer wieder neu zusammengestellt werden? ganz nach Ihren Wünschen und Bedürfnissen.

Boutique Danoise AG
Aeschenvorstadt 36
4010 Basel

Telefon +41 (0)61 271 20 20
Fax +41 (0)61 271 20 21
info@boutiquedanoise.ch

www.boutiquedanoise.ch



Moral im Raubtierkapitalismus

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

«Bank, Banker, Bankrott», «Raubtierkapitalismus», «Wie das Kapital die Wirtschaft ruiniert». Was an Slogans auf Transparenten einer «Occupy»-Demo erinnert, sind Titel von Wirtschaftsbüchern – allesamt nach dem Finanzcrash von 2007/2008 publiziert und in der Bestseller-Rubrik des Wirtschaftsmagazins «Bilanz» gelistet. Glaubt man den Autoren, dann steht der Untergang des Abendlands unmittelbar bevor. Es könnte einem Angst und Bange werden.

Doch auch diese Suppe wird nicht nicht so heiss gelöffelt, wie sie gekocht wird. Wie die wirtschaftlichen Prozesse sind auch die Erklärer derselbigen konjunkturellen Zyklen unterworfen.

Erinnern Sie sich zum Beispiel noch an die «New Economy», die in den 1990er-Jahren einer ganzen Managergeneration den Schlaf raubte? Die digitale Revolution würde die Grundregeln des Kapitalismus aushebeln, freuten sich die «neuen Ökonomen»: Nicht mehr Umsatz und Gewinn würden den Wert einer Firma bestimmen, sondern die Hoffnung der Anleger auf künftigen Gewinn. Wirtschaftspublizisten prophezeiten einen

nie endenden Börsenboom. Und selbst kritische Zeitschriften wie der «Beobachter» rieten ihrer mittelständischen Klientel, ihr Geld doch bequem am Finanzmarkt zu vermehren – bis die Blase platzte und der Dotcom-Crash als grösste Wertvernichtung in die Wirtschaftsgeschichte einging.

Und heute? Sechs Jahre nach dem jüngsten Finanzabsturz scheint der Kater allmählich ausgeschlafen zu sein. Auf die vernichtenden Abrechnungen mit den Schuldigen folgen vermehrt Bücher, die sich mit neuen Wirtschaftsmodellen auseinandersetzen, die die Risiken solcher Krisen verringern sollen.

Zu den Vordenkern dieser Bewegung zählt etwa der tschechische Ökonom Tomáš Sedláček. Er ist kein Gegner der Marktwirtschaft, aber er fordert mehr Moral und Augenmass von den Managern. Ein vernünftiges Konzept?

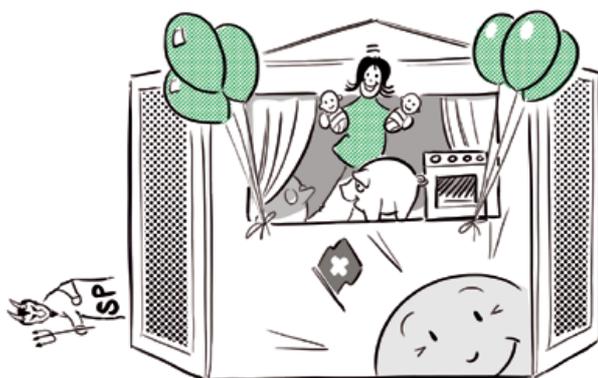
Doch wie steht es eigentlich hierzulande? Was lernen angehende Chefinnen und Chefs, und wie denken sie über die Wirtschaft von morgen? Wir haben eine Feldforschung an der Uni Basel gemacht. Unser Fazit: Die Verwirrung ist gross, aber es besteht Grund zur Hoffnung.   [tageswoche.ch/+bilub](https://www.tageswoche.ch/+bilub)

Die Krise und die Uni

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf [tageswoche.ch](https://www.tageswoche.ch)

Gesehen

von Tom Künzli



FAMILIEN - PROGRAMM

10.11.13

Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Aktuell auf tageswoche.ch

Was Sie in den nächsten Tagen auf unserer Website erwartet

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Die Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Ganz in der Fondation Beyeler: Der Schauspieler Bruno Ganz hat in der Fondation Beyeler aus dem Werk von Schriftsteller Robert Walser gelesen. Unser Kulturredaktor Valentin Kimstedt war vor Ort. Seinen Bericht über die Veranstaltung

lesen Sie im Verlaufe des Freitags auf: [tageswoche.ch/kultur](https://www.tageswoche.ch/kultur)

Guck mal – ich bin Kunst! Unser Creative Director Hans-Jörg Walter bat zum Kunstwerk-Nachstellen. Entstanden ist eine Fotoserie, die Sie anschauen können auf: [tageswoche.ch/de/blogs/ffbblog](https://www.tageswoche.ch/de/blogs/ffbblog) Aber das ist erst der Anfang: Wir haben die Community zum Mit-

machen gebeten – mit erstem Erfolg: [tageswoche.ch/+biluo](https://www.tageswoche.ch/+biluo) Machen Sie mit – je mehr Bilder umso schöner wird der Bildstoff, den wir planen.

FC Basel hat Pause: Die Schweizer Nationalmannschaft tritt dafür in Seoul gegen Südkorea an. Das Spiel beginnt heute Freitag um 12 Uhr: [tageswoche.ch/sport](https://www.tageswoche.ch/sport)

Gefordert: Michael Kessler



Foto: Stefan Bohrer

Bühne frei für den Museumsdirektor

Mit der Reihe «Weltenreise» will die Universität Basel der Allgemeinheit interessante Forschungsinhalte zugänglich machen, dieses Jahr rund um das Thema Blut. Michael Kessler moderiert den Abend. Weitere Infos: weltenreise.unibas.ch

Heute Freitag (15. 11.) nimmt Michael Kessler die Zuschauer im Schauspielhaus mit auf eine Reise in den menschlichen Körper. Der Themenabend der Uni Basel dreht sich rund um Blut, Krankheit und Heilung – Themen, von denen wir alle ganz direkt betroffen sind. Kessler leitet seit 25 Jahren das Pharmazie-Historische Museum Basel. Er wird den Anlass mit einem anschaulichen Vortrag über die Kulturgeschichte der Medizin eröffnen. Zudem moderiert er auch die weitere Veranstaltung.

Als Kind wollte Kessler Chemie studieren, als Jugendlicher liebäugelte er mit einem Geschichtsstudium, entschied sich dann aber für Pharmazie – und landete schliesslich in der Wissenschaftsgeschichte, der Schnittstelle aller Bereiche.

Sein Wissen über den Umgang mit Krankheit und Heilung zu verschiedenen Zeiten kann er nun weitergeben. «Am meisten fasziniert mich an der Medizingeschichte der ziemlich plötzliche Wechsel von der antiken zur modernen Medizin im 19. Jahrhundert.» Früher habe man geglaubt, dass ein Ungleichgewicht der verschiedenen «Körpersäfte» – Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle – die Ursache von Krankheit sei. Technische Errungenschaften wie die Perfektionierung des

Mikroskops hätten dann zu ungeahnten Möglichkeiten geführt.

Die weiteren Vorträge der Veranstaltung werden unter anderem auch auf das Phänomen Krebs eingehen. Bedeutende Professoren nehmen am Anlass teil. Es sei eine grosse Herausforderung gewesen, die komplexen und tiefgehenden Inhalte der Forschungen in 18-minütige, verständliche Vorträge zu packen. Michael Kessler führt oft Schulklassen, Touristen und andere Gruppen durch die vielen Stockwerke seines Museums, daher habe er Übung darin, einem gemischten Publikum Zugang zu fachlichen Inhalten zu verschaffen: «Andere Vortragende hatten da mehr Mühe – der Fachjargon ist für sie Alltagssprache.»

Kessler hat einen persönlichen Bezug zum Thema Krebs – vor acht Jahren erkrankte er an Magenkrebs. Nun ist er wieder vollauf gesund: «Mein Arzt, ein sehr netter und ein bisschen trockener Mann, sagte nach der Operation: «Jetzt haben Sie richtig Glück gehabt, normalerweise stirbt man an dem.» Kessler kann darum auch verstehen, dass das Interesse am Thema gerade bei Betroffenen gross ist. *Mara Wirthlin*

► tagswoche.ch/+bilkf

INHALT

Wochenthema: Krise und Uni

Die Wirtschaftswissenschaften können sich nicht mehr auf den rationalen Menschen verlassen – und Moral hat plötzlich wieder einen Wert, Seite 6

Auch das noch

Die Baloise Session hat ihren Namenwechsel gut verkräftet, Seite 13

Malenas Welt

Lächeln kostet zwar nichts, ist beim Einkaufen aber oft zu viel, Seite 13

Blogposting

Beim Erasmusplatz wachsen künftig Mehlbeeren statt Felsenbirnen, Seite 13

Im Schatten des Turms

Der Abstimmungskampf über den Basler Claraturm wird immer gehässiger, Seite 14

Der Tod zu Basel

Der Suizid eines Italieners hat die Diskussion um Sterbehilfe neu entfacht, Seite 18

Wochendebatte: Geht die Sterbehilfe zu weit?

EVP-Grossrätin Annemarie Pfeifer und «Exit»-Vizepräsident Bernhard Sutter beziehen Position, Seite 19

TagesWoche Mittendrin

Lob, Anregungen und Kritik zur TagesWoche am ersten Community-Event, Seite 20

Rettung auf Reserve

Auch das Kunstmuseum Basel hat 1939 «entartete» Kunst gekauft, Seite 22

Basel ist Spitze

In Sachen Sportförderung leistet die Region Pionierarbeit, Seite 26

«Was könnte schöner sein?»

Dankesrede von Alain Claude Sulzer zur Verleihung des Basler Kulturpreises, Seite 34

Wochenstopp

Wahlbaslerin Nina Bradlin wirbelt durch Jazz, Indie und Chanson, Seite 39

Lichtspiele

«Lunchbox» ist ein filmischer Leckerbissen, Seite 41

Leibspeise

Auf kleiner Flamme bäckt es sich am bequemsten, Seite 43

Kultwerk

Vor 25 Jahren zeigten The KLF, wie man Hits klaut, Seite 44

Wochenendlich

In Amsterdam lädt das wiedereröffnete Rijksmuseum zum Schlängestehen ein, Seite 45

Zeitmachine

Vor 90 Jahren verhexte ein Magier das Basler Publikum, Seite 46

Bestattungen, Seite 12

Reaktionen, Impressum, Seite 29

Rätsel, Seite 40



Foto: Nils Fisch

**Erik Martin:
Der Kopf von
Reddit liebt den
Kontrollverlust,
Seite 30**



Foto: Stefan Bohrer

**Kostüme:
Hier ist der Kunde
Kaiser, Seite 16**



Foto: Hans-Jörg Walter

**Runde Sache:
Vinyl erlebt ein
Revival, Seite 36**

Die Krise und die Uni

Wie Wirtschaftsstudenten
die Zeiten der Verwirrung erleben.
Ein Vorlesungsbesuch.

Von Simon Jäggi und Philipp Loser,

Fotos: Livio M. Stöckli und Stefan Bohrer

Die künftige Wirtschaftselite trägt gestreifte Pullover und gefütterte Daunenjacken und füllt das Auditorium des WWZ Basel im Jacob-Burckhardt-Haus nach dem ewigen Gesetz der Universität: Von der Mitte nach vorne, von der Mitte nach hinten. Die ersten Laptops werden aufgeklappt, Wasserflaschen platziert, Leuchttifte ausgepackt. Sechs Kreditpunkte bringt der Besuch der Vorlesung «Lohn und Motivation» bei Prof. Dr. Michael Beckmann. Sechs Kreditpunkte auf dem Weg zum künftigen Ökonomen, zur künftigen Führungskraft, die eine «aktive und gestaltende Verantwortung in Unternehmen oder in Institutionen übernehmen möchte», wie es Dekan Yvan Lengwiler auf der Website des WWZ formuliert.

14.15 Uhr: Michael Beckmann, ein hagerer Mann mit Brille und leiser aber deutlicher Aussprache, hat sich hinter seinem Laptop bereit gemacht. Die Gespräche ebbten ab, Beckmann beginnt. «Heute befassen wir uns mit Kapitel sieben. Leistungsanreize und intrinsische Motivation.»

Die Finanzkrise ist auch eine Krise der Wirtschaftswissenschaften. Nachdem die Immobilienblase in den USA 2007 geplatzt war und in der Folge die Weltwirtschaft ins Wanken geriet, stellten sich Politiker und Ökonomen weltweit dieselben Fragen: Wie konnte es dazu kommen, weshalb wurden die Warnsignale nicht erkannt, und warum haben die Modelle versagt?

So grundsätzlich wie heute wurde über die Wirtschaftswissenschaften seit 1939 nicht mehr diskutiert. Es war John Maynard Keynes, der zehn Jahre nach der Weltwirtschaftskrise von 1929 mit seiner

«Allgemeinen Theorie» die Volkswirtschaftslehre revolutionierte und dem Staat zu grösserem Einfluss verhalf.

Die Weltwirtschaft heute ist um ein Vielfaches komplexer als vor 80 Jahren, einfache Lösungen sind keine in Sicht. Und so streiten sich Ökonomen weltweit über die Ursachen der Krise und darüber, wie sich ähnliche Szenarien in Zukunft verhindern lassen. Im Fokus steht der «Homo oeconomicus», wirtschaftswissenschaftliche Lichtfigur und Grundlagenmodell zahlreicher Theorien. Es beschreibt den Menschen als rational agierenden Nutzenoptimierer, zuverlässig und jederzeit berechenbar.

Doch in jüngster Zeit ist das Modell ins Wanken geraten. Mitverantwortlich ist die deutsche Berkeley-Professorin Ulrike Malmendier. «Auch Ökonomen sollten versuchen, den Menschen besser zu verstehen», sagte sie kürzlich dem «Handelsblatt». Mit diesem Leitgedanken verschafft sich Malmendier in Zeiten der Krise Gehör. Sie ist eine der weltweit führenden Experten für verhaltensorientierte Wirtschaftsforschung. Dieser Forschungszweig versucht, die Theoriewelt der Ökonomen mit dem tatsächlichen Verhalten der Menschen in Einklang zu bringen. Etwa, indem Bezüge zur Psychologie hergestellt werden.

Haben wir also eine Krise der Wirtschaftswissenschaft? Oder nicht eher eine der Politik? Die Sichtweise hängt auch vom Standpunkt ab. Rolf Weder, Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration, Studiendekan und Präsident der Prüfungskommission am WWZ, schaut von innen nach aussen, und er sagt: «Ich wundere mich manchmal schon, wie aus Studenten so schnell Interessensvertreter werden können.» In der Theorie wüssten jene

ehemalige Studenten der Wirtschaftswissenschaft durchaus, was zu tun wäre. «Wir wissen seit Jahrzehnten, dass Finanzmärkte reguliert werden müssen. In der Theorie wird nichts anderes gelernt.»

Das Problem sei die fehlende Implementierung der an der Uni gelehrt Theorien in der freien Wirtschaft und in der Politik. «Es wäre am schlauesten, würden sich Wissenschaftler und Leute aus der Praxis gemeinsam an einen Tisch setzen und die Frage erläutern: «Wie wollen wir den Markt regulieren?» Man kann diese Frage nicht den Interessensvertretern überlassen – das funktioniert gesamtwirtschaftlich nicht.»

**Das Modell des
«Homo oeconomicus»,
des rational handelnden
Menschen, wankt.**

Die Krise als solche hält Weder für «packendes Anschauungsmaterial». Einen Grund, das Studienangebot zu ändern, sieht er allerdings nicht: «Wir erläutern die Theorie heute schon an den Beispielen aus der Praxis.»

14.29 Uhr: «Der «Homo oeconomicus» reagiert mit dem Arbeitseinsatz Null, wenn der Prinzipal einen Fixlohn zahlt.» Beckmann steht vor den Studenten, in seinem Rücken wird eine furchterregende Formel an die Wand projiziert, noch spürt man einen hohen Grad an Aufmerksamkeit im Raum.



Was Berkeley-Professorin Ulrike Malmendier etwas wolkig im «Handelsblatt» formulierte, erhält bei Beckmann die mathematische Legitimation. Er geht bei seiner Vorlesung von «zuverlässigen» und «unzuverlässigen Agenten» (Arbeitnehmern) aus. Es ist eine Weiterentwicklung des rein nutzoptimierten «Homo oeconomicus». In der Vorlesung von Beckmann spielen Begriffe wie Autonomie, Arbeitsfreude und Wertschätzung eine Rolle. Die Frage dahinter: Wie muss ein Lohnregime ausgestaltet sein, damit die Arbeitgeber das Beste aus ihren Angestellten herausholen? «Jetzt brauchen Sie die Unterlagen, die ich Ihnen geschickt habe. Jetzt wird es leider etwas ungemütlich.»

Bewegung bei den rund 50 Studenten im Auditorium. Vor einigen liegt jetzt ein beachtlicher Packer Papier. Die Leuchtstifte sind gezückt. Noch sind die Studenten mit Elan dabei. Sie studieren in spannenden Zeiten und präsentieren sich dabei durchaus reflektiert und kritisch. Das grosse Geld, der Status – für Wirtschaftsstudenten von heute liegt die Motivation offenbar anderswo: «Ich habe mich schon immer für die Dinge interessiert, die ich noch nicht genau kenne», sagt beispielsweise Mathias Haas, Student im siebten Semester an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel. Über Moral («Das Moralverständnis kann nicht erst die Universität vermitteln») spricht er ebenso selbstverständlich wie über den Sinn und Unsinn von Entwicklungshilfe («Die vorhandenen Mittel müssen effizient eingesetzt werden»).

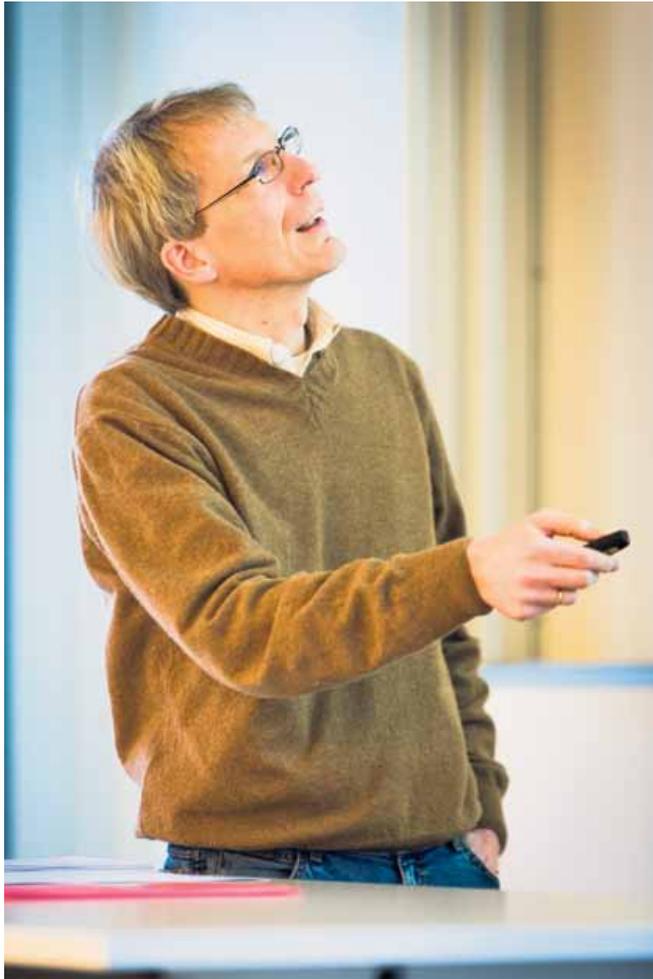
Attraktive Arbeitsbereiche für die Zeit nach dem Studium sieht er in der Aussenwirtschaft oder bei Nichtregierungsorganisationen. Haas wird kaum je

in die Fussstapfen eines Brady Dougan oder Daniel Vasella treten. Doch, ob er in Zukunft dazu beitragen kann, einen nächsten Zusammenbruch der Weltwirtschaft zu verhindern?

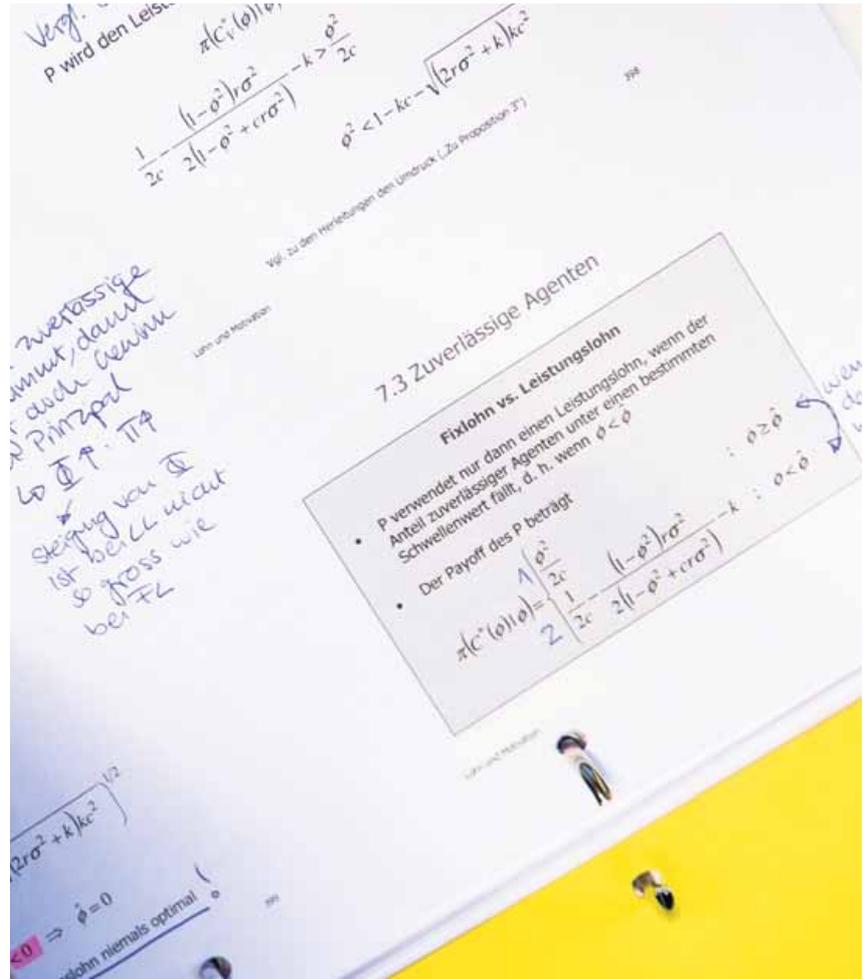
«Ich habe das Rüstzeug mitbekommen, die Ursachen einer Krise zu erkennen. Aber wie ich das in der Realität einmal umsetzen kann, wenn neue Finanzprodukte auf den Märkten gehandelt werden, deren vollständige Risiken nicht bekannt sind, ist für mich offen.» Dabei sieht er, neben der Implementierung der Theorie in die Praxis, noch einen weiteren Risikofaktor. «Das Problem ist, dass die Politik sich von den Finanzinstituten beraten lässt. Jene, die wissen, wie man sie kontrollieren könnte, geben Anweisungen, wie man sie kontrollieren soll. Das kann nicht gut gehen.»

«Ethik und Moral kommen zu kurz»

Zur gleichen Sorte von Studenten gehört Tristan Czodrowski. Der junge Mann aus dem Ruhrpott studiert in Basel im vierten Semester, zum Gespräch trinkt er einen Pfefferminztee. Die Wirtschaftskrise bezeichnet er als «eine unglückliche Verkettung von verschiedenen Faktoren». Im Gespräch wird rasch klar, Czodrowski ist Student einer modernen Wirtschaftslehre. Der «Homo oeconomicus» in seiner ehemaligen Form hält er für überholt. «Es gibt keine rein rationalen Entscheidungen», sagt Czodrowski. Und auch er spricht von den Differenzen zwischen Praxis und Theorie. «Viele Modelle sind sehr verkürzt und die Theorie ist oft nicht mit der Praxis vereinbar.» Mit der Lehre am Basler Institut ist er sehr zufrieden, vor allem die Kombination von Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft sagt ihm zu. Et-



Szenen einer Vorlesung. Professor Michael Beckmann vermittelt seinen Studenten die Zusammenhänge von Lohn und Motivation.



was vermisst er jedoch auf seinem Lehrplan. «Ethik und Moral kommen zu kurz.» Die Ärzte würden in Ethik unterrichtet und auch die Biologen. «Ich verstehe nicht, weshalb das bei uns fehlt. Schliesslich können nicht nur Ärzte gefährlich werden.»

«Es bräuchte strengere Bestimmungen»

Neben ihm sitzt Nico Sütterle. «Das Studium ist durch die Finanzkrise noch interessanter geworden», sagt der Student im dritten Semester. Die Aktualität findet dabei in Schweite des Instituts statt: Nur einige Hundert Meter vom WWZ entfernt befindet sich eine der wichtigsten Schaltzentralen der globalen Finanzwirtschaft. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich hat mit den sogenannten «Basel III» vor wenigen Monaten die Eigenkapitalvorschriften für Banken drastisch erhöht. «Meiner Ansicht nach ist das der richtige Weg. Es bräuchte jedoch noch strengere Bestimmungen», sagt Sütterle.

Reflektierend, kritisch, breit interessiert. Sind diese drei Studierenden Ausnahmereisnerungen? Oder interessiert sich die Mehrheit aller Studierenden mit solchem Weitblick für ihr Studium?

Czodrowski winkt ab. «Das Wirtschaftsstudium ist auch ein Auffangbecken für all jene, die nicht genau wissen, was sie studieren sollen. Da gibt es solche, mit denen kann man sich nicht über die einfachsten Wirtschaftsfragen unterhalten.» Dabei, ergänzt Sütterle, sei das Studium kein Spaziergang.

14.38 Uhr: Jetzt wird es tatsächlich ungemütlich im Auditorium der Wirtschaftswissenschaften. Beckmann beginnt mit der Herleitung der Theorie. Neben dem Bild des Beamers leuchtet ein Projektor mit

handgeschriebenen Formeln auf. «P ist eine monoton steigende Funktion. Implikation: Der Schwellenwert fällt mit der Risikoaversion der Agenten, der Varianz des Leistungsmasses sowie den Kosten der Anreizsetzung.» Für die Prüfung müsse man das nicht unbedingt wissen, sagt Beckmann. «Aber wer über Weihnachten genug hat von den Verwandten und vom Gänsebraten, der kann sich das ja trotzdem einmal anschauen.»

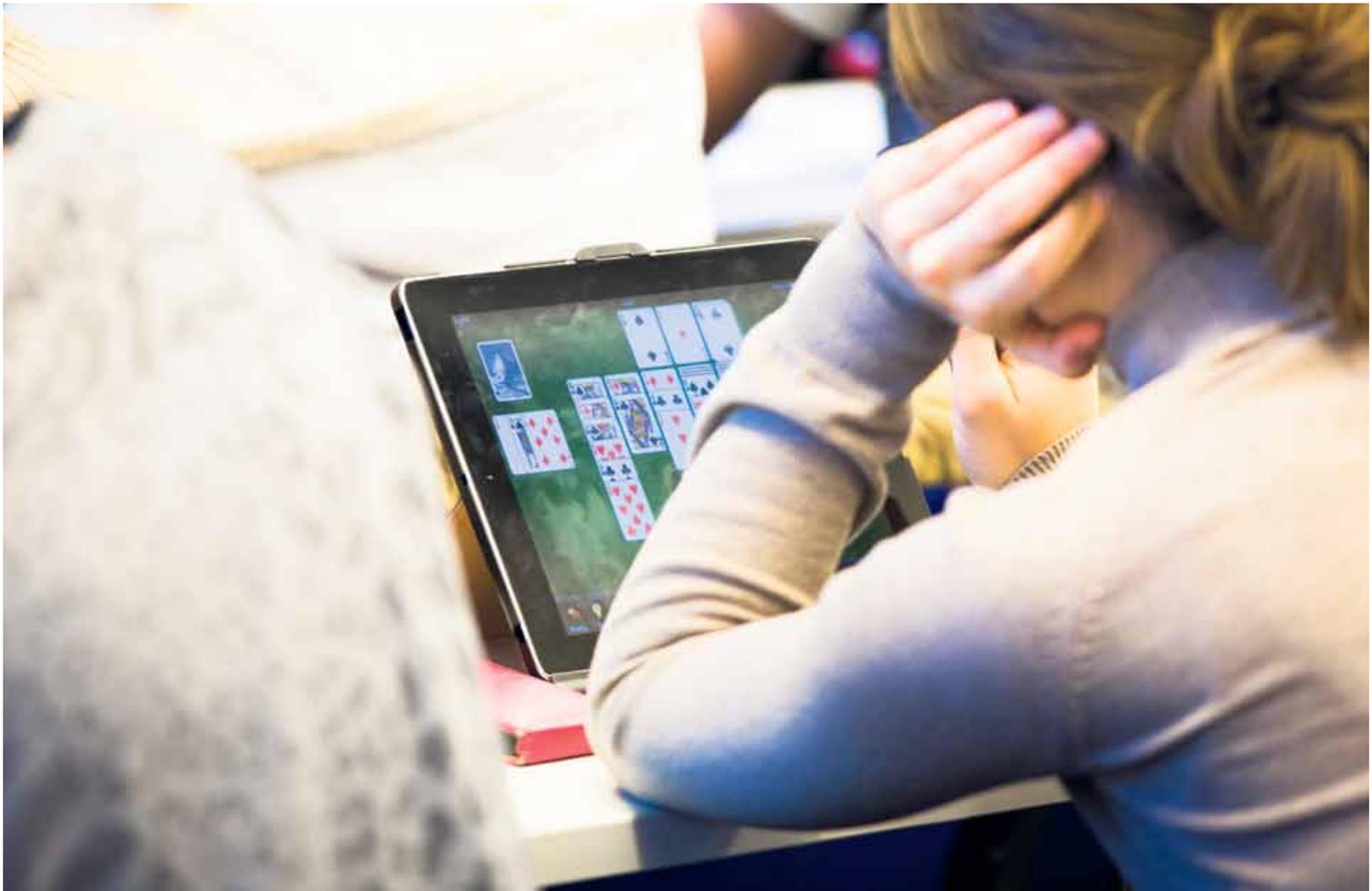
Zu jenen, die Risikoaversionen und monoton steigende Funktionen bereits hinter sich haben, gehört Thomas Bolli. Er hat vor rund zehn Jahren an der Universität Basel Wirtschaft studiert und ist heute als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich angestellt.

Bolli kam als Linker nach Basel an die Uni, im Gymnasium las er Marx und konnte sich in endlosen Debatten über Gerechtigkeit verlieren. «Im Studium ging es nur noch um Effizienz. Die Gerechtigkeit als zweiter grosser Wertepol spielte keine Rolle mehr.»

Seit der Krise beobachtet Bolli ein Umdenken, langsam zwar, aber spürbar. Weg vom Weltbild Effizienz, hin zum Untersuchungsgegenstand Effizienz. «Es muss jenen Leuten, die danach in der freien Wirtschaft Karriere machen, wieder bewusster werden, dass der eine Pol nicht ohne den anderen gedacht werden kann.»

Bis zu einem eigentlichen Paradigmenwechsel sei es aber noch ein langer Weg. Ein solcher wäre für Bolli erst möglich, wenn die Leute besser verstünden, wie Geld mit Zufriedenheit zusammenhängt. «Oder eben nicht.»

Etwas pragmatischer geht Lukas Mohler an das Thema heran. Er hat ebenfalls vor zehn Jahren,



noch vor der Krise, an der Universität Basel studiert, und ist heute wieder dort gelandet: Als Lehrbeauftragter der Abteilung Aussenwirtschaft und Europäische Integration – in der Abteilung von Studiendekan Rolf Weder.

«Die Änderung der Forschung geht der Änderung der Lehre voran», sagt Mohler. Durchbrüche in der Forschung würden aber erst mit einer gewissen Verzögerung in die Universitäten gelangen und auch nur einzelne Aspekte betreffen. «Die Grundlagen bleiben sich gleich. An diesen kann auch eine Krise nichts ändern.»

Die Zeiten der Gewissheiten sind vorbei; sie wurden ersetzt durch viel Unübersichtlichkeit.

Wenn eine Änderung zu beobachten sei, dann eher eine in die Breite. So geschehe etwa auf dem Feld der Verhaltensökonomie viel Interessantes: «In diesem Gebiet ist mit einem weiteren Nobelpreis zu rechnen.» Es ist, als ob sich die Wirtschaftswissenschaften der modernen Welt anpassen würden: Die Zeiten der Gewissheiten sind vorbei; sie wurden ersetzt durch die grosse Unübersichtlichkeit.

15.24 Uhr: Auch das Modell mit den zuverlässigen und unzuverlässigen Arbeitnehmern, dessen mathematische Finessen Michael Beckmann seinen Studentinnen und Studenten jetzt schon gut eineinhalb Stunden näherzubringen versucht, stammt

aus einem artfremden Feld: der Psychologie. «Haben Sie Fragen? Keine?» Beckmann lässt seinen Blick durch den Raum schweifen. «Mir ist schon klar, dass das etwas schwer verdaulich war.» Keine sichtbare Reaktion aus dem Auditorium. Der Professor spricht jetzt darüber, dass zusätzliche Anreize (Boni, etc.) unter gewissen Umständen die Motivation eines grundsätzlich gut motivierten Mitarbeiters untergraben können. Auch das lässt sich mathematisch herleiten.

Beckmann wechselt zum Hellraumprojektor und erlebt dann seine ganz persönliche Krise. «Jetzt hat mein Laserpointer den Geist aufgegeben. Ohne Vorwarnung. Sauerei.» Der Professor behilft sich mit einem dicken Stift, gleichzeitig gibt der erste Student auf, packt seine Tasche und verschwindet nicht gerade leise aus dem Vorlesungssaal.

Das Ganze ist ja auch verwirrend. Für jene, die mitten drin sind, an der Uni, in der freien Wirtschaft. Und für alle anderen.

Ende Oktober wurde der Nobelpreis für Wirtschaft an drei amerikanische Ökonomen vergeben: Eugene F. Fama, Lars Peter Hansen und Robert J. Shiller. Fama gilt als einer der wichtigsten Vertreter der Theorie der effizienten Märkte. Robert J. Shiller geht in eine andere Richtung: Er hat erforscht, wie die Irrationalität der Akteure den Aktienmarkt beeinflusst und bringt Aspekte der Verhaltensökonomie in die Finanzmarktlehre.

«Wir widersprechen uns in entscheidenden Punkten», schrieb Robert J. Shiller diese Woche in der «New York Times». Dennoch freute er sich, gemeinsam mit den beiden Kollegen, den Preis gewonnen zu haben: «Ich bin glücklich darüber, selbst wenn es



manchmal so aussieht, als ob wir von verschiedenen Planeten stammen würden.»

Fama und Shiller stehen exemplarisch dafür, wie die Wirtschaftswissenschaft mit der Krise umgeht: stur auf alten Modellen beharrend und dennoch – und paradoxerweise – mit einem offenen Blick nach vorne. Wie hat es doch Rolf Weder formuliert? «Wir wissen, wie es funktionieren würde. Aber es hapert an der Implementierung.»

15.42 Uhr: Für diesen Transfer in die Wirklichkeit wären die jungen Menschen hier im Auditorium zuständig. Jene zwei zum Beispiel, die sehr engagiert auf einem iPad herumdrücken und im Spiel «Age of Empires» eine Armee zum Angriff auf eine Burg dirigieren. Von der allgemeinen Unruhe aufgeschreckt, schauen die beiden hoch: Ihre Kommilitonen packen zusammen, die Vorlesung ist vorbei, der Saal leert sich innert Sekunden.

Zurück bleibt Michael Beckmann. Er wolle den Studenten nicht einfach Prinzipien erklären, sagt der Professor. «Sie sollen auch verstehen, wie die Modelle funktionieren.» Deshalb stützt er die erst zehn Jahre alte Theorie mit der Herleitung und detaillierten Formeln. Die Studierenden sollen verstehen, wie Lohn und Motivation zusammenhängen. Und weshalb hohe flexible Lohnanteile die Motivation der Angestellten unter Umständen schwächen. «Die Studenten sollen die Zusammenhänge begreifen. Alles andere ist Gewäsch.»

Wir verabschieden uns und lassen die Studentin zu Beckmann, die geduldig hinter uns gewartet hat. Sie hätte jetzt doch noch eine Frage.

✉ tageswoche.ch/+bilijy

Die Ökonomie braucht mehr Bodenhaftung,

Mehr Moral statt



Von Gerd Löhner

Erinnert sich noch jemand? 1982 erschien «In Search of Excellence» («Auf der Suche nach Spitzenleistungen») von Tom Peters und Robert Waterman. Das Rezeptbuch für erfolgreiches Unternehmertum verkaufte sich weltweit fünf Millionen Mal. Der Unternehmenserfolg wurde am Wachstum von Umsatz und Marktanteil gemessen. Ich selber habe erlebt, wie sich das Kader eines gestandenen Medienunternehmens im schönen Arosa der Exegese dieser Managementbibel hingab. Das Medienunternehmen hat seither viermal den Besitzer gewechselt – auch eine Spitzenleistung.

Kurz darauf folgte John Naisbitts «Megatrends» (Weltauflage: neun Millionen). Naisbitt kassierte bei seinen Vortragstourneen rund um die Welt Honorare von 35 000 Dollar – pro Auftritt. Hermann Simon präsentierte uns «Hidden Champions» (1990), James Champy erläuterte uns 1992 «Business Reengineering». Gemeinsames Ziel praktisch aller Autoren von Wirtschaftsbüchern in jener Zeit: Fit bleiben für weiteres Wachstum. Das war Konsens auch in der Ökonomie, der Politik und den Medien. Es war wohl auch eine Reaktion auf die Verunsicherung, die der «Club of Rome» mit den «Grenzen des Wachstums» (1972, Auflage: 30 Millionen) sowie die Ölkrise 1973 und 1979/80 ausgelöst hatten. Seit den Achtzigern war dann fast unangefochten wieder Wachstum angesagt, besonders ab 1989, als die wachstumshemmende Systemkonkurrenz mit der Sowjetunion wegfiel.

Wer in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre zum Beispiel das rasante Wachstum des Internetgeschäfts infrage stellte und etwa wissen wollte, welche Umsatz- und Gewinnzahlen die exorbitanten Börsenbewertungen der einschlägigen

Unternehmen rechtfertigten, der galt als Ewiggestriger, der die «New Economy» nicht begriffen hatte. Nicht Umsatz und Gewinn bestimmten nun den Wert eines Unternehmens, sondern die Hoffnung der Anleger auf künftigen Umsatz und künftigen Gewinn. Die Frage, wann ungefähr «künftig» stattfinden solle, wurde als kleinkariert abgetan. Man baute lieber auf immer weiter steigende Aktienkurse, als ob die Ökonomie ein Perpetuum mobile sei. War sie nicht. Und als die Blase zu Beginn des neuen Jahrtausends mit einem grossen Knall platzte, sah die «New Economy» plötzlich uralt aus.

Das hinderte die Finanzbranche freilich nicht daran, nun von immerzu steigenden Immobilienpreisen auszugehen und damit ein neues Perpetuum mobile in Betrieb zu setzen: die Vervielfältigung schuldenfinanzierter, aber immerhin real existierender Werte durch mehrstufige Verbriefung der Schulden. So wurden gigantische, zum grössten Teil virtuelle Vermögenswerte rund um den Globus aufgebaut und verschoben, mithilfe von hochkomplizierten mathematischen Modellen, die ausser den Modellbauern niemand mehr wirklich durchschaute.

Stotternde Geldmaschine

Diese Geldmaschine geriet ab 2007/2008 ins Stottern und brachte die globale Finanzindustrie an den Rand des Abgrunds. Einige Banken stürzten wirklich ab, einige mussten wegen «Too big to fail» von den Steuerzahlern in aller Welt gerettet werden, sehr viele mussten herbe Verluste in Kauf nehmen. Vorausgesehen hatte den Zusammenbruch dieses Subprime-Systems fast niemand, weder in der Bankenwelt noch in der ökonomischen Wissenschaft.

Einige hatten vor einer Immobilienblase in den USA gewarnt – nur ganz wenige vor der damit einhergehenden Finanzierungsblase. Der wichtigste davon war ein Mathematiker. Der 2010 verstorbene Benoît Mandelbrot publizierte 2004 sein Werk «Fraktale und Finanzen – Märkte zwischen Risiko, Rendite und Ruin», in dem er die Mechanik, nach der Finanzmärkte Amok laufen können, anschaulich beschrieb. Für das Buch wurde er geehrt. Weder die Mainstream-Ökonomen noch die Banker nahmen das Werk jedoch ge-

Markt

bührend zur Kenntnis. Bis die Subprime-Blase platzte.

Seither mehren sich wirtschafts- und finanzmarktkritische Schriften. Hier nur einige Titel, die allesamt auf den Bestsellerlisten für Wirtschafts-

Das neue Rezept lautet: mehr Qualität als Quantität, mehr Fragen nach dem Sinn als nach der Rendite.

bücher landeten: «Dead Bank Walking», «Strukturierte Verantwortungslosigkeit», «Bank, Banker, Bankrott», «Gierige Chefs», «Raubtierkapitalismus», «Wie das Kapital die Wirtschaft ruiniert», «Kasino-Kapitalismus» ... In den Augen einer breiten Öffentlichkeit, auch in der Schweiz, wurden Banker zu «Banksters», was gegenüber den vielen kleinen Bankangestellten natürlich ungerecht ist.

Exorbitante Spitzensaläre wurden anrühlich. Es war nicht mehr vermittelbar, dass die Steuerzahler die UBS mit Milliardenbeträgen vor dem Bankrott retten mussten, während sich die Topshots der Banken weiterhin ungeniert aus den Bonustöpfen bedienten. Die Annahme der Minder-Initiative gegen die Abzockerei im vergangenen März war ein überaus deutliches Signal, dass die Bürger die Nase voll haben von den millionenteuren Schlaumeiern, die das ganze System alle paar Jahre an die Wand zu fahren drohen.

Der Pulverdampf des Finanzcrashs ist verfliegen, und nun häufen sich in den Bestsellerlisten für Wirtschaftsbücher jene Werke, die sich die Frage stellen, wie das Risiko derartiger Vorkommnisse künftig vermindert werden kann. Auch wenn der US-Ökonom Paul Krugman uns entgegenrief: «Vergesst die Krise!», fragte der heutige SRF-Generaldirektor Roger de Weck 2009: «Nach der Krise. Gibt es einen anderen Kapitalismus?»

In den letzten zwei Jahren fragten Robert und Edward Skidelsky: «Wie viel ist genug?», der Publizist Frank Schirrmacher beklagte die «Ego-Gesellschaft», der Journalist Mathias Morgenthaler empfahl «Aussteigen, Umsteigen», der Trendforscher David Bosshart propagierte das «Age of

Less», der Sozialwissenschaftler Richard Sennett verlangte mehr «Zusammenarbeit» und «Respekt» und pries das «Handwerk», der Theologe Hans Küng forderte «Anständig wirtschaften», der Wirtschaftswissenschaftler Joseph Stiglitz warnte vor dem «Preis der Ungleichheit», der Ökonom Mathias Binswanger prangerte «Sinnlose Wettbewerbe» an.

Wachstum, von allem immer mehr, Glück durch Konsum, Renditemaximierung und Steueroptimierung scheinen langsam Auslaufmodelle zu werden. Wichtiger wird, «was man für Geld nicht kaufen kann» (ein Bestseller von Michael Sandel). Am eindrücklichsten war in den letzten Jahren der unglaubliche Erfolg des tschechischen Ökonomen Tomáš Sedláček. Seine beiden Bücher («Die Ökonomie von Gut und Böse», «Bescheidenheit») geben eine neue Tonart vor.

Dabei ist Sedláček kein Feind der Marktwirtschaft. Aber er möchte die Wissenschaft des Marktes wieder vom Kopf auf die Füsse stellen. «Unser Weltbild», sagte er in einem Interview, «beruht darauf, dass wir das Paradies immer nur in der Zukunft sehen.» Insofern sei die aktuell vorherrschende ökonomische Schule eher eine Religion als eine Wissenschaft.

Geist und Geld

Sein Rezept: weniger Mathematik, mehr Moral und Ethik, mehr Qualität als Quantität, mehr Fragen nach dem Sinn als nach der Rendite. Sedláček fordert die Besinnung auf die Ursprünge des ökonomischen Denkens. Und die liegen für ihn schon im Gilgamesch-Epos, in den biblischen Erzählungen, in Thomas von Aquins Schriften.

Das entspricht im Übrigen auch den Ursprüngen der marktwirtschaftlichen Theorien. Gründervater Adam Smith hatte einen Lehrstuhl für Moralphilosophie inne; einer der ganz Grossen der Ökonomenzunft, John Maynard Keynes, war auch gelernter Altphilologe.

Übrigens: Ich selber studierte an der Uni Basel noch in der Philosophisch-Historischen Fakultät, Fachbereich Ökonomie. Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät wurde erst später gegründet, mitten im ungeborenen Wachstumsglauben.

✉ tageswoche.ch/+bilhu

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurs: 1:2390 nur gültig bei Barzahlung. ... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lorrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Hieber's Frische Center

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • So lange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Aus Liebe zum Backen



Angebot gültig von Montag, 11.11. bis Samstag, 16.11.2013

- | | | | |
|--|-----------------------------|--|---------------------------|
| 
EDEKA Haselnusskerne ganz
200-g-Packung
(1 kg = € 0,90) | € 1.79
CHF 2,22 | 
EDEKA Kalifornische Mandeln blanchiert
verschiedene Sorten,
100-g-Packung | € -.99
CHF 1,23 |
| 
Goldpuder Weizen Mehl
Type 405
2500-g-Packung
+ 10% mehr Inhalt
(1 kg = € 0,65) | € 1.79
CHF 2,22 | 
Südzucker Puderzucker
250-g-Packung
(100 g = € 0,16) | € -.39
CHF 0,48 |
| 
Deutsches Rumpsteak oder Rostbraten
1 kg | € 22.90
CHF 28,37 | 
Roquefort AOP
französischer Weichkäse aus Schafsmilch, mind. 52% Fett i. Tr., würzig,
100 g | € 1.99
CHF 2,47 |
| 
Thunfisch-Loins
bestandsschonend mit der Handleine gefangen, 100 g | € 2.99
CHF 3,70 | 
Gurken
aus Spanien, Klasse I, Stück | € -.39
CHF 0,48 |
| 
Rama + 20% mehr Inhalt,
600-g-Packung
(1 kg = € 1,65) | € -.99
CHF 1,23 | 
Finish Maschinen-Geschirreiniger
verschiedene Sorten, z. B. Alles-in-1
24 + 3 gratis,
Packung | € 4.99
CHF 6,18 |

Bestattungs-Anzeigen

Basel-Stadt und Region

BASEL

Abbt-Gschwindemann, Elisabeth, geb. 1935, von Hermetschwil-Staffeln AG (Sierenzerstrasse 77). Trauerfeier Mittwoch, 20. November, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Abt-Tschudy, Lilly Marguerite, geb. 1924, von Basel BS (Lange Gasse 88). Wurde bestattet.

Ackermann-Witmer, Rosa, geb. 1915, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Wurde bestattet.

Altermatt-Nicol, Marie Thérèse, geb. 1926, von Basel BS (Sevogelstrasse 142). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Balmer-Bitterlin, Nelly Jeanne, geb. 1930, von Flühli LU (Eidgenossenweg 9). Wurde bestattet.

Blaser-Günther, Carmen Angelica, geb. 1928, von Basel BS (Giornicostrasse 144). Trauerfeier Dienstag, 19. November, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Böglin-Kimmich, Elisabeth Charlotte, geb. 1930, von Basel BS (Säntisstrasse 4). Wurde bestattet.

Bombach-Krahl, Hertha Erna Elfriede, geb. 1921, von Basel BS (Seltisbergerstrasse

74). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Brünger-Stebler, Emma, geb. 1920, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Conzett-Schmidt, Hedwig Bertha, geb. 1923, von Grüsch GR (In den Schorematten 61). Trauerfeier Freitag, 22. November, 9.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Driller-Wittmer, Gertrud Mina, geb. 1922, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Dubi, Gottlieb, geb. 1929, von Burgistein BE (Socinstrasse 30). Wurde bestattet.

Ebner-Müller, Anita, geb. 1931, von Basel BS (Brombacherstrasse 18). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fräulin-Valenti, Nives Maria Luigia, geb. 1932, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Friess-Haldemann, Rosa Gertrud, geb. 1917, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier Freitag, 15. November, 15 Uhr, APH St. Johann, St. Johannis-Ring 122, Basel.

Hofer, Hedwig, geb. 1916, von Basel BS (Sternengasse 27). Wurde bestattet.

Manger-Bürki, Werner August, geb. 1927, von Basel BS (Itelpfad 12). Wurde bestattet.

Marku, Martin, geb. 1933, von Basel BS (Bäumlihofstrasse 188). Trauerfeier Montag, 18. November, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Martegani-Zimmermann, Agnes, geb. 1936, von Visperterminen VS (Austrasse 14). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Mühlethaler-Schüler, Doris, geb. 1936, von Basel BS (C.F. Meyer-Strasse 24). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Oppikofer-Hässig, Rosmarie, geb. 1918, von Basel BS (Nonnenweg 3). Trauerfeier Freitag, 22. November, 14 Uhr, Pauluskirche.

Probst-Gafner, Verena Anna, geb. 1920, von Lützel-flüh BE (Dorfstrasse 26). Wurde bestattet.

Schaller-Moser, Fredy, geb. 1925, von Basel BS (Mülhauserstrasse 40). Trauerfeier Dienstag, 19. November, 15 Uhr, Alters- und Pflegeheim Johanniter, Basel.

Spizzo-Stefini, Elvira, geb. 1934, aus Italien (Maulbeerstrasse 41). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Suter, Heiny, geb. 1927, von Basel BS und Kölliken AG (Nenzlingerstrasse 3). Trauerfeier Freitag, 15. November, 10.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Uehlinger-Madörin, Eduard Adolf, geb. 1922, von Basel BS (Paradieshofstrasse 133). Wurde bestattet.

Vonder Mühl-Emmel, Marguerite Edith, geb. 1918, von Basel BS (St. Alban-Anlage 25). Wurde bestattet.

Zehntner-Voneschen, Hans Rudi, geb. 1932, von Basel BS, und Reigoldswil BL (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Zwysig-Wirz, Ruth, geb. 1934, von Seelisberg UR (St. Galler-Ring 82). Trauerfeier Dienstag, 19. November, 11 Uhr, Allerheiligenkirche in Basel.

RIEHEN

Beck-Steiner, Ernst, geb. 1930, von Riehen BS (Morystrasse 26). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Bucheli-Vogt, Margrit, geb. 1923, von Allschwil BL und Schwarzenberg LU (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 15. November, 10.30 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Knobel-Seglias, Fritz, geb. 1913, von Glarus Süd GL (Heuwinkelstrasse 11). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

BIRSFELDEN

Häusermann-Trächslin, Ernst, geb. 1920, von Egliwil AG (Hardstrasse 71) Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Ramseier, Hans Gustav, geb. 1921, von Bern BE und Trub BE (Hardstrasse 71). Ab-

dankung Donnerstag, 21. November, 14 Uhr, Friedhof Birsfelden.

Rüegg-Böni, Rosa Katharina, geb. 1921, von Eschenbach SG (Hardstrasse 71). Abdankung Dienstag, 19. November, 10.30 Uhr. Besammlungsort Friedhof Birsfelden.

FRENKENDORF

Kunz-Hiltbrunner, Claire, geb. 1933, von Frenkendorf BL und Zürich ZH (Fasanenstrasse 39). Urnenbeisetzung Freitag, 15. November, 14.15 Uhr, Friedhof Aeussere Egg, Frenkendorf, Abdankung 15 Uhr, ref. Kirche Frenkendorf.

MÜNCHENSTEIN

Heitz-Christe, Leontine Cecile, geb. 1926, von Basel BS (Schwertrainstrasse 34). Abdankung und Urnenbeisetzung Mittwoch, 20. November, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Brombacher-Heck, Albert Walter, geb. 1927, von Mut-

tenz BL und Basel BS (Dürrenbergstrasse 22). Wurde bestattet.

Gremmelpacher-Straub, Georg, geb. 1918, von Basel BS (Lachmattstrasse 19). Bestattung und Trauerfeier im Familien- und Freundeskreis.

PRATTELN

Gisiger-Rudolf, Hugo, geb. 1927, von Selzach SO (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Mittwoch, 20. November, 14 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Blözen.

Lienert, Ernst, geb. 1941, von Einsiedeln SZ (Längstrasse 14). Wurde bestattet.

Möller-Moll, Heinz Rudolf Richard, geb. 1926, von Binningen BL (Wyhlenstrasse 22). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

REINACH

Eique, Ida, geb. 1935, von Reinach BL und Bure JU (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst

Basel-Stadt und Basel-Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte: 144

Notfall-Apotheke: 061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf: 0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr



Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

Hartes Pflaster für Bäume



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

«Der Erasmusplatz ist für Bäume ein hartes Pflaster», schreibt das Basler Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) in einer Medienmitteilung. In der Tat. Wie bereits berichtet wurde, sind alle 18 Felsenbirnen, die vor gerade mal zehn Jahren neu gepflanzt wurden, unrettbar erkrankt. Vier der Bäume sind bereits im vergangenen Jahr gefällt worden; am Montag entfernte die Stadtgärtnerei nun auch noch die 14 restlichen Felsenbirnen, die den Platz gesäumt hatten.

Die Stadtgärtnerei ging ausgesprochen speditiv zur Sache. Mit der Motorsäge wurden die Bäume zuerst

Der Baumfäller musste seine Säge rund um die Velos zirkeln.

von der Krone befreit, danach auf Bodenhöhe abgesägt und mit einem Baggerarm auf einen Lastwagen verladen. Am Mittag waren alle Bäume bis auf die Wurzeln verschwunden.

Ganz ungehindert konnten die Stadtgärtner ihre Aufgabe allerdings nicht erledigen. Das hatte nichts mit Baumschützern zu tun – die Einsprachefrist verstrich nach Aussage des BVD ungenutzt. Vielmehr musste der Baumfäller seine Säge rund um die Velos zirkeln, die an die Schutzgeländer der Baumrabbatten angeschlossen waren.

An der Stelle der Felsenbirnen wird die Stadtgärtnerei im Frühling 18 Schwedische Mehlbeerbäume pflanzen. Diese Bäume, die nach ihren mehlig roten Früchten benannt sind, werden bis zu zehn Meter hoch und spenden nach Aussage der Stadtgärtnerei mit ihren vier Meter breiten Kronen viel Schatten. Die Mehlbeerbäume gelten als robust. Hoffentlich robuster als die Felsenbirnen, denn der Erasmusplatz ist eben, wie das BVD bemerkt, «für Bäume ein hartes Pflaster».

► tagswoche.ch/+bijj



Dominique Spirgi
arbeitet als Journalist und Publizist in Basel.

Auch das noch

Los-Lösung à la Baloise



Der grüne Jackpot: Gloria Estefan an der Baloise Session 2013. Foto: Keystone

Die erste Baloise Session ist zu Ende. Die Konzertreihe hat ihren Namenwechsel erfolgreich über die neue Bühne gebracht. Wer war schon wieder Avo? Gibt es ihn noch? Man vergisst so schnell. Was aber geblieben ist: das Sponsoring des Swisslos-Fonds Basel-Stadt. Mit 100 000 Franken wird diese Veranstaltung von Spielsüchtigen, Träumern und Grosis unterstützt.

So viel Geld aus dem Swisslos-Fonds für dieses Meet & Greet der CEOs und CFOs? Ja, genau. Das Standortmarketing hält so die Veranstalter bei Laune – und indirekt auch seine leitenden Staatsangestellten. Ein Baschi Dürr hat wohl kaum für seine Konzertbesuche bezahlt. Die Unterstützung erfolgt auch, weil die «Session» (wie die Swiss Indoors) den Namen Basel via Fernsehen in die Welt hinaus trägt. Das tut der FC Basel zwar auch, aber lassen wir ihn mal beiseite, er spielt in seiner eigenen Liga.

Nun könnte man sagen, dass jetzt, wo Basel im Festivalnamen mitschwingt, gar keine quasi-öffentlichen Gelder mehr für die Baloise Session nötig seien. Aber unser Standortmarketing tickt anders. Dieses findet auch den Musikantenstadl sehr toll und unterstützt diesen mit 210 000 Franken, wie die BaZ berichtete. Warum also soll Basel den Beitrag an die Baloise Session streichen?

Ich plädiere für eine Los-Lösung. Der Veranstalter dankt der Bevölkerung künftig mit Eintritten im Gegenwert. Pro Konzert würden so rund 80 Tickets unter die Leute gebracht. Das (Swiss-)Los entscheidet. Damit würde der Kreislauf des Geldes geschlossen. Und so kämen auch mittellose Musikfans, die ihr letztes Geld in ein «Win for Life» stecken, in den Genuss eines Gloria-Estefan-Konzerts. Wäre das nicht fair? Von Marc Krebs

► tagswoche.ch/+bilkk



Malenas Welt

Kein Mensch ist eine Insel

Zuviel Anonymität
macht das Leben
nicht besser

«Verkäuferli» ist meist einer der ersten Berufe, den Kinder im wahrsten Sinne des Wortes ausüben. Geschrunpfte Produkte werden sorgfältig in ebenfalls verkleinerten Regalen platziert, um möglichst viele Kunden anzulocken, dann wechselt buntes Spielgeld den Besitzer. Interessanterweise ist das Bezahlen mit Karte auch für fantasiebegabten Nachwuchs nicht besonders reizvoll. Wer einen anderen Beruf gewählt hat und sich gerne an solche Szenen zurückerinnert, hat nun auch in grossen Geschäften wieder die Möglichkeit dazu: Coop und Migros bieten Selbstbedienungskassen an. Man nimmt die Produkte aus dem Warenkorb, scannt sie, bezahlt mit Karte oder Bargeld – ein bisschen ist es wie im Internet einkaufen, nur mit Sachen zum Anfassen.

Der menschliche Kontakt ist dabei auf ein Minimum beschränkt, da es keine Verkäufer gibt, nur noch jemanden, der bei Bedarf hilft und sonst aufpasst, dass man auch alles richtig macht. Nun verzichten viele gar nicht ungerne auf das «Grüezi» der Person, die sonst hinter dem Band sitzt. Schliesslich sind andere Menschen anstrengend, man hat schon den ganzen Tag so viel geredet, und eilig hat man es auch, da ist es doch klug, man nimmt die Sache selbst in die Hand.

Es stellt sich aber die Frage, ob das Leben besser wird, wenn man für sich bleibt, ohne Lächeln oder Blickkontakt, als sässe man unter einer Glasglocke oder trüge einen Ganzkörperschleier – selbstgewählt oder nicht.

► tagswoche.ch/+bijj

Manchmal macht es durchaus Sinn, sich zu verhüllen: Skimaske von Mammüt, 34.90 Franken, bei Ochsner Sport, Güterstrasse 115; www.ochsner-sport.ch

Ein Turm bringt alle aus dem Häuschen

Ein zorniger Stadtplaner, ein plötzlich schweigender Stararchitekt, ein verärgertes Regierungsrat und ein ausgeladener Moderator: Der Abstimmungskampf über den Basler Claraturm wird immer gehässiger. *Von Yen Duong*

Diese Worte von Jacques Herzog! Wie Balsam fühlten sie sich für die Seelen von Denkmalpfleger Daniel Schneller und Roland Zaugg an. Zaugg, der von 1985 bis 2005 als Stadtplaner in der Basler Verwaltung gearbeitet und heute einen Lehrauftrag an der Universität Basel hat, zeigte sich an jenem Dienstag Anfang Februar «beeindruckt» von Herzog. Denn in einem Gespräch mit Schneller, das dieser Tage im Buch «Basel – gestern, heute, morgen» erscheint, spricht sich der Architekt für den Erhalt der Warteck-Häuser am Riehenring aus.

Herzog sagt, dass er nichts gegen einen Turm in der Nähe der Messe habe. «Nur finde ich, dass er an der falschen Stelle geplant ist. Dieses wunderbare Ensemble mit dem Restaurant dürfte meiner Meinung nach nicht verschwinden.» Es gebe in der Nähe andere Orte, die für den Bau eines Hochhauses geeigneter seien, so Herzog. Schneller pflichtete ihm bei. Er sei froh, diese Worte von Herzog zu hören. Auch er hoffe, dass diese Häuser mit Restaurant erhalten blieben.

Zaugg, der mit fünf Kapiteln am Buch des Verlages Martin+Schaub mitgewirkt hat, glaubt nicht, dass Herzog für den Erhalt der Warteck-Häuser ist, weil der Claraturm seinem eigenen Bauwerk, dem Messezentrum, die Show stehlen könnte. «Herzog ist offensichtlich noch einer der wenigen Architekten in Basel, der Städtebau im klassischen Sinne versteht – als sozial-

räumliche und geschichtliche Aufgabensstellung nämlich», sagt er.

Der ehemalige Kantonsangestellte hat nichts gegen Hochhäuser, er wohnt selber in einem. Doch den geplanten Claraturm der UBS bezeichnet er als «Affront gegenüber dem Kleinbasel» und als einen «städtebaulichen Sündenfall». «Der Innenstadt-Bezug des Claraquartiers ist nur noch durch das Warteck-Ensemble erlebbar. Wenn der fast 100 Meter hohe Turm kommt, wird dieser historische Bezug zunichte gemacht und die Clarastrasse hat kein Flair und keine Substanz mehr.» Zudem würde der Turm nicht nur die umliegenden Häuser überschatten, sondern auch den ehemaligen Bahnhofplatz. Zaugg geht davon aus, dass der Platz dann dunkler und windiger wird als er ohnehin schon ist.

Die Denkmalpflege scheitert

Gebaut wurden die Warteck-Häuser in den 1860er-Jahren vom Architekten Amadeus Merian, der auch das «Trois Rois» und das «Café Spitz» erstellt hatte. «Die Architektur von Merian hat eine hohe Qualität. Es gibt keinen Grund, die Warteck-Häuser abzureissen», sagt Zaugg.

Gegen den geplanten Abriss der Warteck-Häuser leistete auch die Denkmalpflege Widerstand. Wie Daniel Schneller sagt, hätten Denkmalpflege und Denkmalrat einen Unterschutzstellungsantrag an den Regierungsrat

gestellt. Vergebens. Die Regierung räumte anderen Interessen (städtebaulichen Aspekten und Wohnungsbedarf) eine höhere Priorität ein. «Das Appellationsgericht bestätigte 2008 die Interessenabwägung des Regierungsrates. Grundsätzlich wurde nicht in Zweifel gezogen, dass die Häuser schutzwürdig sein können, es wurden aber andere öffentliche Interessen höher gewichtet. Damit ist die Sache für die Denkmalpflege abgeschlossen», so Schneller.

In vollem Gang und höchst emotional ist derweil der Abstimmungskampf zum Claraturm. So wurde der Chef des Stadtdressorts der «Basler Zeitung» vom Präsidenten des Vereins «Referendum gegen das Projekt Claraturm», Andreas Bernauer, als Moderator für eine Podiumsdiskussion eingeladen – weil er sich in einem Kommentar für den Claraturm aussprach. Auf der anderen Seite klagt das Pro-Komitee, dass falsche Visualisierungen in Umlauf gebracht wurden, die den Claraturm viel monströser als vorgesehen, darstellten. Laut BaZ stammen diese Bilder von einem Mitarbeiter der Denkmalpflege – sehr zum Unmut von Daniel Schneller und SP-Regierungsrat Hans-Peter Wessels.

Jacques Herzog will sich neun Monate nach diesem Gespräch mit Daniel Schneller in seinem Büro und rund zehn Tage vor der Abstimmung über den Bebauungsplan zum Claraturm nicht weiter zu den Warteck-Häusern äussern. Via Pressestelle lässt er ausrichten: «Jacques Herzog ist es derzeit

nicht möglich, ausführlich auf Ihre Fragen zu reagieren. Wir danken für Ihr Verständnis.» Auf die Nachfrage, weshalb und ob dies allenfalls zu einem späteren Zeitpunkt möglich wäre, antwortet er nicht mehr.

Der Architekt, der sich kürzlich gegen den Juryentscheid zum Unispital-Neubau gewehrt und sich auch vor der Abstimmung über den Central Park kritisch geäußert hatte, möchte sich dieses Mal im Hintergrund halten. Da-

«Städtebaulicher Sündenfall» oder «höhere Interessen»?

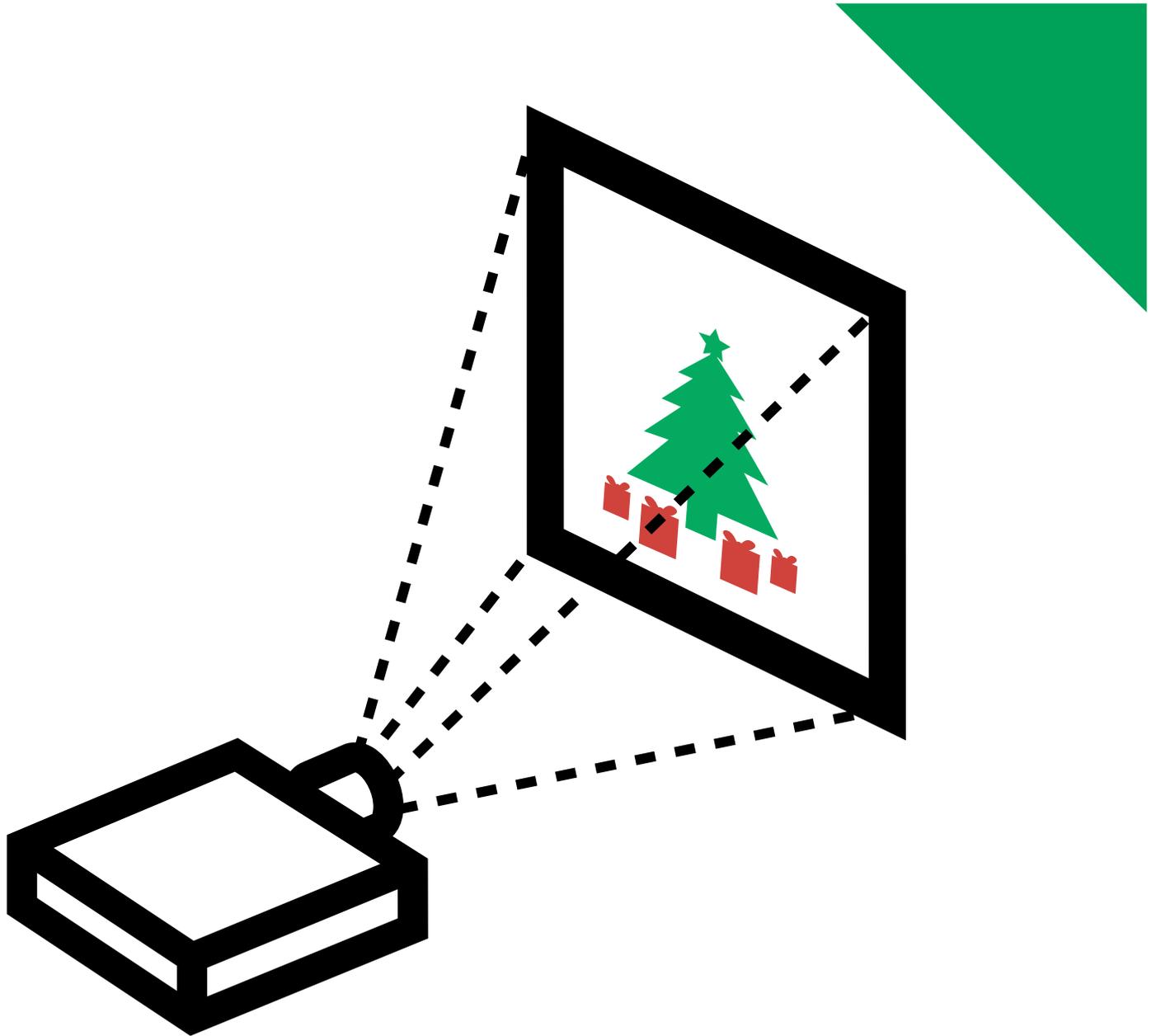
bei teilten er und Pierre de Meuron vor einer Woche, als es um den Neubau des Klinikums 2 ging, noch mit: «Die Architekten wollen sich auch in Zukunft zu städtebaulichen und architektonischen Fragen äussern, dies als Konsequenz ihrer jahrelangen Auseinandersetzung mit planerischen Fragen zur Stadt Basel.» Die Claraturm-Abstimmung scheint eine Ausnahme zu sein.

► tageswoche.ch/bilht

Das Buch «Basel – gestern, heute, morgen» von Roland Zaugg, Michael Martin u.a. erscheint im November im Verlag Martin+Schaub Basel.

Passt der «Klotz»?
Modell des
Claraturmes.
Foto: Hans-Jörg Walter





Das perfekte Geschenk

Für Kino- und Zeitungsliebhaber.

Das Jahresabo der TagesWoche und das kult.kino Abo mit 6 Einritten.

Beide Abos zusammen zum Spezialpreis von 200 Fr.

(Nur für Neuabonnenten / Aktion gültig bis 17. Januar 2014)

Jetzt erhältlich an den kult.kino Kassen Atelier, Camera, Club und
am Schalter der TagesWoche an der Ecke Grünpfahlgasse/Rümelinsplatz.

TagesWoche

kult.kino
■■■■■■■■■■



Cédric Gschwind, der Sohn des Geschäftsinhabers, zeigt eines der Prunkstücke der Kaiser'schen Sammlung, die aufwändige Replik eines Barockkleides. Foto: Stefan Bohrer

Die Rollen hängen Bügel an Bügel, dicht an dicht, man muss nur noch hineinschlüpfen. In den raumhohen Schränken bei Kostüm Kaiser in Aesch lagern 40 000 Kostüme. Oder 50 000, so genau weiss das niemand. Die Schränke stehen auf Schienen und sind beweglich. So kann man sich durch die verschiedenen Epochen und Themen kurbeln.

Vom Neandertaler bis zu Hermann Göring, von der adretten Charleston-Dame bis zur lasziven Latexlady, praktisch alles lässt sich mieten. Neuerdings müssen Verkleidungswillige nur noch zur Anprobe nach Aesch reisen, denn Chef Bruno Gschwind hat im St. Johann eine Hol- und Bringstation eingerichtet. Nach über 50 Jahren kehrt der Kostümverleih damit zumindest ein bisschen zurück nach Basel, wo er Ende des 19. Jahrhunderts gegründet wurde.

Die Latexlady war übrigens eine Auftragsarbeit für einen deutschen Autohersteller, der seine kraftstrotzenden Boliden mit kurvenreichen Frauen in hautengen schwarzen Anzügen garnierte. Während der 65-jährige Gschwind durch die Kleider blättert, als wären es die Seiten eines Buches, fallen dem Geschäftsinhaber unzählige Anekdoten ein. Jedes Fetzen hat seine eigene Geschichte, oft handelt sie vom Rollentausch, von der Selbstdarstellung oder von erfüllten Kindheitsträumen.

Gschwind hat beispielsweise einen treuen Kunden, der exklusive Kos-

tümbälle veranstaltet. Zu diesen privaten Feiern sollen angeblich die wirklich Wichtigen der Schweiz kommen. Sie finden in noblen Hotels statt, abgeriegelt und fern jeder Kamera. Alphatiere aus Wirtschaft und Politik vergnügen sich da in Kaisers Kostümen. Gschwind erzählt von einem der ganz grossen Entscheider, der völlig aus dem Häuschen gewesen sei, nachdem er einen Abend lang als Musketier verbringen durfte. «Er hat mir noch Jahre später vorgeschwärmt, wie gut ihm das gefallen hat», sagt Gschwind.

40 Kleider in drei Wochen

In einem der Schränke hängen auch über vierzig Damenkleider: aufwändig bestickt, aus schwerem, hochwertigem Material, oppulent, typisch Barock. «Die haben wir eigens herstellen lassen, für ein Luxushotel im Tessin», erzählt Gschwind. Dieses Hotel plante einen thematischen Kostümball und wollte den Gästen vor Ort Kostüme zur Verfügung stellen. Der Auftrag kam sehr kurzfristig, innert drei Wochen sollten die teuren Kleider beschafft werden.

Das konnte Kostüm Kaiser nicht selbst bewältigen. Also liess Gschwind zwei Kostümbildnerinnen aus Frankreich kommen und zeigte ihnen Zeichnungen und Modelle. Die beiden reisten nach Lyon, beschafften den Stoff, nähten Muster in ihrem Atelier in Paris, reisten nach Aesch

und zeigten ihre Muster. Gschwind war einverstanden, die beiden nähten los. Zwei Wochen später standen sie wieder in Aesch mit 42 hochwertigen Kleidern im Gepäck. «Ich weiss bis heute nicht, wie sie das zustande gebracht haben», sagt Gschwind. Den Wert eines solchen Kleides schätzt er heute auf etwa 7000 Franken, ausleihen kann man sie für 332 Franken pro Tag. Damit gehören sie zu den teuersten Kostümen im Kaiser'schen Sortiment.

Mit Aufträgen wie diesem lasse sich kein Geld verdienen, sagt Gschwind. «Dafür war es eine spannende Aufgabe und die Kleider sind ein Schmuckstück unserer Sammlung.» Die bayrischen Dirndl sind lukrativer. Seitdem die Oktoberfest-Feierei pandemisch um sich gegriffen hat, stapeln sich bei Kaiser die Lederhosen und Mieder. Auch die Kategorie «Fasching», wie

den ersten –, die bei Gschwind Leidenschaft für seinen Beruf aufkommen lassen. Er interessiert sich für die echten, hochwertigen Kleider und Accessoires. Zusammen mit seinem Sohn Cédric reist er gerne durch die Welt, um Raritäten aufzustoßern. Mit der Reiserei hat Gschwind angefangen, sein Vater, von dem er die Firma übernommen hat, war Schneider und stellte noch alle Kostüme selber her.

Gschwind hatte andere Pläne. Er war Banker, wollte herkommen. Dann war zu Hause Not am Mann und er sprang ein; das war 1969 und Bruno Gschwind 21 Jahre alt. «Die Näherei lief praktisch Tag und Nacht, wir ertranken in Arbeit», erzählt er. Doch Ende Monat sei trotzdem nie Geld übrig geblieben, die Büroangelegenheiten wurden sträflich vernachlässigt, es drohte die Schliessung. Kostüm Kaiser war reif für einen Banker. Bruno Gschwind riss das Steuer herum, heute steht der Betrieb gut da.

Auf seinen Reisen hat Gschwind Schätze zusammengetragen. Russische Offiziersuniformen etwa (bei Kaiser lagert ein Marschall, in der Geschichte gab es nur 41 Offiziere dieses Grades) oder bestickte Seide aus China. Auf seiner letzten Reise musste er allerdings feststellen, dass es diese bestimmte Stickerei nicht mehr gibt. «Das Handwerk ging verloren, niemand weiss mehr, wie man solche Motive in dieser Qualität herstellen kann.»

Gleich ging es ihm mit einem Knopfmacher aus Bern. Mit 70 hatte

Wenn Mächtige wie die Kinder Musketier spielen können.

Gschwind die minderwertigen Kunststoffummel nennt, füllt inzwischen mehrere Laufmeter.

Es sind nicht diese günstigen Kostüme – die auf den ersten Blick gut aussehen mögen, aber auch nur auf

Des Kaisers alte Kleider

Bei Kostüm Kaiser in Aesch hängen tausende Verkleidungen. Sie erzählen mindestens ebenso viele Geschichten.

Von Matthias Oppliger

der Herr genug und suchte nach einem Nachfolger. Die Knöpfe waren von so guter Qualität, dass Gschwind sich sogar selbst um eine Nachfolge kümmern wollte. Aber er fand niemanden, der sich der alten Werkstatt und den Maschinen annehmen wollte. «Viele der Geräte und Techniken hat der Knopfmacher selbst entwickelt, dieses Wissen ist nun verloren.» Einige Knöpfe und seltsam anmutende Gerätschaften nahm Gschwind in seine Obhut, sie lagern nun neben anderen Memorabilien in einem Büroraum in Aesch. Gschwind geht es wie jedem Sammler, er weiss nicht wohin mit dem ganzen Zeug.

Heikle Historie

In seinen Schränken, auf dem Estrich, in seinem Haus im Jura, wo auch immer, lagern haufenweise Dinge, die Gschwind gar nicht vermietet. Er hat Nazi-Orden, praktisch unbezahlbare Originale, die er nicht herausgibt. Auch den russischen Marschall vermietet er nicht. Er will nicht, dass jemand damit Schindluder treibt. Historie ist heikel. SS-Uniformen vermiete er beispielsweise nur an Theater oder wenn er ganz genau wisse, wofür sie verwendet werden. «Wenn einer kommt, der an irgendeiner Veranstaltung seinen rechten Arm in die Luft recken will, ist er bei mir falsch.» Regelmässig erhält er Besuch von Sammlern, die hoffen, Raritäten abstauben zu können.

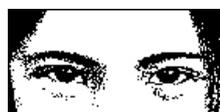
Einmal ging ihm aber doch ein Spitzbube durch die Lappen, erzählt der 65-Jährige. «Ein Mann hat sich bei uns eine Pilotenuniform ausgeliehen, Original-Swissair.» Der habe sich danach mehrere Wochen lang durch die Schweiz geschummelt, Autos geklaut und sonstige Gefälligkeiten erschwandelt. Wie im Film «Catch me if you can» mit Leonardo di Caprio und Tom Hanks. «Nachdem der Möchtegern-Pilot verhaftet worden war, konnte ich unsere Uniform dann bei der Polizei abholen.»

Neben Kleidern vermietet der Kaiser auch Accessoires und Waffen, im Kellergeschoss reihen sich Flinten und Revolver an Schwerter und Säbel. An einer Wand warten Rüstungen auf rüstige Ritter, die sich nicht davor scheuen, beim Gehen zu klappern. In der Garage steht ein alter schwarzer Citroën, der sich gut machen würde an einer Mafia-Motto-Party. Im Nadelstreifenanzug anrauschen, auf dem Trittbrett dieses Wagens mit einer «Thompson» im Anschlag. Was für ein Auftritt! «Das Auto ist nicht zu vermieten», zerstört Gschwind die romantischen Gangster-Ambitionen.

Das Telefon klingelt, Sohn Cédric geht ran. «Wir brauchen einen Papagei und ein Känguruh. Zum Fallschirmspringen», erzählt er nach dem Telefonat. Sein Vater sagt: «Kein Problem, haben wir alles. Sogar einen Fallschirm, den würde ich aber nicht zum Springen benutzen, der sieht einfach gut aus.»

📧 tagswoche.ch/+biilif

Anzeige



Terre des hommes

Kinderhilfe weltweit

tdh.ch

Freiwilligengruppe beider Basel

Kindern in Not helfen mit Genuss!

Jedes Jahr unternimmt Terre des hommes eine **Restaurant-Aktion**, diesmal am UNO-Kinderrechtstag, 20. November. Restaurants spenden uns einen Teil ihrer Tageseinnahmen für unseren Einsatz in diversen Projekten zugunsten von Kindern in Not und für deren Recht auf Ernährung – eines der wesentlichsten Kinderrechte!

Wir danken den beteiligten Wirten für ihre Solidarität. In der Region Basel sind es die folgenden 43 Restaurants, die uns unterstützen:

Basel: Acqua, Atlantis, Besenstiel, Bundesbahn, Café Barfi Pizzeria, Cantina Don Camillo, Cantina E9, Chez Donati, eo ipso, Gundeldingerhof, if d'or, Kornhaus, Kunsthalle, Lange Erlen, La Vela, Les Trois Rois Brasserie, Lily's, Löwenzorn, Murano, Parterre, Rhywyera, Rubino, Safranzunft, Schifferhaus, Schmale Wurf, Stucki Bruderholz, Teufelhof, Zum Braunen Mutz, Zum Isaak, Zum Kuss Café/Bar.

Bettingen: Baslerhof. **Riehen:** Landgasthof, La Tandure, Tonking, Wiesen-garten.

Arlesheim: Zum Stürne. **Biel Benken:** Heyer. **Binningen:** La Lentille. **Liestal:** Schützenstube. **Oberwil:** Zum Rössli. **Pratteln:** Parkblick Café Madle, Weiermatt.

Dornach: Schlosshof.

Letzte Woche schlug die EVP Basel-Stadt Alarm und machte den Fall eines italienischen Staatsbürgers publik. Ein 62-jähriger Italiener hatte sich mit gefälschten Arztzeugnissen aus Italien in Basel das Vertrauen der Sterbehilfeorganisation «Eternal Spirit» erschlichen und war so an die für seinen Freitod nötigen Medikamente gekommen.

Eine im Kanton Baselland praktizierende Ärztin von «Eternal Spirit» hatte das Rezept für die tödliche Dosis aufgrund der vorgelegten Diagnose einer Syphilis im Endstadium ausgestellt, obwohl das notwendige ärztliche Zweitgutachten erst einen Tag nach der Rezeptaussstellung eingetroffen war. Die obligate Obduktion zeigte, dass der Verstorbene gar nicht an einer Syphilis erkrankt war. Für die

Die Basler EVP will den Sterbetourismus unterbinden.

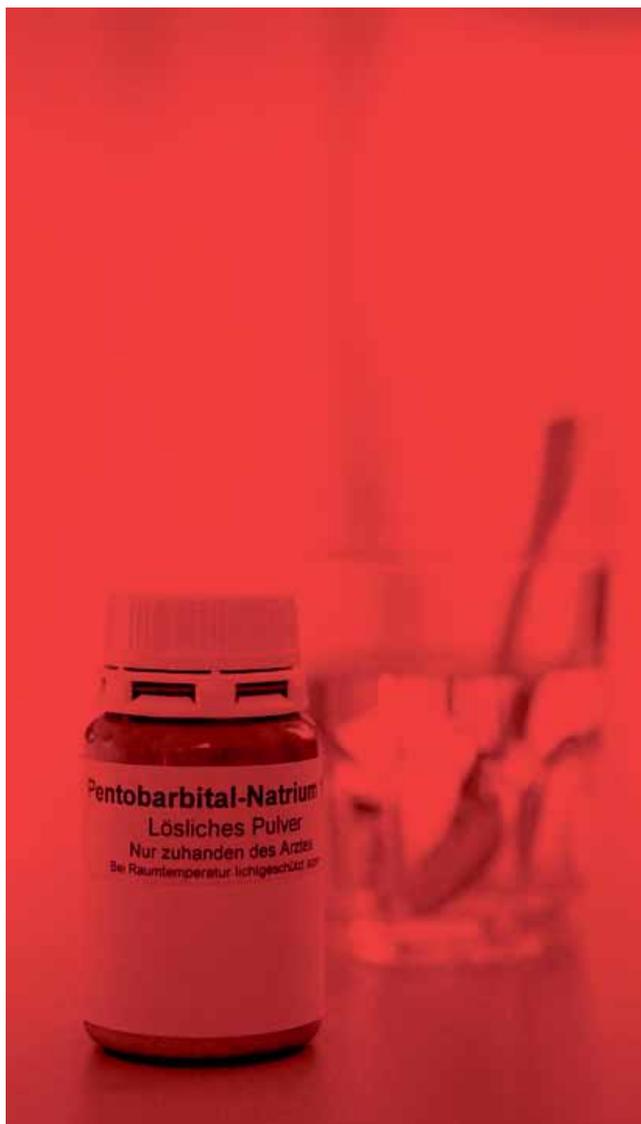
Basler EVP-Grossrätin Annemarie Pfeifer besteht daher der dringende Verdacht, dass bei diesem Fall der Freitodbeihilfe «die Voraussetzungen gemäss den Ethikrichtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften nicht erfüllt» wurden.

Laut EVP wurden auch die Sorgfaltspflichten durch die Ärztin von «Eternal Spirit» verletzt. Die Behörden seien daher gefordert und müssten den Sterbehilfeorganisationen genauer auf die Finger schauen. Ausserdem fordert die EVP eine jährlich aktualisierte Statistik, die sämtliche Freitode auflistet, bei denen die Dienste von Sterbehilfeorganisationen zum Zuge kamen. Und die Partei möchte durchsetzen, dass Sterbewillige aus dem Ausland künftig ein ausführliches Gutachten sowie eine Mindestzahl an psychologischen Vorgesprächen vorweisen müssen.

Sterbetourismus sei zu unterbinden, und die schmerzplindernde Pflege müsse ausgebaut werden, bringt es Annemarie Pfeifer auf den Punkt. Diesen Vorstoss wird die EVP-Politikerin demnächst auch im Grossen Rat einbringen. Gleiches plant Parteikollegin Elisabeth Augsburg im Liestaler Kantonsrat.

«Lebenssatt, betagt, gesättigt»

Anders als bei dem Italiener liegt der Fall des weltbekannten Theologen Hans Küng juristisch zweifellos im grünen Bereich, aber Küngs öffentlichkeitswirksame Inszenierung heizt die Sterbehilfe-Debatte zusätzlich an. Der Kirchenkritiker, der an Parkinson leidet, machte bereits mehrfach publik, dass er «lebenssatt, betagt und gesättigt» sei. Gegenüber der «Solothur-



Einst als Schlafmittel benutzt, wird Pentobarbital heute von Sterbehilfeorganisationen verwendet, um den Tod durch Einschlafen und Ersticken herbeizuführen. Foto: Keystone

Streit ums Sterben

Seit dem Freitod eines Italieners, der sich in Basel mit gefälschten Arztzeugnissen Zugang zum tödlichen Mittel erschlichen hatte, ist die Debatte um die Sterbehilfe neu aufgeflammt. Von Wolf Südbeck-Baur

ner Zeitung» betonte Küng, es gebe in der Bibel «kein Argument dagegen, dass sich jemand unter Umständen selber das Leben nimmt – oder besser gesagt: sein Leben Gott zurückgibt». Er wolle nicht verenden, sondern «sein Leben vollenden». Darum sei er der Sterbehilfeorganisation «Exit» beigetreten, sagt Küng, und er werde deren Dienste unter Umständen in Anspruch nehmen.

«Abgestumpfte Gesellschaft»

In seiner Haltung scheine der 85-jährige Theologe die Unverfügbarkeit des Lebens gerade auch in seiner letzten Phase zu verwechseln mit einem jederzeit verfügbaren Anspruch auf Selbstbestimmung, geben Kritikerinnen und Kritiker wie etwa Monika Renz zu bedenken. Die Theologin und Psycho-Onkologin, die im St. Galler Kantonsspital seit Jahren Sterbende begleitet, lehnt die Sterbehilfe ab und kritisiert die zunehmende «Abgestumpftheit der Gesellschaft» gegenüber dem Leiden: «Immer mehr Menschen lassen ihr Angewiesensein kaum mehr zu und meinen, bis ins Letzte Macht und Kontrolle über das Leben haben zu können.»

Ohne dass Renz die Selbstbestimmung als Grundwert des Menschseins infrage stellen will, weist sie darauf hin, dass «ein Menschenrecht nicht identisch ist mit einer generellen Ansprüchlichkeit im Gegenüber der Natur». Laut der Sterbeforscherin gelte es zu verstehen, was im Sterbeprozess «an Loslassen und innerer Erfahrung von Würde» geschieht. Häufig ereigne sich im Sterbeprozess nicht nur aufgrund von Medikamenten, «sondern natürlicherweise ein Hinübergehen über eine Bewusstseinsschwelle».

Kritisch in Richtung Hans Küng sagt Renz auch: «In das Gottesbild absoluter Barmherzigkeit mischt sich unbemerkt eine Respektlosigkeit im Gegenüber letzter Geheimnisse ein.» So wüssten wir weder, was nach dem Tod kommt, noch ob oder wie Gott sei.

Ein Leben, das unerträglich wird

Anderer Meinung ist Hansruedi Stoll, leitender Onkologie-Pfleger im Universitätsspital Basel. Er hat viel Verständnis für den Todeswunsch von Krebspatienten, bei denen «die Medizin die Schmerzen nicht mehr in den Griff» bekommen kann. Die Patientinnen und Patienten verstünden diesen Schritt immer als letzten Ausweg, «wenn das Leben nicht mehr erträglich ist», schreibt Stoll im Buch «Am Ende des Weges blüht der Garten der Ewigkeit» (Reinhardt Basel, 2007).

Unterdessen konterte «Exit» den EVP-Vorstoss mit dem Verweis auf die Abstimmungsergebnisse der letzten Jahrzehnte. Stets habe sich die Mehrheit für die Sterbehilfe ausgesprochen, argumentiert die Sterbehilfeorganisation.

✉ tageswoche.ch/+bikou

JA

«Keine staatliche
Pflicht zur Beihilfe»



Annemarie Pfeifer
EVP-Grossrätin

Werbekampagnen im Ausland für Suizidbeihilfe in Basel? Suizidbeihilfe für Gesunde? Suizidbeihilfe für kranke Kinder? Das geht zu weit! Das Bundesgericht gesteht zwar jedermann eine Selbstbestimmung zu, aber es verordnet keine staatliche Pflicht zur Suizidbeihilfe.

Bei der Suizidbeihilfe muss die ärztliche Sorgfaltspflicht besonders streng eingehalten werden, denn jeder Fehler ist tödlich. Ein Beispiel: Im April schied ein 62-jähriger Familienvater aus Italien in Basel mittels Suizidbeihilfe aus dem Leben. Die Obduktion ergab, dass der Verstorbene seinem Alter entsprechend gesund und die Diagnose einer schweren Erkrankung falsch war. Dieser Fall zeigt, dass bei Menschen im Ausland eine sorgfältige Begleitung kaum gewährleistet werden kann.

Zudem umgeht damit die Schweiz die Gesetze anderer Staaten. Darum fordere ich vom Kanton, dass er spezielle Sorgfaltsregeln einführt für den Umgang mit suizidalen Schwerstkranken aus dem Ausland. Die Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH nennt Voraussetzungen wie Todesnähe, schwere Erkrankung, Ausschöpfen der Therapiemöglichkeiten und Urteilsfähigkeit, bevor das tödliche Medikament abgegeben werden darf. Das soll so bleiben.

Die Pflege von Betagten braucht viel Geld, und die Generation der Hochbetagten möchte niemandem zur Last fallen. Druck von aussen ist da leider möglich – auch von Suizidbeihilfeorganisationen. So berichteten mir Angehörige und Ärzte vom Druck von Suizidbeihilfern auf Hochbetagte, die ihre Anfrage zurückziehen wollten. Oft sind es die Angehörigen, die zusammen mit dem Hausarzt neue Lebenshoffnung schenken. Ich setze mich dafür ein, dass Schwerstkranke eingebettet in das normale Betreuungsnetz zu Hause, im Pflegeheim oder im Sterbehospiz ins Jenseits begleitet werden. Wir müssen die palliative Behandlung ausbauen, damit möglichst wenig Menschen den Suizid als letzten Ausweg sehen.

Die Wochendebatte



Geht die Sterbehilfe zu weit?

Sterbehilfe bleibt ein umstrittenes Thema. Die Emotionen kochen hoch, wenn wie jüngst wieder ein umstrittener Fall von Sterbehilfe an die Öffentlichkeit gelangt. Die einen zucken mit den Schultern und sind der Meinung, auch der Italiener, der im April mithilfe der Sterbehilfeorganisation «Eternal Spirit» freiwillig aus dem Leben schied, habe lediglich von seinem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht.

Dazu gehört für die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer auch das Recht, den Zeitpunkt des Todes selber bestimmen zu dürfen. Komplizierter wird die Sache aber, wenn die Dienste von Sterbehilfeorganisationen bemüht werden müssen. Diese haben gesetzliche Vorgaben und Sorgfaltspflichten zu beachten – wie etwa die Feststellung der Todesnähe. Damit nahmen es die Todeshelfer von «Eternal Spirit» offenbar nicht so genau.

Wird die Sterbehilfe also zu lasch und zu rasch gewährt? Soll der Staat ein waches Auge auf die Praxis der Sterbehilfe werfen? Diskutieren Sie mit auf: tageswoche.ch/wochendebatte

Sollen Sans-Papiers legal arbeiten können?

Die Wochendebatte vom 8. November 2013

Es war eine teilweise giftig geführte Debatte. In einzelnen Kommentaren wurde dem Basler SVP-Grossrat Eduard Rutschmann Fremdenfeindlichkeit vorgeworfen. Dieser wies die Anwürfe in aller Entschiedenheit zurück und versuchte, möglichst nüchtern zu argumentieren: Es sei falsch, den illegalen Status eines Sans-Papiers plötzlich zu legalisieren, da es erstens kein Recht im Unrecht gäbe. Und zweitens nicht all die Ausländer benachteiligt werden dürften, die sich ordnungsgemäss anmeldeten. Bei der Abstimmung setzte sich Pierre-Alain Niklaus, der Befürworter einer Legalisierung, dennoch klar durch. Sein Argument: Arbeitskräfte, die es in der Schweiz ganz offensichtlich braucht, sollen auch eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten.

NEIN

«Leidende als mündige
Bürger achten»



Bernhard Sutter
Vizepräsident «Exit»

Die Sterbehilfe geht weit. Sie bringt den Tod – zwar sanft, sicher und umgeben von den Angehörigen, aber doch bevor das Leben ihn gebracht hätte. Deshalb ist sie selten.

Weit über 99 Prozent aller Sterbenden in der Schweiz sterben anders als von «Exit» begleitet. Einige wenige christliche Politiker und gewisse Lobbyisten der Gesundheitsindustrie finden jedoch, sie gehe zu weit – aus durchaus durchsichtigen Motiven. Sie möchten schwer Leidende lieber noch lange am «Leben» erhalten, weiter «therapieren» oder in Pflegeinstitutionen einweisen.

Dabei wäre es an der Zeit, auch Betagte und Leidende als mündige, vollwertige Personen zu achten: Wie lange ein Mensch noch leiden soll, ob mit oder ohne Morphin-Behandlung, wann er gehen darf, das kann keine EVP-Politikerin entscheiden, und das muss kein Ärztesfunktionär bewilligen – das obliegt allein den Leidenden selbst. Ihnen die Selbstbestimmung abzuerkennen und sie weiter leiden zu lassen, ist unethisch – und auch nicht rechtens.

Europäische Menschenrechtskonvention, Bundesverfassung und Bundesgericht stützen das Recht auf den eigenen Tod. Bundesrat, Parlament und Bevölkerung stehen mit grosser Mehrheit dahinter. Viele finden sogar, die Sterbehilfe gehe heute nicht weit genug. Gelähmte, Demente, «nur» chronisch Kranke erhalten die Hilfe nämlich oft nicht, obwohl sie nicht selten länger zu leiden haben als jene, die in zwei Wochen ohnehin tot sind, weil sie Krebs im Endstadium haben.

Es ist gut, dass wir in der Schweiz die Bedürfnisse kranker Mitmenschen seit nunmehr 30 Jahren, als «Exit» die Patientenverfügung einführt, nicht mehr paternalistisch, sondern menschlich angehen. Ansonsten droht uns dieselbe Misere wie in den Nachbarländern, in denen den Leidenden oft nur der Sprung vor den Zug bleibt.

Die erste Ausgabe von «TagesWoche Mittendrin» machte Lust auf mehr.

Von Felicitas Blanck, Fotos: Alexander Preobrajenski

Am gleichen Ort, wo vor zwei Jahren der Launch der TagesWoche gefeiert wurde, fand am 7. November unter dem Titel «TagesWoche Mittendrin» das erste Kaffeehaustreffen mit unserer Community statt. Die Premiere war ein voller Erfolg. Zwar lässt sich die Teilnehmerzahl angesichts der Raumverhältnisse im Unternehmen Mitte nur schwer abschätzen, und man weiss auch nie so genau, wer wirklich wegen dem TagesWoche-Event da war, aber 100 Personen dürften es sicher gewesen sein. Die Schalterhalle war jedenfalls gut gefüllt und der für 200 Personen bestellte Apéro am Ende restlos verzehrt. Nur ein bisschen Bier war übrig, das macht aber nichts.

Der erste Community-Event bot anlässlich des zweiten Geburtstags Gelegenheit, ein allgemeines Feedback zur TagesWoche abzugeben, aber natürlich auch Inputs für Verbesserungen oder konkrete Themenvorschläge einzubringen. Im Vorfeld der Veranstaltung hatten wir Leserinnen und Leser dazu aufgerufen, sich für einen der fünf Redeslots anzumelden. Es gab Beiträge von drei von uns eingeladenen Sprechern sowie von zwei Community-Mitgliedern. Alle Sprecher und Sprecherinnen hatten eine Redezeit von fünf Minuten, anschliessend gab es jeweils eine kurze Diskussion.

Kritische Voten

Die erste Sprecherin war Community-Mitglied Michèle Meyer. Sie forderte Medienkritik in der TagesWoche als festes Standbein, als «erkennbare Begleitung des politischen und medialen Tagesgeschäfts», wie sie es ausdrückte. Christof Moser, Bundeshausredaktor der «Schweiz am Sonntag» und kritischer Beobachter des Projekts TagesWoche regte an, «den Salon wieder aufleben zu lassen, wo die Leser, Leute, Denker und Schreiber zusammenkommen, wo Themen gefunden und diskutiert werden».

Community-Mitglied Christoph Meury brachte ein Thema in die Runde, das auch viele Menschen aus dem Publikum bewegte: Die TagesWoche solle sich um eine stärkere regionale Ausrichtung bemühen, nicht ohne zu betonen, dass es ihm dabei um «Regionaljournalismus jenseits des Lokalpatriotismus» gehe. Der ehemalige Betreiber des Theaters Roxy in Birsfelden forderte auch eine breitere Kulturbereicherstattung, da beide betroffenen Kantone schliesslich auch viel Geld in Kulturprojekte investierten. Derselbe Wunsch kam auch später noch von einem Herrn aus dem Publikum, der sich ausführlichere Theaterkritiken in der wöchentlichen Printausgabe wünschte.

Transparenz gefordert

Ein weiterer mehrfach erwähnter Aspekt war die zukünftige Ausrichtung der TagesWoche, sowohl in politischer Hinsicht als auch mit Blick auf die Community. Dieser Aspekt wurde insbesondere von der Riehener SP-Politikerin Regina Rahmen angesprochen, die mit Blick auf die im Frühling eingeleitete strategische Neuausrichtung der TagesWoche und die dadurch bedingten personellen Veränderungen darauf hinwies, wie wichtig Transparenz bei einer Zeitung ist.

Fragen gab es auch zur Sperrung von Nutzern in der Community und wie dabei vorgegangen wird. Fakt ist, dass die TagesWoche zeit ihres Bestehens nicht mehr als eine Handvoll User gesperrt hat, was für die konstruktive Beteiligung der TagesWoche-Community spricht. Auch müssen bei uns – anders als bei Mainstream-Medien – kaum Kommentare gelöscht werden. Redaktionsleiter Dani Winter betonte, dass solche Entscheidungen nie von einem Redaktor alleine getroffen werden und zuerst immer der Dialog mit dem Leser gesucht wird.

Nach der Veranstaltung kritisierten mehrere Besucher, dass die Sprecher akustisch nicht gut zu verstehen waren. Tatsächlich ist die Akustik ein

leidiges Problem in der ehemaligen Schalterhalle. Aber wir arbeiten daran! Auch der Vorschlag von Community-Mitglied Maya Eldorado, den Anlass in die Räume der «Cantina» im 1. Stock zu verlegen, wird geprüft.

Vom Community-Mitglied Barbara W. kam der Vorschlag, dem «TagesWoche Mittendrin»-Treffen einen stärkeren Forumscharakter zu verleihen durch Formate wie «World Cafe» oder «Open Space». Charakteristisch für beide Veranstaltungsformen ist, dass sich auch grosse Gruppen an der Debatte beteiligen können, und dass die Teilnehmer in unterschiedlich starkem Masse in die Themenfindung mit eingebunden werden. Auch «Barcamps» fallen in diese Kategorie von offen angelegten Diskussionen.

Der Nutzer Rolf Wilhelm wie auch ein E-Mail-Autor wiesen darauf hin, wie wichtig es ist, die Kommentarfunktion auf der Website laufend anzupassen und zu verbessern. Dazu sollten Kommentarthreads gehören, die es ermöglichen, Antworten direkt unter dem betreffenden Kommentar zu veröffentlichen, aber auch die Möglichkeit, als Nutzer zeitlich begrenzt Fehler korrigieren zu können.

Maya Eldorado äusserte den Wunsch nach einer offenen Plattform, in der Community-Mitglieder gegenseitige (Nachbarschafts-)Hilfe anbieten und suchen können und die die TagesWoche verwalten könnte. Ein anderer Leser schrieb per E-Mail, dass er die Todesanzeigen in der Online-Version vermisste.

Bis zum nächsten Mal!

Die kritischen Voten und Anregungen sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die TagesWoche praktisch für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine mediale Bereicherung darstellt, die man nicht mehr missen will. Wir beruhen Ihre Kritik, lassen Ihre Vorschläge in unsere Planung einfließen und freuen uns auf weitere Debatten.

✉ tageswoche.ch/+bikow

Für Anregungen, Kritik und Themenvorschläge erreichen Sie uns unter der Adresse: community@tageswoche.ch

Die Beiträge der Rednerinnen und Redner sowie einige Statements aus dem Publikum finden Sie unter: tageswoche.ch/+biici

Die Audio-Datei der kompletten Diskussion finden Sie in diesem Beitrag: tageswoche.ch/+biijc

Die zweite Ausgabe von «TagesWoche Mittendrin» findet am 5. Dezember statt. Weitere Infos folgen.



Digitalstrategie David Bauer, hochkonzentriert beim Aufbau der Präsentation für «TagesWoche Mittendrin».

Die erste Sprecherin des Abends, Community-Mitglied Michèle Meyer.



Thom Nagy vom Innovationslabor der NZZ lobte, die TagesWoche sei erwachsen geworden.

Das Publikum versucht, die Karikaturen den anwesenden Redaktionsmitgliedern zuzuordnen.



Christof Moser, Bundeshausredaktor bei der «Schweiz am Sonntag», erinnerte die TagesWoche an ihre eigenen Ansprüche an Transparenz und Fairness.

Geschäfte in der Grauzone

Das Kunstmuseum Basel hat 1939 den Nationalsozialisten «entartete Kunst» abgekauft. Wurde so Kunst gerettet – oder hat die Stadt nur profitiert? *Von Georg Kreis*

Die sensationelle Entdeckung des Kunstschatzes, der vom Sohn des NS-Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt gehortet worden ist, hat in den letzten Tagen den grösseren Problemkomplex der Kunstpolitik und des Kunsthandels jener Zeit ins Zentrum der momentanen Aufmerksamkeit katapultiert und dabei auch Basel ins Scheinwerferlicht gerückt.

In Basel ging es hauptsächlich um Kunsttransfers von deutschen Museen in ein schweizerisches Museum. Heute gilt aber die Aufmerksamkeit vor allem den Bildern, die von Verfolgten zu

zeigt vor allem das hohe Verdienst und Geschick von Georg Schmidt, der ab dem 1. März 1939 die Leitung des Kunstmuseums innehatte, und die Bereitschaft der Grossratsmehrheit, den Sonderankauf mit einem Sonderkredit zu unterstützen. Davon soll hier erst später nochmals die Rede sein.

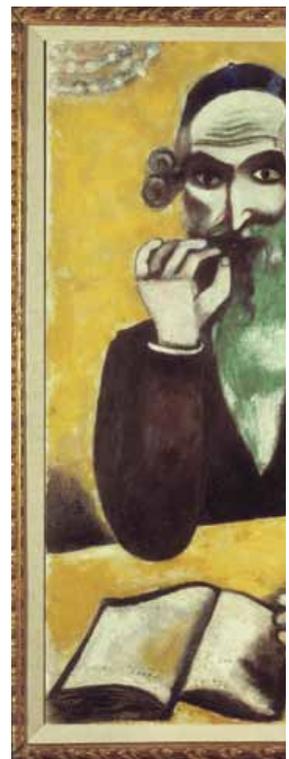
Die Geschichte des Basler Ankaufs gestattet es auch, anhand der in Basel erhalten gebliebenen Dokumente einen erhellenden Blick auf das wegen des «Falls Gurlitt» besonders interessierende Geschäftsgebaren der Agenten zu werfen, welche bei der Verwertung von beschlagnahmtem Kunstgut tätig waren.

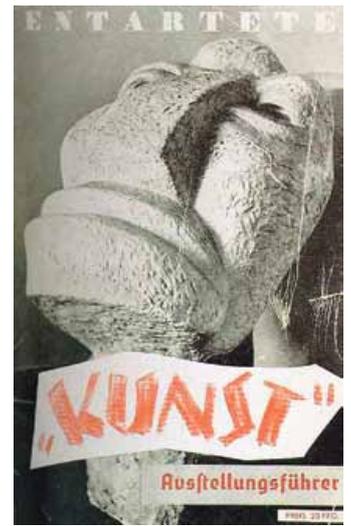
Weil bekannt war, dass Georg Schmidt «Entartete» kaufen wollte, wurde er von den offiziellen Vermittlern umschwärmt, ja geradezu bedrängt. Deren Vermittlungstätigkeit bestand darin, Käufer ausfindig zu machen und Ministerialfunktionären zuzuführen. Diese Beamten entschieden letztlich über die Preise, die vermittelnden Kunsthändler kassierten Provisionen. Sie mussten den potenziellen Käufern möglichst gute Preise, dem Ministerium zugleich aber einen möglichst hohen Ertrag in Aussicht stellen. Zum Spiel gehörte, beide Seiten zur Eile anzutreiben, Verkäufer wie Käufer mit dem Argument, dass

**Kein Argument
gegen den Kauf
war, dass man die
Nazis unterstützt.**

Schleuderpreisen verkauft oder ihnen gar geraubt und wiederum an Private oder an Museen weiterverkauft wurden. In Basel wurden vor allem Bilder gekauft, die der NS-Staat sozusagen sich selbst geraubt und dann verkauft hat. Aber es gab auch andere Fälle.

Die an sich bekannte Geschichte vom Basler Ankauf der «Entarteten»





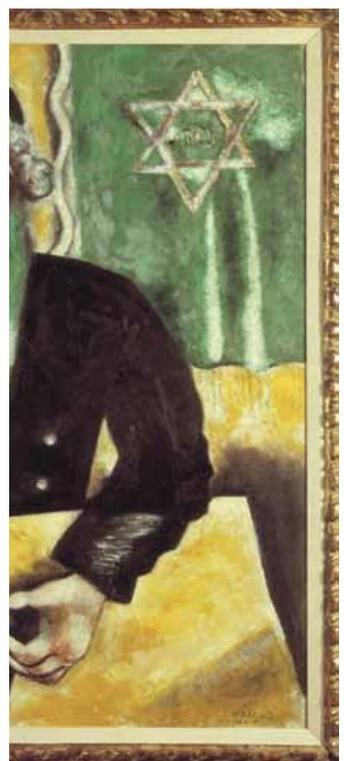
Oben: Plakat zur Ausstellung «Entartete Kunst». Foto: zVg

Links: Die Wanderausstellung 1937 in München. Foto: Keystone

Ankäufe im Basler Kunstmuseum:

«La muse inspirant le poète» (1909) von Henri Rousseau (rechts), 1940 aus Privatbesitz erworben. Foto: AKG Images

Eines von 21 im Sommer 1939 aus NS-Staatskonfiskation erworbenen Werken: «Der Rabbiner» (1923) von Marc Chagall aus der Kunsthalle Mannheim. Foto: AKG Images



«Entartete» Kunst

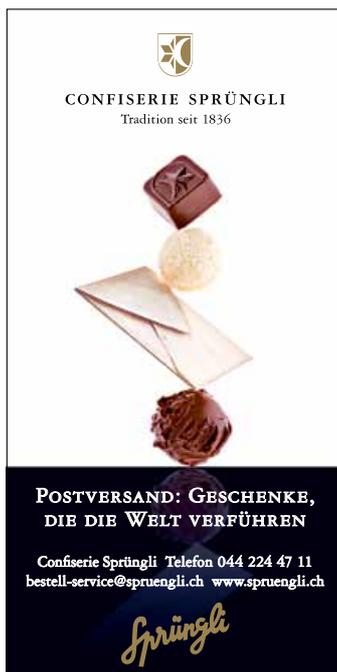
Die Meinung, dass die damalige Kunst-Avantgarde dekadent, unnatürlich, zersetzend sei, war in der Gesellschaft stark verbreitet und wurde von der NS-Kunstpoltik instrumentalisiert. Gross angelegte Kampagnen denunzierten die Ankäufe moderner Werke als Verschleuderung von Staatsgeldern und auch als geistige Schädigung des Volkes. Die so ins Visier der NS-Propaganda geratenen Werke wurden konfisziert und an den verschiedensten Orten als «Schreckenskammern» zur Schau gestellt. Die wichtigste Ausstellung fand 1937 in München statt. Auf die propagandistische Auswertung folgte die finanzielle durch den Verkauf der Bilder mehrheitlich ins Ausland. Mindestens ein Drittel verschwand auf unerklärbare Weise, einige auch in den Privatbesitz führender Nationalsozialisten.

Die Gurlitt-Familie

In der Rekonstruktion der Gurlitt-Familie kann man auf den einigermaßen erfolgreichen Landschaftsmaler Heinrich Louis G. zurückgreifen. Dieser war als eines von achtzehn (!) Kindern im hamburgischen Raum zur Welt gekommen. Als zweimaliger Witwer war er in dritter Ehe mit der Jüdin Else Lewald verheiratet und hatte aus dieser Ehe mehrere Söhne: Einer hiess Cornelius, der Architekturhistoriker war und uns über seinen Sohn Hildebrand zum aktuellen Cornelius führt. Ein anderer hiess Fritz und betrieb eine Kunsthandlung, die von seinem Sohn Wolfgang weitergeführt wurde (de.wikipedia.org/wiki/Louis_Gurlitt). In Basel umwarben sowohl Hildebrand (Sohn von Cornelius) als auch Wolfgang (Sohn von Fritz), dabei sich konkurrenzierend, den Kunstmuseums-Direktor Schmidt. Die beiden G. hatten untereinander sonderbarerweise kaum Kontakt.

Hildebrand G. war bis 1930 Direktor des König-Albert-Museums in Zwickau. In dieser Funktion setzte er sich mit Ankäufen für zeitgenössische Kunst ein. Unter dem Druck des örtlichen NS-Kampfbundes für deutsche Kultur verlor er seine Stelle und wurde dann freischaffender Kunsthändler in Hamburg. Wegen seiner jüdischen Grossmutter wurde er als «Viertelsjude» eingestuft, konnte 1938/1939 aber bei der Verwertung des «Entarteten»-Bestandes mitwirken und nach 1940 sogar in Frankreich offiziell für das Führermuseum Linz Kunst aufkaufen. Über das frühe Wirken von Wolfgang G. ist wenig bekannt. Nach dem Krieg konnte er sich wie sein Cousin, der 1948–1956 den Düsseldorfer Kunstverein leitete, wieder gut im Kunstbetrieb etablieren: Er übernahm 1948 ausgerechnet in Linz das Museum Neue Galerie, konnte es sogar mit dem Beinamen Wolfgang-Gurlitt-Museum versehen (heute Lentos Kunstmuseum) und ihm grosse Teile seiner Sammlung verkaufen.

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

POSTVERSAND: GESCHENKE,
DIE DIE WELT VERFÜHREN

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli



Der Schweizer Kunsthistoriker Georg Schmidt war von 1939 bis 1961 Direktor des Kunstmuseums Basel.
Foto: zVg

die Gegenseiten ihre Angebote schon bald zurückziehen könnten. Das Eigeninteresse hiess sie, darauf zu achten, dass interessierte Sammler tatsächlich auch Käufer wurden, und dass der Preis dennoch möglichst hoch war, weil dies auch die Höhe der von beiden Seiten zu bezahlenden Provision bestimmte.

Zwei Gurlitt in Basel

Das Ministerium wollte aus der ganzen Aktion seinerseits einen möglichst hohen Gewinn erzielen. Darum ging es auf ein Gesamtangebot der Schweizerischen Kreditanstalt nicht ein. Mit Einzelverkäufen waren die Gewinnaussichten grösser. Der Gesamtbestand wurde sozusagen filetiert, ein numerisch bescheidener, aber sehr beachteter Teil ging an die bekannte Luzerner Auktion von Theodor Fischer.

Andere Teile gingen an die vier lizenzierten Verwerter, die auch für sich selbst kaufen und dann das Gekaufte weiterverkaufen konnten. Gemäss Angaben des deutschen Zollkriminalamtes stammen gut 200 Werke des Gurlitt-Bestandes aus staatlichen Museen, 1941 habe Hildebrand Gurlitt dem NS-Staat weitere 115 Werke abgekauft. Es muss neben den akkreditierten Vier noch weitere Mittelsmänner gegeben haben. Einer von ihnen, ebenfalls ein Gurlitt, aber ein anderer, war Wolfgang G., der 1939 ebenfalls in Basel auftauchte.

Schon wenige Wochen nach seinem Amtsantritt empfahlen sich bei Georg Schmidt im April 1939 die beiden Kunsthändler Hildebrand Gurlitt und Karl Buchholz, je separat als Vermittler der in Berlin zum Verkauf stehenden «Entarteten». Beide stellten eine besonders gute Auswahl und besonders günstige Preise in Aussicht und erklärten, Schmidt solle bei ihnen kaufen, also nicht direkt in Berlin und nicht in der bevorstehenden Luzerner Auktion.

Beide Händler taten sich schnell zusammen und kamen überein, die

Provisionen des angestrebten Basler Handels untereinander aufzuteilen. Der Vermittler Hildebrand Gurlitt wurde durch den Schweizer Kunstmaler Karl Ballmer (1891–1958) vermittelt, der ebenfalls in Hamburg gelebt hatte, wegen des ihm auferlegten Malverbots 1938 in die Schweiz zurückgekehrt war und sich im Tessin niedergelassen hatte. Auch er erhielt schliesslich eine Vermittlungsprovision.

Kurz darauf tauchte auch Wolfgang Gurlitt auf, bot sich als Lotse durch den Berliner Bestand an, wollte den Basler auch bei sich privat unterbringen, stellte – natürlich – tiefere Preise als die beiden Konkurrenten in Aussicht und erlaubte sich sogar den versteckten Vorwurf, jene versuchten mit ihrem zu hoch angesetzten Gebot die Preise in die Höhe zu treiben. Für Schmidt war die Situation heikel, weil ein grosses Risiko darin bestand, dass die nicht berücksichtigten Anbieter die angepeilte Kaufvariante sabotieren könnten. Das galt auch im Fall des Luzerner Auktionators, der wegen der Gefahr der Direktkäufe frustriert war.

Darum musste Schmidt den hinzugekommenen Wolfgang G. beruhigen und ihm erklären, dass die anderen Verhandlungen bereits so weit gediehen seien, dass es ihm unmöglich sei, noch einen Dritten einzuschalten, ohne den beiden anderen gegenüber eine Unfreundlichkeit zu begehen. «Da ich diese beiden anderen Herren genauso wenig kannte wie Sie, hat das in keiner Weise etwas Persönliches zu bedeuten. Wären Sie der erste gewesen, so hätte ich mit der gleichen Freude mit Ihnen unterhandelt.» (Brief vom 31. Mai 1939)

Es war keine Selbstverständlichkeit, dass Basel die einmalige Chance für die Anreicherung seiner öffentlichen Sammlung nutzte. Den Gegnern, die es bei einer solchen Aktion immer gibt, standen in diesem Fall mehrere Argumente zur Verfügung: die bestehenden Staatsschulden («entartet» sei weniger die Kunst als die Kunst des Haushal-

tens), das schnelle («überrumpelnde») Vorgehen, die Vernachlässigung der Schweizer Kunst, Konzentration auf Bestehendes (die Alten Meister), die Moderne als «Modesache».

Kein Argument war der in den internationalen Medien geäusserte Vorbehalt, dass man mit den Ankäufen dem NS-Regime zu zusätzlichen Einnahmen ver helfe, die dann für Rüstungszwecke eingesetzt würden. Georg Schmidt kam in seinem Antrag gegenüber seinem Vorgesetzten, SP-Regierungsrat Fritz Hauser, immerhin darauf zu sprechen und bemerkte, dass man «ewiges Kulturgut gegen rasch veraltende Kanonen» tausche (Schreiben vom 19. Mai und 17. Juni 1939).

Für einen Kauf sprachen die Qualität der angebotenen Werke an sich, die günstigen («wohlfeilen») Preise, die Notwendigkeit einer Erweiterung des Sammlungsgutes in Richtung der Moderne. Hinzu kamen zwei besondere Argumente: Der ambitionöse Museumsneubau von 1936 rufe nach einem entsprechenden Inhalt, deshalb sei auch ein entsprechender Sonderkredit ohnehin vorgesehen gewesen. Und das kunstpoltische Argument, dass man sich für die gebrandmarkte Kunst einsetzen müsse.

50 000 Franken wurden am 27. Juni 1939 vom Grosse Rat bewilligt, und eine Referendumsmöglichkeit wurde ausgeschlossen, alles in allem mit etwa 80 gegen 20 Stimmen. Opposition kam vor allem von den elitären Liberalen, und Opposition wäre sicher auch von der Bürgerbasis gekommen: Die schon damals geäusserte Meinung, dass der Kredit nie eine Volksabstimmung überstanden hätte, war nicht unberechtigt. Dies erst recht dann, wenn man gesehen hätte, welche Bilder mit dem Geld angekauft werden sollten.

Rettungsmotiv schwang mit

Die Kunstkommission wollte einen Kredit von 100 000 Franken, eine Ad-hoc-Kommission wollte 75 000 Franken, der liberale Regierungsrat Carl Ludwig bloss 25 000 Franken. Die Basler Aktion sollte möglichst lange geheim bleiben, damit die Preise auf dem Kunstmarkt nicht deswegen steigen würden. Die 50 000 Franken würden heute einem Wert von rund 380 000 Franken entsprechen, ein anderer Vergleich könnte sich auf die damaligen und heutigen Staatsausgaben beziehen.

Georg Schmidt spielte in seinem Kampf um die Bilder stark die Basler Karte. «Basel darf diesen Ruf nicht überhören (...) Wenn Basel eine besondere Anstrengung machen würde, von den wichtigsten neueren deutschen Künstlern Hauptwerke zu erwerben, so wäre dies für alle Zeiten ein Ehrentitel des fortschrittlichen Geistes, dessen es sich auch auf anderen Gebieten zu rühmen das Recht hat» (Brief an Fritz Hauser vom 19. Mai 1939). Die konservativen Basler nahmen, wie bereits gezeigt, eine andere Haltung ein.

Der Kauf war auch ein Bekenntnis zur «entarteten Kunst».

Um der auch nach dem Kauf anhaltenden Polemik entgegenzutreten, bat er Albert Oeri, den liberalen Nationalrat, Chefredaktor der «Basler Nachrichten» und Jacob-Burckhardt-Nachkommen, im August 1939 nach einer zufälligen Strassenbegegnung ins Museum, zeigte ihm die erworbenen Schätze und konnte dann feststellen, dass er Oeri von der Sache «vollkommen» überzeugen konnte.

Basel hat vom Ankauf unzweifelhaft profitiert. Es war aber auch eine Art von Rettungsaktion. Weniger Rettung vor Vernichtung, dafür war die Ware zu wertvoll, es hätten sich andere Käufer gefunden. Einiges wäre nach Amerika abgewandert. Es war aber wichtig, dass in unmittelbarer Nachbarschaft zum NS-Reich beinahe trotz Exemphare der von ihm verfolgten Kunst ausgestellt werden konnten. Der Ankauf war auch ein Bekenntnis zu dieser Kunst und führte, was nicht zu verachten war, über die gesteigerte Wertschätzung auch zu einem Anstieg der Preise. Künstler wie Oskar Kokoschka haben dies in ihrem Brief an Georg Schmidt auch zum Ausdruck gebracht.

Bei «Fluchthelfer» Georg Schmidt schwang jedoch auch das Rettungsmotiv mit, er wollte verfolgter Kunst in Basel eine Heimstätte geben. Dem Kunstfachmann Paul Westheim gegenüber bemerkte er, er habe jedes einzelne Bild der Berliner Auswahl sendung, das aus der Kiste stieg, «wie einen heil über die Grenzen gelangten Menschen» begrüsst (Brief vom 15. Juli 1939). Zu bedauern ist, dass die

heutigen Besucher, wenn sie vor den Bildern stehen, wegen der zurückhaltenden Auskünfte in der Beschreibung der Bilder davon nichts mitbekommen.¹

Neben dieser offiziellen Meisteraktion gab es auch in Basel mehrere weniger bekannte Ankäufe aus Privatbesitz. Dazu nur ein Beispiel: 1940 kam Henri Rousseaus «La muse inspirant le poète» von 1909 ins Museum. Sein Wert war auf maximal 20 000 Franken geschätzt worden. Georg Schmidt ging mit einem Vorschlag von 15 000 Franken in die Kommission. Diese drückte den Preis schliesslich auf 12 000 Franken.

Die Mittel waren knapp, unter anderem auch wegen der Unterbringungskosten für die wegen möglicher Kriegsschäden vorgenommenen Evakuierungen. Christoph Bernoulli, der das Bild vermittelte, musste auf einen Teil der Provision verzichten, für den anderen Teil kam Georg Schmidt selbst auf.

Dem Kunsthändler Bernoulli attestierte er, «im Interesse seiner Vaterstadt ein wirklich grosses Opfer gebracht» zu haben. Bernoulli musste einen Teil seines Ertrags an einen anderen Mittelsmann (Curt Valentin) weitergeben, weil dieser ihn auf die Verkaufsabsichten der Besitzerin aufmerksam gemacht hatte.

«Il le faut» – es muss sein

Unsere Vorstellungen konzentrieren sich heute vor allem und zu Recht entweder auf Raub oder auf Zwangsverkäufe. In Ansätzen kann man das auch bei der Besitzerin dieses Rousseau wahrnehmen, obwohl der Notaspekt im Fall der in Genf lebenden Gräfin nicht so offensichtlich erscheint. Das Bild gehörte Charlotte Wesdehlen, geborene Oppenheim und frühere Frau von Paul Mendelssohn-Bartholdy. Die Notlage kommt in einem kurzen Wort zum Ausdruck: «Il le faut» (es muss sein), schrieb sie in einem Brief. Und Schmidt hält nach dem abgeschlossenen Kauf in einem Brief an den Sammler Rudolf Staechelin fest, es habe sich um einen «schandbar billigen Preis» gehandelt, der nur so zustande gekommen sei, weil die Besitzerin «rasch realisieren» musste (Brief vom 26. 8. 1940).

Das Wort «schandbar» wird meistens nur im Sinne eines verstärkenden «sehr» und «ausserordentlich» verwendet und meint nicht, dass es sich auch um «Schändliches» handle.²

► tagswoche.ch/+bijja

Der Kandinsky von Riehen

Die in der Fondation Beyeler in Riehen aufbewahrte «Improvisation Nr. 10» (1910) von Wassily Kandinsky war in den 1990er-Jahren Objekt eines öffentlichen Restitutionsstreits. Dabei ging es aber nicht um «jüdischen Besitz», sondern um den Anspruch des Sohns (Jen Lissitzky) der nicht jüdischen Sophie Küppers (Jen Lissitzky), die das Werk dem Provinzialmuseum Hannover geliehen hatte. Es wurde von der Beschlagnahmungsaktion von 1937 erfasst, gelangte dann in den Besitz des Vermittlers Ferdinand Möller und 1951 in den Besitz von Ernst Beyeler. Rechtlich wurde nie geklärt, ob Möller rechtmässig über das Bild verfügte und Beyeler das Bild gutgläubig erwarb. 2002 regelte ein aussergerichtlicher Vergleich den Streit mit einer Abfindung an Jen Lissitzky.³ Mit diesem Fall, kann man sagen, schliesst sich der Kreis unserer Geschichte. Denn Möller war wie Hildebrand Gurliitt ein offizieller NS-Kunstvermittler. Deren Nachkommen gingen jedoch völlig unterschiedliche Wege: Während der Gurliitt-Sohn Claudius seinen teilweise vergifteten Schatz bis in unsere Tage heimlich hütete, errichtete die Möller-Tochter Angelika 1995 mit Mitteln des fragwürdigen Erbes eine Stiftung zum Zweck der Erforschung der Geschichte der «Entarteten Kunst». Der Clou: Die von der Staatsanwaltschaft im Fall Gurliitt beigezogene Kunsthistorikerin Meike Hoffmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der zu einem grossen Teil mit Möller-Geldern finanzierten Berliner Forschungsstelle «Entartete Kunst».

¹ Georg Kreis, «Entartete» Kunst für Basel. Die Herausforderung von 1939. Basel 1990.

² Esther Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis, Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945. Zürich 2001.

³ Georg Kreis, «Nach dem Streit um Kandinskys «Improvisation Nr. 10», in: Vorgeschichten zur Gegenwart. Bd. 2, Basel 2004.

Anzeige

«Wir sagen NEIN zur 1:12 Initiative, weil sie zu Milliardenlöchern bei den Steuern und der AHV führt.»

Caspar Baader Nationalrat SVP BL, Thomas de Courten Nationalrat SVP BL, Dr. Sebastian Frehner Nationalrat SVP BS, Marc Jaquet Präsident Arbeitgeberverband Basel, Markus Lehmann Nationalrat CVP BS, Dr. Thomas Staehelin Präsident Handelskammer beider Basel, Daniela Schneeburger Nationalrätin FDP BL, Andreas Scheider Präsident Wirtschaftskammer BL, Elisabeth Schneider Nationalrätin CVP BL, Marcel Schweizer Präsident Gewerbeverband BS

NEIN ZU 1:12

www.1-12-nein.ch

+ FÜR EINE STARKE SCHWEIZ MIT ZUKUNFT.

Komitee beider Basel «NEIN zur 1:12 Initiative», Postfach 126, 4010 Basel



Egal, welche Sportart: Ohne die richtige Förderung wird heute kaum einer zum Weltmeister. Und ja, in Basel-Stadt gilt auch Ballett als Spitzensport: Tänzerinnen und Tänzer sind zu den Sportklassen zugelassen. Bild: Anthony Bertsch

Der Staat entdeckt den Spitzensport

Spitzensport galt in der Schweiz als reine Privatsache. Inzwischen wächst die staatliche Hilfe. Basel-Stadt gehört zu den Pionieren. *Von Florian Raz*

Anzeige

ECHTE BURGEN
15. November 2013 bis 29. Juni 2014
Museum für Geschichte / Barfüsserkirche / Basel

FALSCHER RITTER?

hmb Museum für Geschichte
BARFÜSSERKIRCHE / BASEL

Di - So 10 - 17 h
www.hmb.ch

f t y p

Wenn es einer wissen muss, dann wohl Hippolyt Kempf. Denkt der Schweizer Olympiasieger von 1988 in der nordischen Kombination an die staatliche Unterstützung, die er in seiner Nachwuchszeit erhielt, kommt er zu einem vernichtenden Ergebnis: «Da reden wir eher von Hürden, die einem in den Weg gelegt wurden, als von Förderung.» Kempf ging als Jugendlicher nach Österreich ins Skigymnasium Stams, um Ausbildung und Sport vereinbaren zu können.

Heute ist er beim Bundesamt für Sport als Leiter Sport und Wirtschaft angestellt. Erst im Oktober ist seine

Studie «Der Leistungssport in der Schweiz» erschienen, die jene Faktoren untersucht, die zu sportlichem Erfolg auf internationaler Ebene führen. Kempf sieht weiterhin Steigerungspotenzial in der Schweizer Spitzensportförderung. Aber es hat sich einiges getan in den letzten Jahren.

«Früher, da wurde in der Schweiz nur die Breitensportförderung angeschaut», stellt Kempf fest, «Spitzensport wurde immer als Privatsache angesehen.» Ganz im Gegensatz zu anderen Nationen (vgl. Kasten).

Doch inzwischen scheint auch in der Schweiz der Staat den Spitzen-

Und wie machen es die anderen? Wie verschiedene Nationen den Spitzensport staatlich fördern.

Von Florian Raz

In der Schweiz ist die Unterstützung von Athletinnen und Athleten durch die öffentliche Hand erst im Aufbau begriffen. Andere Nationen sehen in der Spitzensportförderung seit Langem einen staatlichen Auftrag. Entsprechend grosszügiger wirkt ihre Unterstützung.

Deutschland

In der Bundeswehr sind derzeit 699 Sportlerinnen und Sportler zu 100 Prozent als Sportsoldaten angestellt. Neben dem Sport wird den Athletinnen auch eine Ausbildung militärischer oder ziviler Art angeboten. Ausserdem sind 161 Sportler bei der Bundespolizei angestellt. Und auch die Zollverwaltung unterstützt den Spitzensport, wobei man sich hier ganz auf den Winter konzentriert: 52 Skisportler sind gleichzeitig Zollbeamte und Mitglied im «Zoll Ski Team».

Österreich

Rund 300 Athletinnen und Athleten sind im Bundesheer angestellt und erhalten gleichzeitig eine Ausbildung für die Zeit nach der Sportkarriere. Ausserdem werden 18 Wintersportlerinnen und -sportler vom Finanzministerium unterstützt. Dieses bezahlt die Zeit im Skigymnasium Stams und garantiert nach der Karriere eine Stelle in der Finanzverwaltung.

Holland

352 Athleten werden vom Staat mit 120 Prozent des definierten Minimaleinkommens unterstützt. Ausserdem können Spezialabkommen mit Hochschulen geschlossen werden, um Studium und Karriere besser zu kombinieren.

Grossbritannien

In den Zyklen für die Sommerspiele 2012 und die Winterspiele 2014 wurden über 960 Spitzensportlerinnen und -sportler durch UK Sport unterstützt, das pro Jahr rund 150 Millionen Franken an öffentlichen Geldern in den Spitzensport pumpt. Derzeit erhalten Athleten, die auf dem sogenannten «Podium Level» gefördert werden, je nach ihrer Einstufung zwischen 20 400 und 40 700 Franken im Jahr. Dazu kommen weitere Gelder, die an Nachwuchsathleten gehen.

Brasilien

Die Südamerikaner haben sich für die Heim-Spiele 2016 in Rio de Janeiro Grosses vorgenommen. Rund 680 Millionen Franken sollen einerseits in Trainingszentren, die Anstellung ausländischer Trainer und die medizinische Unterstützung des Leistungssports investiert werden und andererseits auch an die Sportler selbst gehen. Ein breit angelegtes System finanzieller Unterstützung soll rund 4000 Sportlern die bestmögliche Vorbereitung auf die Sommerspiele ermöglichen.

► tageswoche.ch/+bljao

Die Zahlungen an die Leistungszentren der Region*

Orientierungslauf	33100.-
Handball	7000.-
Volleyball	38100.-
Kanu	22100.-
Judo	45500.-
Leichtathletik	93000.-
Schwimmen	52800.-
Karate	28620.-
Boxen	14100.-
Radsport	25700.-
Eishockey	62800.-
Kunstturnen	42200.-
Tischtennis	16800.-
Tennis	0.-
Sportklettern	920.-
Taekwondo	0.-

* = Unterstützung durch Swisslos-Fonds BS und BL im Jahr 2012. Ohne Direktzahlungen an SportlerInnen.

sport entdeckt zu haben. Seit dem 1. Oktober ist die neue «Verordnung über den Militärsport» in Kraft. Sie bietet Absolventen der Spitzensport-Rekrutenschule, die in ihrem Sport in einem Nationalkader sind, neue Finanzierungsmöglichkeiten. Zwischen 100 und 130 Tage jener Zeit, die sie pro Jahr in ihren Sport investieren, dürfen sie künftig als militärische Wiederholungskurse abrechnen.

Die Sportsoldaten erhalten für diesen «freiwilligen Dienst» fünf Franken Sold am Tag und wie jeder dienstleistende Armeemitglied ungleich mehr aus dem Ausgleichsfonds der Erwerbsersatzordnung (EO). Im Schnitt dürfte das pro Athlet im Jahr 32 000 Franken ausmachen. Das ist gleich viel, wie jene 18 Spitzensportler erhalten, die unterstützt werden, indem sie eine 50-Prozent-Stelle als Zeitsoldat haben.

300 potenzielle Nutzniesser

Derzeit gibt es rund 300 Sportsoldaten, die als potenzielle Nutzniesser der EO-Zahlungen infrage kommen. Wie viele von ihnen tatsächlich in einem Nationalkader sind und deshalb die Voraussetzungen erfüllen, um in den Genuss der Unterstützung zu kommen, ist offen. Würde bloss die Hälfte die sportlichen Dienstage einziehen, würde das rund 4,8 Millionen Franken jährlich kosten. Eine Obergrenze an Athleten, die auf diese Weise unterstützt werden, gibt es keine.

Sicher ist: Die Zahl der staatlich unterstützten Athleten in der Schweiz wird sich vervielfachen. Bislang gab es neben den 18 Zeitsoldaten nur noch 12 Wintersportlerinnen und -sportler, die 100 Prozent beim Grenzschutzkorps angestellt sind – und von Dezember bis April für Trainings und Wettkämpfe freigestellt werden.

Für Kempf ist die Lösung mit den freiwilligen WK-Tagen, die für den Sport eingesetzt werden dürfen, eine «sehr elegante». Schliesslich gab es in

seiner Untersuchung einen Punkt, bei dem sich die 774 befragten Athleten praktisch einig waren: Alle glauben sie, dass es mehr finanzielle Unterstützung braucht, um mehr internationale Erfolge zu erreichen.

40 Prozent der Sportler verdienen weniger als 14 000 Franken im Jahr.

Kein Wunder, bei den Zahlen, die Kempf präsentiert. Demnach mussten über 70 Prozent aller Schweizer Spitzensportler im Jahr 2011 mit Einkommen von unter 70 000 Franken auskommen. 40 Prozent verdienten gar weniger als 14 000 Franken. Es ist also durchaus eine massgebliche Hilfe, wenn die beiden Basel auf kantonaler Ebene seit Anfang 2013 insgesamt 17 Athletinnen mit 12 000 Franken im Jahr unterstützen, um sich auf Olympische Spiele vorbereiten zu können.

Als andere Kantone von der Unterstützung der Spitzensportler in den beiden Basel erfuhren, gab es nicht nur positive Reaktionen. Einige befürchteten, die Sportler ihres Kantons würden demnächst auch Geld fordern. Sandro Penta hätte Verständnis, wenn es so wäre. Vorerst aber freut sich der Leiter Leistungssport des Basler Sportamtes schlicht, dass die Region Basel wieder einmal etwas bieten kann, das die anderen noch nicht haben.

Die Unterstützung für potenzielle Olympiateilnehmer, vom Basler Regierungsrat Christoph Eymann vor den Spielen in London 2012 aus dem Hut gezaubert und nun auch von Baselland übernommen, ist nämlich nur das neueste Teilchen der Basler Spitzensportförderung. Während die staatliche Unterstützung auf nationaler Ebene erst richtig beginnt, hat sie in Basel schon fast Tradition. ►

Das «Team Basel Olympia Rio 2016»

(unterstützt von BS mit je 12 000 Franken pro Jahr)

Alex Wilson (Leichtathletik)
Simon Niepmann (Rudern)
Max Heinzer (Fechten)
Benjamin Steffen (Fechten)
Katrin Leumann (Mountainbike)
Sandra Brügger (Boxen)
Boris Djakovic (Taekwondo)
Silvio Keller (Rollstuhl-Tischtennis)

Das Baselbieter Olympia-Team

(unterstützt von BL mit je 12 000 Franken pro Jahr)

Mario Dolder (Biathlon)
Lukas Kummer (Skeleton)
Luca Fabian (Rudern)
Tobias Fankhauser (Handbike)
Michael Fässler (Rollstuhl-Tischtennis)
Gregori Ott (Leichtathletik)
Marquis Richards (Leichtathletik)
Janika Sprunger (Springreiten)
Florian Staub (Fechten)

► Seit zehn Jahren ist Penta in Basel tätig. Und allein, dass es seine Stelle gibt, ist in der Schweiz aussergewöhnlich. Der Kanton Zürich stellte erst vor einem Jahr André Bucher als Beauftragten für Nachwuchsförderung ein. Danach hat der 800-Meter-Weltmeister von 2001 erst mal in Basel vorbeigeschaut, um sich bei Penta ein paar Tipps zu holen.

Denn unter dessen Ägide sind in Basel entscheidende Punkte verbessert worden, die eine Sportlerkarriere beeinflussen können. In dieser macht Studienleiter Kempf drei Schlüsselmomente aus: ein sportfreundliches Umfeld beim Einstieg als Kind, eine schulische Lösung, die den Sport unterstützt, und schliesslich der Wille, sich nach der Pubertät auch bei den Erwachsenen durchzusetzen. Mit Blick auf die Schweizer Sportlandschaft stellt Kempf fest: «Bei zwei dieser drei Karriereschritte ist der Kanton entscheidend.» Denn es sind die Kantone und Gemeinden, die für die Sportinfrastruktur und schulische Lösungen zuständig sind.

Der Kanton hat grossen Einfluss auf die Karriere eines Sportlers.

Um genau für diese zu sorgen, war Penta im August 2003 in Basel-Stadt als «Nachwuchssport-Koordinator» angetreten. Ganz bei null musste er dabei nicht beginnen. Aber fast. Die Sportklassen im Gymnasium Bäumlihof gab es zwar seit dem Jahr 2000. Doch sie befanden sich in der Projektphase, die Aufnahmekriterien waren schwammig. Dazu kamen Sportclubs, die sich nach Basler Sitte lieber behinderten als zusammenzuarbeiten, und Berufsberater, die Sportschülern eindringlich vom Einschlagen einer

Sportkarriere abrieten. Penta stellte klarere Regeln für die Aufnahme von Sportschülern auf, drängte auf sportaffine Berufsberater und regte die Gründung von Leistungszentren an, in denen mehrere Clubs ihre Kräfte vereinen, anstatt sich zu blockieren. Von Anfang an arbeitete er eng mit dem Sportamt Baselland zusammen, so dass die Sportförderung der beiden Halbkantone heute kaum Unterschiede aufweist.

Matur, KV, Lehre – alles möglich

Inzwischen sind Sportklassen in Basel-Stadt und Baselland nicht nur im Gymnasium etabliert. Es gibt sie auch an der Wirtschaftsmittelschule und in der kaufmännischen Ausbildung. Dazu kommen an die 50 Betriebe in der Region, die Lehrlinge annehmen, welche neben der Ausbildung Spitzensport betreiben. Rund 400 Jugendliche durchlaufen derzeit in den beiden Basel eine solche Sportlerausbildung mit Schule oder Lehre, während der sie auch von Mentaltrainern, medizinischer Betreuung oder Ernährungsberatung profitieren.

Zehn Jahre dauert es im Schnitt, bis ein Talent zum potenziellen Olympiasieger gereift ist. Genauso lange arbeitet Sandro Penta in der Basler Nachwuchsförderung. 2012 stellte eine Untersuchung der Sportklassenabgänger der Jahre 2006 bis 2008 fest, dass über 40 Prozent von ihnen noch im Spitzensport aktiv sind. Ein Olympiamedaillengewinner aber ist der Basler Sportförderer bisher nicht entsprungen. Dafür braucht es halt noch etwas mehr als eine gute Förderung: aussergewöhnliches Talent. Eines, wie es Hippolyt Kempf war. Der Unterschied zu damals: Ein kommender Olympiasieger muss heute nicht mehr ins Ausland, um Sport und Ausbildung unter einen Hut zu bringen. Zumindest, wenn er aus den beiden Basel kommt.

► tageswoche.ch/bilko

«Ein Schritt in die Unabhängigkeit»

Simon Niepmann wird von Basel-Stadt finanziell unterstützt. Dem Ruderer bieten die 12 000 Franken im Jahr eine ungekannte Sicherheit. *Von Florian Raz*

Er gehört zu der überwiegenden Mehrheit der Schweizer Spitzenathleten, die mit ihrem Sport nicht reich werden. Simon Niepmann ist zwar am 30. August im südkoreanischen Chingju Weltmeister im Leichtgewichts-Zweier geworden. Aber das hilft einem Schweizer Ruderer höchstens dabei, einen Teil seiner Auslagen für den Sport decken zu können.

Um so wichtiger ist es für den 28-jährigen Studenten, dass er Teil des etwas sperrig benannten «Team Basel Olympia Rio 2016» ist. Hier unterstützt der Kanton Basel-Stadt über die Swisslos-Gelder acht Sportlerinnen und Sportler mit Chancen auf eine Qualifikation für die Sommerspiele in Rio (vgl. Liste links).

Niepmann will 2016 wie bereits 2012 mit dem Leichtgewichts-Vierer dabei sein. In London erreichte er im Schweizer Boot den Final, wo die Schweizer vom Winde verweht wurden und auf Rang fünf landeten.

Simon Niepmann, Sie werden vom Kanton Basel-Stadt mit 12 000 Franken im Jahr unterstützt, um sich für die Olympischen Sommerspiele 2016 vorzubereiten zu können. Ist das ein wichtiger Zustupf – oder ein Tropfen auf den heissen Stein?

Simon Niepmann: Das ist sehr wichtig für mich, weil ich sonst finanziell nicht extrem viel Unterstützung bekomme. Via Ruderverband bekomme ich noch Gelder von Swiss Olympic, die sich im ähnlichen Rahmen bewegen. Aber dieses Geld kommt nur zweimal im Jahr – und es wird stark leistungsbezogen verteilt.

Das heisst, wenn Sie nicht in die Medaillenplätze rudern, kann es auch mal gar nichts geben?

Nein, nicht gar nichts, dafür müsste es ganz schlecht laufen. Aber weniger, damit muss man rechnen. Dazu kommt, dass es im Rudersport keine Preisgelder gibt. Für das WM-Gold in diesem Jahr habe ich gar nichts bekommen.

Sie scheinen keine grosse Planungssicherheit zu haben.



Vom Verband gibt es schon mündliche Zusagen, dass es dann «etwas gibt». Aber wann und wie viel, das weisst du nicht. Darum musst du schon sehr vorsichtig planen. Von daher gibt mir die Unterstützung von Basel-Stadt eine gewisse Sicherheit, weil sie regelmässig ausbezahlt wird. Das Geld ist auch ein Schritt in die Unabhängigkeit für mich, weil ich nicht mehr auf die finanzielle Hilfe meiner Eltern angewiesen bin.

Als Profi können Sie mit 12 000 Franken im Jahr aber nicht überleben.

Mein Ziel war es nie, mit meinem Sport Geld zu verdienen. Das ist auch gar nicht möglich. Ich möchte einfach meine Auslagen gedeckt haben. Wenn alles gut läuft, ist das möglich. Dann kommen von Basel-Stadt, den Sponsoren und von Swiss Olympic Unterstützungsbeiträge zusammen, um meine Auslagen für das Rudern zu decken.

Haben Sie manchmal neidisch auf die ausländischen Konkurrenten geblickt, die als Sportler vom Staat angestellt sind, zum Beispiel als Profi-Militär oder bei der Grenzwacht?

Nein, eigentlich nicht. Ich weiss, dass diese Sportler nach der Ruder-Saison durchaus noch ihren Dienst bei ihrem Arbeitgeber leisten müssen. Da studiere ich lieber neben dem Sport, was ich will. Das Ziel ist, dass ich im Sommer 2015 mein Masterdiplom in Sport und Geografie erhalte. Dann will ich mich ein Jahr lang ganz auf die Sommerspiele vorbereiten und nach Rio ins Berufsleben einsteigen.

► tageswoche.ch/bilko

«Das grosse Schweigen vor der Abstimmung»,
tageswoche.ch/+bijjh

Slum

Die Clarastrasse ist ein Slum, sie wird nur noch schlimmer mit dem Turm, einfach gesichtslos. Das weiss auch der Herzog, kann ihm ja egal sein, schlussendlich steht sein Elefantenklo und die Pensionierung naht.

Fabio Montale

Künftige Aufträge

Dieser Herr Herzog sollte einfach nur noch schweigen. Das wäre gut für ihn und seine zukünftigen Aufträge in Basel, wenn es solche überhaupt noch geben wird.

Karl Buschweiler

Wohndistanz

@Buschweiler: Sehr geehrter Herr Buschweiler, Ihr Kommentar freut mich ausserordentlich, da er zeigt, dass die Klotzbefürworter langsam nervös werden. Wohnen Sie eigentlich wie ich im Kleinbasel?

Ich habe nämlich das leise Gefühl, dass die Liebe zum Klotz mit zunehmender Wohndistanz zunimmt.
Christoph Meyer

«Alles zum Thema: 1:12»,
tageswoche.ch/+bhzmj

Fürstliche Gehälter

Die Esel, die Gold scheissen, muss die Schweiz noch besser füttern, lautet der Tenor der Propaganda gegen die «1:12 Initiative für gerechte Löhne». Ein Bundesrat verdient pro Jahr 444 000 Franken, 35 Mal weniger als der Top-Mann bei der Credit Suisse, Antonio Quintella, der 15,6 Millionen nach Hause trägt. Aber was solls: Die Reklameheinis machen schon mit einer Million aus jedem Kartoffelsack einen Bundesrat. Leute wie das Schweizer Finanzgenie Josef Ackermann, der der Deutschen Bank zu einem Goldregen verhalf, sind eben teurer als die sieben Schweizer Bundesräte.

Heinrich Frei

Reaktionen aus der Community



«FCB-Fans von Gratis-Parkplatz verbannt»,
tageswoche.ch/+biibx

Freigeister im SUV

Erstens: Schon spannend, dass diese Randnotiz zum Thema wird. Zweitens: Bedauere alle liberalen Freigeister, die mit ihrem SUV aus Hinterrampassungen an den Match gefahren sind und dies nicht mehr tun dürfen. Drittens: Wer sich über Verbote und Einschränkungen beschwert, soll zuerst eine Reise durch Nordkorea unternehmen.
ch serena

«Leibspeise: Quitten-Gelee»,
tageswoche.ch/+bifmz

Chance verpasst

Aus Quitten kann frau viel bessere Sachen machen als Gelee: Aus den gekochten Quittenstücken vor dem Pürrieren die Kerngehäuse herauskratzen, das abgetropfte Mus abwägen und auf 500 Gramm Früchte 400 Gramm Zucker darunterziehen, ungefähr 7 Minuten lang kochen und in saubere Gläser abfüllen. Oder Fruchtmus und Quark zu gleichen Teilen mischen, mit Zucker und etwas Zitronenschale abschmecken und kalt stellen. Das gibt eine wunderbare Creme!
R. S.

«Scientology setzt auf Basel»,
tageswoche.ch/+bicyt

Keine «Grosskirche»

Die Basler Scientologen sind seit 1974 als Verein organisiert. Sie bauen sich nun ein Gebäude nach ihren Bedürfnissen. Informationstafeln für Besucher wird es auch geben. Der Begriff «Grosskirche» ist also völlig fehl am Platz. Zur Religionsanerkennung: Mitte Oktober entschied ein Gericht in Holland, dass die Scientology Kirche gemeinnützig tätig ist und deshalb als religiöse Vereinigung akzeptiert wird.
Rolf Moll, Öffentlichkeitsbeauftragter Scientology Kirche Basel

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Cornelis Bockemühl zu «Wochendebate: Sollen Sans-Papiers legal arbeiten können?»,
tageswoche.ch/+bihuj

Der Beitrag von Herrn Rutschmann impliziert dass es da Leute gibt, die einen legalen Weg hätten einschlagen können, die es aber aus Faulheit oder anderen unredlichen Motiven vorziehen, einen bequemen, aber illegalen Weg zu gehen. Wenn die Realität so einfach wäre, würde ich ihm sofort zustimmen: «Es gibt kein Recht im Unrecht.» Tatsache ist aber, dass wir ein Ausländerrecht haben, das in vielen Punkten aus reinem Ressentiment entstanden ist, ohne Rücksicht auf Realitäten. Und so passiert es dann eben, dass Menschen gezwungenermassen Dinge «irgendwie illegal» tun, einfach, weil es für sie einen legalen Weg nicht gibt: Dieser Fall ist im Recht nicht vorgesehen, wurde vergessen oder zugunsten irgendwelcher Ressentiments verdrängt. Mit anderen Worten: Es gibt tatsächlich auch Unrecht im Recht.

TagesWoche
3. Jahrgang, Nr. 46
WEMF-beglaubigte Auflage:
26358 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
Nicolas Ryhiner, Michael
Theurillat, Urs Buess
(Publizistischer Leiter)
Chefredaktion
Dani Winter, Redaktionsleiter
Remo Leupin, Leiter Print
Digitalstrategie
David Bauer
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Amir Mustedanagic (Leiter
Newsdesk), Renato Beck,

Felicitas Blanck (Community-
Redaktorin), Yen Duong,
Karen N. Gerig, Tara Hill,
Simon Jäggi, Christoph
Kieslich, Valentin Kimstedt,
Matieu Klee, Maro Krebs,
Philipp Loser, Hannes
Nüsseler (Produzent),
Matthias Oppliger, Florian
Raz, Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Livio Marc Stöckli,
Mara Wirthlin (Praktikantin),
Monika Zech
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staub

Bildredaktion
Nils Fisch
Layout/Grafik
Petra Geissmann, Daniel
Holliger, Carla Seoci
Korrektorat
Irene Schubiger, Esther
Staub, Martin Stohler,
Dominique Thommen
Abo- und Leserkommentar
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
Olivia Andrighetto
Geschäftsleitung
Tobias Faust
Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann
Werbemarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breij, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistentz)

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.-
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.-
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten Schweiz
Druck
Zehnder Druck AG, Wil



«Du hast keine Kontrolle – und das ist gut so»»

Erik Martin ist Geschäftsführer von reddit.com, einer der grössten Websites der Welt. Ein Gespräch über die Macht der Masse und wie die totale Überwachung vielleicht doch noch verhindert werden kann. *Interview von David Bauer und Philipp Loser*

«Alle guten Ideen, alle Verbesserungen und Innovationen kamen aus dem Chaos.» Erik Martin, Geschäftsführer von reddit.com.
Foto: Andreas Zimmermann

Niemand scheint den bärtigen Mann in den grauen Hosen und dem grauen Shirt, der an diesem Donnerstagmorgen durch die Haupthalle des Basler Bahnhofs geht, zu bemerken. Erik Martin ist in dieser Nacht von New York in seine zweite Heimat geflogen, wie jedes Jahr. Er besucht seine Grossmutter und andere Verwandte. Der 35-jährige Doppelbürger ist Manager einer der grössten Websites der Welt, mit 70 Millionen Besuchern jeden Monat. Doch in Europa ist reddit.com noch weitgehend unbekannt – nicht zu sprechen von dessen Chef.

Reddit ist ein Netzwerk verschiedener Foren (Subreddits) zu allen möglichen Themen, die alle von Usern gesetzt werden. Jeder kann Inhalte posten, jeder kann Inhalte kommentieren. Es gibt Subreddits mit Millionen von Besuchern, und es gibt Subreddits mit nur einem Dutzend Benutzern. Es werden Nachrichten geteilt, politische Themen behandelt, lustige Videos online gestellt. Es gibt Subreddits für Leute, die die gleiche Mannschaft mögen, sich für seltene Tierarten interessieren, gerne Klarinette spielen oder sich über Nietzsches Konzept des Übermenschen unterhalten. Reddit ist ein Blick in das gesammelte Wissen und Unwissen der Menschheit.

Herr Martin, Sie haben früher als Dokfilmer gearbeitet. Wie würden Sie eine Dokumentation über Reddit im Jahr 2013 angehen?

Ich würde mit individuellen, lokalen Geschichten beginnen. Reddit ist so unglaublich gross, da ist es schwierig ein «big picture» zu zeichnen. Besser funktioniert es am konkreten Beispiel. Jemand zieht nach Toronto oder Tucson und versucht – erfolgreich – über Reddit mit Leuten in Kontakt zu kommen, die schon dort leben, die Schach lieben oder gerne in den Bergen klettern. Es gibt für alles einen Subreddit.

Reddit hat über 100 000 Subreddits. Haben Sie selber noch eine Ahnung vom «big picture»?

Ja, einigermaßen. Das entscheidende daran: Es gibt tausend verschiedene Arten, Reddit zu nutzen. Mein bester Kindheitsfreund wurde eben Vater – und schaut sich nun in Subreddits über das Vaterdasein um. Er braut ausserdem noch Bier und liest in Foren über Heimbrauereien mit. Er pickt sich aus der Masse genau das heraus, was ihn interessiert. Viele Menschen nutzen Reddit so.

Für die meisten Internetnutzer, die nicht täglich auf Reddit sind, ist Ihre Seite seit dem Obama-Interview und der Menschenjagd nach der Attacke auf den Boston-Marathon ein Begriff. Was haben jene Nutzer über das Wesen von Reddit richtig mitbekommen?

Dass unsere Seite einen grossen Einfluss hat und viele Leute erreichen kann. Und dass sie manchmal den Nachrichtenfluss entscheidend verändert.

Und was haben diese Leute nicht begriffen?

Das AMA («Ask me anything») mit Barack Obama war nur für fünf Prozent des Traffics verantwortlich, den wir an diesem Tag hatten. Dieses mit Abstand populärste Ereignis, das wir je hatten, ist sehr klein im Vergleich zur Aktivität, die wir sonst auf der Seite haben. 20 Millionen Mal wird gevotet pro Tag, wir haben pro Tag eine Million Kommentare. Und gleichzeitig sind unsere 200 Top-Subreddits nur für die Hälfte des gesamten Traffics verantwortlich. Das zeigt etwa die Relationen.

Wie managt man eine Seite wie Reddit während Krisen wie jener nach dem Boston-Attentat? Auf Reddit wurde der vermeintliche Name eines Attentäters genannt, die Folge war eine Menschenjagd auf einen Unschuldigen.

Unsere Verantwortung liegt darin, den Nutzern jene Werkzeuge zu geben, mit denen sie die Inhalte auf der Seite effizient managen können. Boston ist eines jener Beispiele, wo wir diese Verantwortung nicht wahrgenommen

haben, wo wir scheiterten. Wir haben eine strenge Regel auf der Seite: Persönliche Kontaktangaben sind verboten. Nach dem Attentat entfernten die Moderatoren den Namen des falschen Schützen innerhalb einer Stunde. In den meisten Fällen genügt das, bei Boston nicht. Die Aufmerksamkeit war zu gross. Wir haben eine Verantwortung für die gesamte Community. Aber wir können nicht die Verantwortung dafür tragen, ob jedes Detail auf der Seite stimmt.

Ist Reddit nicht einfach zu gross, um kontrolliert zu werden?

Ja. Reddit ist wie ein wilder Garten. Du kannst Dinge pflanzen, du kannst gewisse Entwicklungen fördern oder hemmen. Aber kontrollieren? Nein. Und das ist gut so.

Macht Ihnen das nicht Angst?

Doch, sehr sogar. Aber alle guten Ideen, alle Verbesserungen, alle Innovationen kamen aus diesem Chaos, kamen aus der Community. Es ist unser Job, diese Dinge zu finden und ihnen Dünge zu verabreichen.

Was haben Sie aus Boston gelernt?

Wir haben realisiert, welchen Einfluss unsere Seite haben kann, und wir wurden für die Konsequenzen dieses Einflusses sensibilisiert. Uns wurde bewusst, wie fragil Storys sein können, wie fragil die Leben der Menschen sind. Aber: Wir bleiben auch nach Boston eine offene Seite. Wir können nicht offen und unfiltriert für einige Inhalte sein – und für andere nicht.

Verliert man sich als Manager von Reddit auch gelegentlich auf der eigenen Seite?

Immer! Jemand schickt mir nach einem Meeting einen interessanten Link, ich schaue die Sache nach ... Zwei Stunden später frage ich mich, was zum Teufel ich überhaupt gesucht habe.

Wenigstens können Sie sagen, es sei Teil Ihres Jobs, sich auf Reddit zu verlieren.

Yeah! (lacht).



Foto: Nils Fisch

Vor zwei Jahren sagten Sie in einem AMA, dass keiner Ihrer Freunde viel auf Reddit gebe. Was sagt das über Reddit aus?

Das hat sich geändert! Viele meiner Freunde nutzen heute Reddit.

Warum?

Ich weiss es nicht. Ich versuche mir einzureden, dass es heute Subreddits für buchstäblich alles gibt. Wir hatten vor zwei Jahren auch schon viele Subreddits, aber die waren nicht alle sehr lebendig. Heute ist sogar meine Verlobte auf Reddit. Sie ist eine Floristin und verbringt Zeit auf einem Subreddit, wo seltene Pflanzen identifiziert werden.

Hat es auch damit zu tun, dass Reddit verständlicher für alle Nicht-Nerds wurde?

Ich denke schon. Ich bin nicht sicher, ob ich jemandem Twitter erklären könnte, der nicht selber twittert. Mit Reddit ist es ähnlich. Je mehr Menschen Reddit nutzen, desto zugänglicher wird unsere Seite.

Warum schaut die Seite so alt aus?

Wir haben uns nie gross um das Aussehen der Seite gekümmert. Kommt hinzu, dass das Rich-Text-Format gut funktioniert. Wir sind dabei nicht die Einzigen: Craigslist, Wikipedia, Twitter und Google mögen zwar schöner aussehen, basieren aber auf dem gleichen System.

Wie wird Reddit in ein paar Jahren aussehen?

Wir werden internationaler sein.

Arbeiten Sie aktiv darauf hin?

Aktiv auf unsere Weise. Wir versuchen zu fördern, was in diesem Bereich heute schon organisch geschieht. Es gibt Communitys beinahe auf der gesamten Welt, wir müssen sie einfach noch etwas sichtbar machen. Wenn man etwa nach Stockholm reist und von dort Reddit aufruft, wird man in Zukunft ein Inserat für den Stockhol-

Erik Martin

Er ist kein Zuckerberg und auch keine Huffington – und doch spielt Erik Martin in der obersten Liga der amerikanischen Internet-Manager mit. Der 35-jährige Doppelbürger (USA/Schweiz) hat eine Vergangenheit als Dokumentarfilmer, Online-Werbeverkäufer und Schauspieler hinter sich. 2008 stiess er als Community-Manager zu Reddit. Im April 2011 wurde er Geschäftsführer der Seite, die jeden Monat 70 Millionen Besucher zählt. Reddit wurde 2006 vom Medienunternehmen Conde Nast gekauft, ist seit einem Jahr aber wieder unabhängig.

mer-Subreddit sehen. Man wird in Zukunft auch vermehrt Apps und Seiten sehen, die unsere Kurations-Kraft nutzen.

Wie?

Reddit.tv existiert beispielsweise schon, eine Seite, in der wir alle auf Reddit geposteten Videos in einer Endlosschleife aneinanderreihen. Nach dem gleichen Prinzip funktioniert radioreddit.com. Hier bekommen die Nutzer von Reddit kuratierten Inhalt – ohne dafür Reddit kennen zu müssen.

Nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert BuzzFeed. Ist es nicht frustrierend, wenn solche Seiten den Inhalt von Reddit zu Geld machen?

Ich verstehe es als eine Art Sport-Highlights-Show. Die zeigen dort die Dunks und die besten Szenen aus dem Basketballspiel. Aber wenn man das Spiel tatsächlich sehen will, wenn man ein Fan ist, wenn man dabei sein will, wenn sich die Dinge entwickeln und noch nicht entschieden sind, dann muss man direkt zu Reddit. BuzzFeed ist eine Art Einstiegsdroge für Reddit. Wenn wir so neues Publikum bekommen – umso besser!

Reden wir über den Überwachungsskandal der NSA. Erstaunt es Sie, dass der Skandal nicht ein grösseres Thema in der Öffentlichkeit ist?

Das ist es doch! Es ist riesig! Vielleicht bewege ich mich in einer Blase, aber wenn man mit Politikern von beiden Enden des politischen Spektrums redet, dann sind die Enthüllungen von Edward Snowden auch dort noch ein ziemlich grosses Thema.

In Europa und speziell in der Schweiz bewegt das Thema die Leute nicht wirklich.

Ihr müsst nur warten, bis herauskommt, dass die NSA auch einen hohen Schweizer Politiker ausgespäht hat. Auch in Deutschland war das Thema nicht sehr gross, bevor die Geschichte mit Bundeskanzlerin Angela Merks Telefon öffentlich wurde.

Ist Reddit ein Ziel der Geheimdienste?

Nicht wirklich. Die meisten Inhalte bei uns sind so oder so öffentlich.

Ausser die richtigen Namen der Benutzer.

Die Möglichkeit, sich im Netz anonym zu bewegen, ist uns sehr wichtig. Vor allem junge Leute tauschen sich über alles mögliche online aus – und merken gleichzeitig, dass es nicht unbedingt von Vorteil ist, wenn all diese Informationen mit ihrer echten Person verknüpft werden. Viele Menschen fühlen sich unwohl, öffentlich über Politik zu reden. Oder über ihre Gesundheit, Sexualität, Karriereoptionen. Man wird kaum via Facebook fragen, ob man sich einen neuen Job suchen soll.

Und dafür ist dann Reddit da?

Wir haben viele Communitys auf unserer Seite, in denen sich vor allem jüngere Menschen über Sexualität, Religion, Gesundheit und ähnliche Dinge unterhalten. Es braucht solche Räume, wo sich Leute frei von Furcht über ihre persönlichen Probleme unterhalten können. Ohne, dass diese Probleme mit ihrer echten Person in Verbindung gebracht werden können.

Das Überwachungssystem der Geheimdienste scheint unüberwindbar. Was können wir tun?

Alle müssen mehr Kontrolle über ihre eigenen Daten bekommen. Wir brauchen einfachere Verschlüsselungstechniken, und wir brauchen ein grösseres Bewusstsein dafür, was die Firmen mit unseren Daten machen. Wenn dir nicht gefällt, wie Facebook oder Reddit mit deinen Daten umgehen, dann lösche deinen Account.

Viele Alternativen bleiben da aber nicht – selbst Google wird von der NSA abgehört.

Ja. Aber wenigstens scheint es so, als ob Google das Sicherheitsproblem relativ schnell gelöst hat. Ab sofort sind sämtliche Datenflüsse zwischen den Datacentern verschlüsselt. Ich bin mir sicher, dass Google und andere Firmen Werkzeuge entwickeln werden, um die heute noch vorhandenen Sicherheitslücken zu schliessen.

Viele der heute erhältlichen Verschlüsselungstechniken sind doch einfach zu kompliziert für die meisten Leute.

Ja, viele Werkzeuge sind immer noch zu kompliziert – selbst für mich. Ich bin aber sicher, dass diese Tools in Zukunft viel einfacher zu bedienen sind. Duckduckgo ist ein Beispiel dafür: Diese Suchmaschine zeichnet keine Daten ihrer Nutzer auf – nach den Enthüllungen von Snowden explodierten deren Zugriffszahlen. Es gibt genügend Nachfrage nach so einfachen Werkzeugen, dass sie auch entwickelt werden.

Was ist die Haltung von Reddit zur Überwachungsaffäre?

Grundsätzlich ist die Überwachung schlecht für unsere Demokratie, für die persönliche Freiheit. Als Firma ist die Überwachung in erster Linie schlecht fürs Geschäft. Die NSA unterminiert mit ihrem Verhalten den Wirtschaftsmotor, den das offene Internet darstellt. Der Geheimdienst hat einen nachhaltigen Vertrauensverlust verursacht – insbesondere für US-Firmen. Wer soll uns denn noch glauben? Egal, wie transparent wir sind, die User misstrauen uns. Und ich kann es ihnen nicht verdenken.

Reddit hat gewisse Ähnlichkeiten mit der direkten Demokratie in der Schweiz. Über alles wird abgestimmt. Wüssten Sie sich für die USA ein ähnliches System?

Mehr direkte Demokratie? Unbedingt! Unser System mit der repräsentativen Demokratie ist wunderbar, aber es ist ein Artefakt aus einer anderen Zeit.

Direkte Demokratie ist nicht immer einfach zu ertragen – wenn eine Mehrheit Minarette verbietet etwa.

Natürlich gibt es furchterregende Aspekte von direkter Demokratie oder ganz allgemein von einer grösseren Teilhabe aller. Aber die positiven Aspekte überwiegen die negativen bei Weitem. Wir brauchen ein System, das mögliche Schäden weitgehend eindämmt und dennoch möglichst viele Menschen teilhaben lässt. Je mehr Leute sich in einer Zivilgesellschaft einbringen, desto besser.

Wie wird eigentlich ein Schweizer zum General Manager einer der grössten Websites der Welt?

Mein Vater, ein Schweizer, ging zum Studium in die USA und verliebte sich dort in eine Amerikanerin. Und blieb. Er ist Ingenieur und ich wuchs mit all diesem verrückten Wissenschafts-Zeugs im Hinterhof auf. Das Unternehmer-Gen habe ich von ihm. Zu Reddit kam ich wie die meisten anderen Mitarbeiter: Ich war ein sehr aktiver User.

Verfolgen Sie die Geschehnisse in der Schweiz?

Absolut. Ich bin über den FCB informiert, wie Stan und Roger spielen, ver-

«Reddit ist wie ein wilder Garten. Man kann Dinge pflanzen und Entwicklungen fördern oder hemmen.»

folge die Nachrichten und habe in New York schon den Schweizer Botschafter getroffen. Ich komme jedes Jahr in die Schweiz, das nächste Mal zur Fasnacht. Da war ich das letzte Mal als Kind.

Interessiert man sich in den Staaten für die Schweiz?

Ich rede oft über Basel, auch weil ich die Stadt am besten kenne. Ich war einige Mal in Genf und Zürich, aber da hatte ich das Gefühl, ich könnte irgendwo in Europa sein.

Basel ist die Schweiz für Sie?

Ja. Die mittelalterlichen Strassen, das Schwimmen im Rhein – all diese Dinge machen für mich die Schweiz aus.

Viele Chefs von Internetfirmen sind Berühmtheiten geworden. Mark Zuckerberg von Facebook, Arianna Huffington von der Huffington-Post – Sie gehören nicht zum Club. Warum?

Wir wollten nie, dass es bei Reddit um uns geht. Wir verstecken uns nicht vor der Öffentlichkeit. Aber je besser wir unseren Job machen, desto mehr verschwinden wir hinter dem Vorhang.

Und das stimmt für Sie?

Das ist sogar ideal für mich.

📧 tageswoche.ch/+bikll

Lesen Sie die ausführliche Version des Interviews auf Englisch:

📧 tageswoche.ch/+biicw

Anzeigen

**MEHR WOHNEN
MEHR LEBEN
MEHR BASEL**
CLARATURM-JA.CH

JA
CLARATURM
24. NOV 2013

Überparteiliches Komitee Ja zum Claraturm | Postfach 189 | 4012 Basel

**Nicht abgehoben –
aber gut aufgehoben.**

**BAUMANN & CIE
BANQUIERS**

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

www.baumann-banquiers.ch

Dankesrede zur Verleihung des Basler Kulturpreises

Ein Schriftsteller? Das bin ich nur am Schreibtisch

Von Alain Claude Sulzer

Als ich ein kleiner Junge war, träumte ich nicht von einer Zukunft als Kran- oder Lokomotivführer, Schlagersänger oder Kapitän. Ich wollte Schriftsteller werden. Ich las und schrieb und las. Keine andere Tätigkeit schien mir sinnvoller. Ich verbrachte viele Stunden in der damals noch ganz neuen, sonnendurchfluteten und nach lackiertem Holz riechenden Gemeindebibliothek in Riehen und verschlang, was mir in die Hände geriet. Ich hatte nur eine vage Vorstellung davon, was ein Schriftsteller sei, aber die bestimmte Vorstellung, dass ich genau das sein wollte. Ruhm- und Gefallsucht oder einfach ein übertriebenes Mitteilungsbedürfnis? Ich und die Welt?

Ich konnte mir nichts Erstrebenswerteres vorstellen, als meinen Namen auf einem Schutzumschlag zu lesen, und ich konnte mir auch nicht

vorstellen, dass es anderen anders erging. Ziemlich früh begann ich, meine Unterschrift zu üben. Für alle Fälle. Nicht zur Freude meiner Lehrer.

Vor diesem Wunsch waren natürlich die Bücher. Erst sie und das, wovon sie handelten, danach erst ihre Verfasser. Diese nahmen nur ganz allmählich Form an; sie lebten auf einem anderen Planeten oder waren längst tot. So einer wollte ich sein?

Ich wusste, was ich wollte, ohne zu wissen, wie man es erreicht.

Erst die Bilder- und Märchenbücher, die damals, urheberrechtlich bedenklich, oft ohne Autorennamen auskamen (von den ungenannten Übersetzern und gnadenlosen Bearbeitern ganz zu schweigen), dann die Kinder-, dann die Jugendbücher, allen Favoriten voran: das «Rösslein Hü» und «Pinocchio». Noch heute lässt der Gedanke daran mein Herz ruhiger schlagen, obwohl ich beide – wohlweislich – schon lange nicht mehr in die Hand genommen habe. Auch «Peterchens Mondfahrt» nicht. Ich fürchte, ich wäre bei der Wiederbegegnung enttäuscht. Lassen wir sie also dort, wo sie am besten aufgehoben sind: im Schutz der verklärenden Erinnerung. Ich wollte Schriftsteller sein, aber wie wird man das? Man schreibt. Ich schrieb. Ich schrieb lange nicht nur ohne Erfolg, ich wurde – von ein paar Hörspielen abgesehen – auch nicht veröffentlicht, jedenfalls nicht in Buchform.

Ich hatte nichts zu sagen, und das entging den Verlagen, denen ich meine Arbeiten schickte, zu meinem Glück – wie ich heute sagen kann – natürlich nicht. Ich schnappte noch nach Worten. Ich atmete sie nicht. Ich schrieb, ich suchte, ich schrieb, bevor ich etwas zu erzählen hatte, aber ich blieb dabei, weil ich Schriftsteller sein wollte, noch bevor ich es war. Ich wusste, was ich wollte, ohne zu wissen, wie man es erreicht. Ein unangenehmer, zwitterhafter Zustand. Andere gehen einen direkteren Weg. Sie beginnen erst dann zu schreiben, wenn sie wirklich etwas zu erzählen haben.

Als ich dreissig war, eigentlich spät also, erschien mein erstes Buch. Ich

hielt es in der Hand und stellte mir vor, irgendwo in Frankfurt würde Marcel Reich-Ranicki sitzen und wäre über das, was er da las, genauso begeistert, wie ich es beim Wiederlesen selbst gerade war. War er aber nicht. Er nicht und andere auch nicht. Ich will nicht sagen, dass es sang- und klanglos unterging, aber mehr als ein Achtungserfolg, wie man mittlere Niederlagen umzutaufen pflegt, war es nicht. Wäre ich mir dessen bewusst gewesen, hätte ich trotzdem weitergemacht. Es war immerhin ein Anfang.

Lange Zeit war ich in den Augen der Bewohner des Dorfs, in dem ich hin und wieder lebe, derjenige, der keiner geregelten Tätigkeit nachgeht (was stimmt), beziehungsweise derjenige, der immer Urlaub macht (was nicht stimmt). Früh allerdings begannen andere, mich darum zu beneiden. Es waren jene, die mich nicht fragten, ob man davon denn leben könne (die gibt es auch, es sind nicht wenige), sondern die, die sich unter der Arbeit eines Schriftstellers eine Art geistige Wellnesstherapie vorstellen, die wenig Kraft kostet und unendlichen Spass bereitet. Im Gegensatz zu einem Filialleiter ist man ja für nichts und niemanden verantwortlich, weder für verderbliche Lebensmittel noch für zänkische Mitarbeiter. Was könnte schöner sein.

Was ist ein Schriftsteller?

Nachdem ich es endlich geworden war und immer öfter mit den unterschiedlichsten Vorstellungen anderer von diesem Beruf konfrontiert wurde, begann ich mir die Frage zu stellen: Was ist ein Schriftsteller, wenn er kein Wunschtraum mehr ist, sondern alltägliche Realität, für die sich nur wenige interessieren?

Dass ich nicht der Einzige bin, der sich fragt, erfuhr ich, als eines Tages der Monteur mein Arbeitszimmer betrat, der gerufen worden war, um einen defekten Heizkörper zu reparieren. Nachdem er eine Weile still vor sich hingewerkelt hatte, fragte er mich unvermittelt, was ich denn eigentlich arbeite. Etwas perplex, antwortete ich, ich sei Schriftsteller. Er hielt in seiner Tätigkeit inne und überlegte. Nach einer Weile fragte er: «Was heisst das?» Er konnte sich nichts darunter vorstellen. Ich erklärte ihm: «Ich schreibe Bücher.» Er überlegte von Neuem und

Anzeige

STIFTUNG HABITAT

Die Stiftung Habitat setzt sich für eine lebensfreundliche und wohnliche Stadt ein. Zurzeit sind mit dem geplanten Bau für den Jazz Campus an der Utengasse, mit der Aktienmühle und mit dem Gelände auf der Erlennatt gleich drei grosse Projekte in Arbeit, die auch für das jeweilige Quartier von Bedeutung sind.

Zur Ergänzung des interdisziplinär und kooperativ funktionierenden Teams suchen wir eineN MitarbeiterInn

BauherrenvertreterIn

(mind. 80%, ab Jan. 2014 möglich).

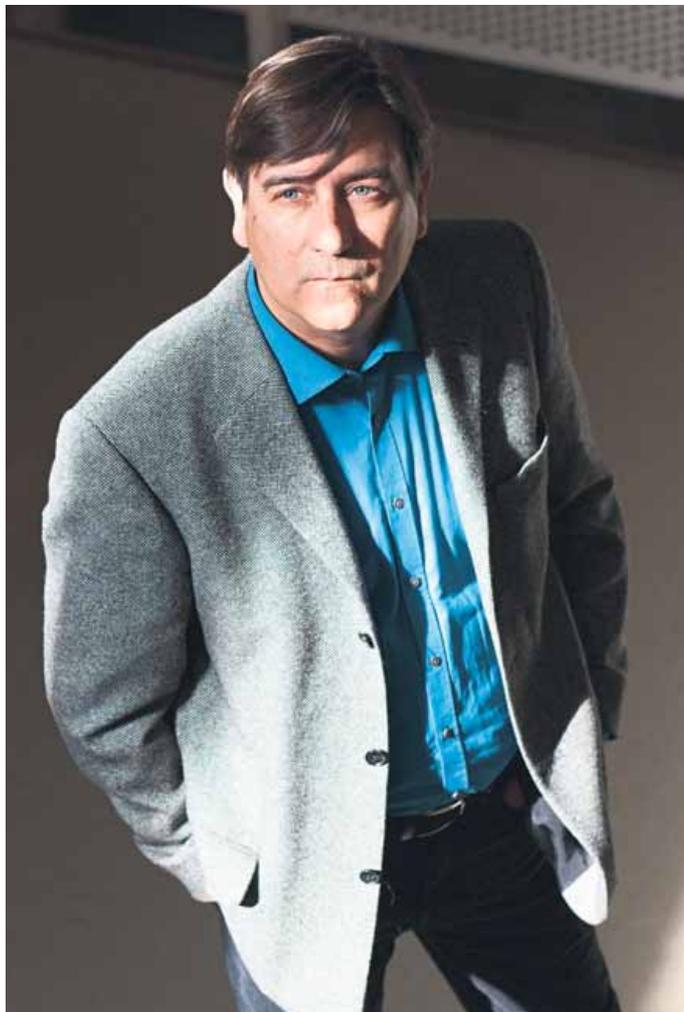
Was bringen Sie mit?

Fachausbildung im Bereich Architektur, Baumanagement, ev. Raumplanung. Erfahrung mit Bauprozessen in den Rollen Projektleitung Architektur und/oder Baumanagement. Sie haben Interesse am Koordinieren und Begleiten von Prozessen, sind fähig, Probleme und Fragen zu erkennen und Grundlagen für phasengerechte Entscheide zu erarbeiten.

Ihre Bewerbung

richten Sie bitte bis Ende Nov. 2013 an:
Stiftung Habitat, Sonja Fritschi (Personalwesen)
Rheingasse 31/33, 4058 Basel

Mehr Informationen auf www.stiftung-habitat.ch



Den Preisträger Alain Claude Sulzer beschäftigt bis heute die Frage, was ein Schriftsteller eigentlich ist. «Es stimmt, dass ich keiner geregelten Tätigkeit nachgehe. Aber es stimmt nicht, dass ich die ganze Zeit Urlaub mache.»

Foto: Julia Baier

lesen möchte, nicht lese, nie lesen werde. Sie sind der Nährboden des Bewusstseins meiner selbst als Autor. Aber sie helfen mir nicht. Warum und wie sollten sie auch? Manchmal wei-

Ein Schriftsteller ist zunächst einmal nicht ich. Schriftsteller sind immer die anderen.

sen Sie mich auf meine Fähigkeiten, meist aber auf meine Grenzen hin.

Dann kommt aus heiterem Himmel so ein Preis, der einen für ein paar Augenblicke in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Das tut gut, auch wenn der Mittelpunkt bei Licht betrachtet ganz klein und das Interesse auf wenige Interessenten beschränkt bleibt. Da weiss man plötzlich oder glaubt zu wissen – für ein paar Augenblicke –, was man ist, wenn man von sich behauptet, man sei Schriftsteller. Wenn nicht, erklärt es der Laudator, dem ich an dieser Stelle endlich herzlich danken möchte.

Man tut, was man kann: Man versucht, dem Anlass entsprechend die richtigen Worte zu finden (und ist unzufrieden, weil man sie ja doch wieder nicht findet; aber lassen wir das). Womit ich bei der Quelle des Glücks und Unglücks des Schriftstellers bin, der ich in diesem Augenblick, da ich vor Ihnen stehe, jetzt nicht bin (jetzt bin ich Redner). Schriftsteller ist man nur – oder besser, bin ich nur –, wenn ich am Schreibtisch sitze, im Augenblick des Schreibens, im Augenblick, in dem ich das treffende Wort, die richtige Wendung, die passende Formulierung gesucht und gefunden habe.

Schreiben besteht aus vielen mikroskopisch kleinen Schritten, und diese geht man nur, wenn man auf seinen Schreibtisch blickt, wenn man den Worten folgt, die entstehen, und andere wieder auslöscht, damit sie verschwinden, weil sie, die manchmal richtig sind, im Handumdrehen, mit einem neuen Gedanken, die falschen oder irrtümlichen sein können. Was eben noch war, ist nicht mehr. Dass wir es in der Hand haben, eine Art von Wirklichkeit nach Belieben zu manipulieren, ist ebenso bedenklich wie erschreckend, beglückend wie bereichernd. Was will man mehr?

► tagswoche.ch/+bikon

erwiderte ein paar Sekunden später: «Aha. Und wie viele im Monat?»

Dieses Gespräch zwischen einem, der Bücher schreibt und einem, der mit Sicherheit noch keines gelesen hat und vermutlich auch keines besitzt, geht mir seither nicht aus dem Sinn, und nicht nur deshalb, weil es eine Anekdote mit einer hübschen Pointe ist. Vielmehr deshalb, weil es etwas darüber aussagt, auf wie engem Raum wir in ganz verschiedenen Welten leben können, ohne uns zu berühren. Keine Frage, dass wir damit leben müssen und damit leben können.

Übrigens auch damit, dass unsere Existenz unsicher, auf die Inspiration kein Verlass und alles in allem die Zeit für alles, was man tun möchte, zu knapp bemessen ist.

Ich war dem Monteur für diese ehrlichen Fragen so dankbar wie für die anschauliche Geschichte, die er mir damit lieferte. Wie exotisch – denke ich seither – müssen wir jenen vorkommen, die sich nicht vorstellen können, wie sich einer freiwillig vor ein unbeschriebenes Blatt Papier oder ein leeres Word-Dokument setzen kann, um sich von dem gähnenden Nichts, das dort herrscht, inspirieren zu lassen. (Was natürlich nicht stimmt: Denn der Unbekannte lässt sich nicht von der Leere inspirieren, sondern von der ungeahnten Fülle, die sich in seinem Inneren aufgestaut hat und ins Leere drängt, um sie zu füllen.)

Wie unnützlich muss ihnen das Produkt vorkommen, das am Ende in den Buchhandlungen liegt und darauf

wartet, von anderen gekauft zu werden als von jenen, die niemals eine Buchhandlung betreten und bei Amazon alles Mögliche, bloss keine Bücher kaufen? All das sollte man bei der Arbeit unbedingt aus seinem Bewusstsein verbannen, denn daran zu denken, nützt keinem etwas.

Der Monteur, ein weisses Blatt

Bezüglich seines Wissens über die Arbeit des Autors war der Monteur, der wohl nie erfahren wird, dass er eines Tages Gegenstand einer Dankesrede für einen Kulturpreis sein würde, so unbeschrieben wie ein weisses Blatt Papier. Ich vermute sogar, dass ich besser über Heizungen und Heizungssysteme Bescheid weiss als er über Literatur. Erfreulicherweise tat er nichts, um sein Unwissen zu kaschieren. In Zeiten, in denen jeder lautstark über alles Bescheid zu wissen vorgibt, ist diese Art von Ehrlichkeit selten und deshalb umso lobenswerter.

Weiss ich denn nun nach all den Jahren, in denen ich es bin, was ein Schriftsteller ist? Ein Schriftsteller ist erst einmal nicht ich. Schriftsteller sind immer die anderen, die, denen offenbar alles leicht von der Hand geht, leichter als mir; es sind die, die im Gegensatz zu mir genau wissen, wie «es» funktioniert; ich könnte jetzt eine unendlich lange Liste von Autoren nennen, die ich kenne, die ich schätze, die ich bewundere, die ich für überschätzt halte, für unterschätzt, die ich lese, die ich gelesen habe, gern

Ausgezeichnet

Am 11. November wurde Alain Claude Sulzer (60) der diesjährige Kulturpreis der Stadt Basel verliehen. Unter den Gästen im Grossratsaal fanden sich wenige Berufskollegen, vielleicht, weil ihm manche den Erfolg nicht gönnen, vielleicht aber auch, weil die Literaturszene klein ist – vielleicht auch, weil die andern zu Hause blieben, um zu schreiben. Vielleicht aber auch, weil sich Sulzer nicht als «Basler Schriftsteller» versteht. Er wuchs in Riehen auf, lebt heute aber auch im Elsass und in Berlin, wo er seinen letzten Roman «Aus den Fugen» ansiedelte.

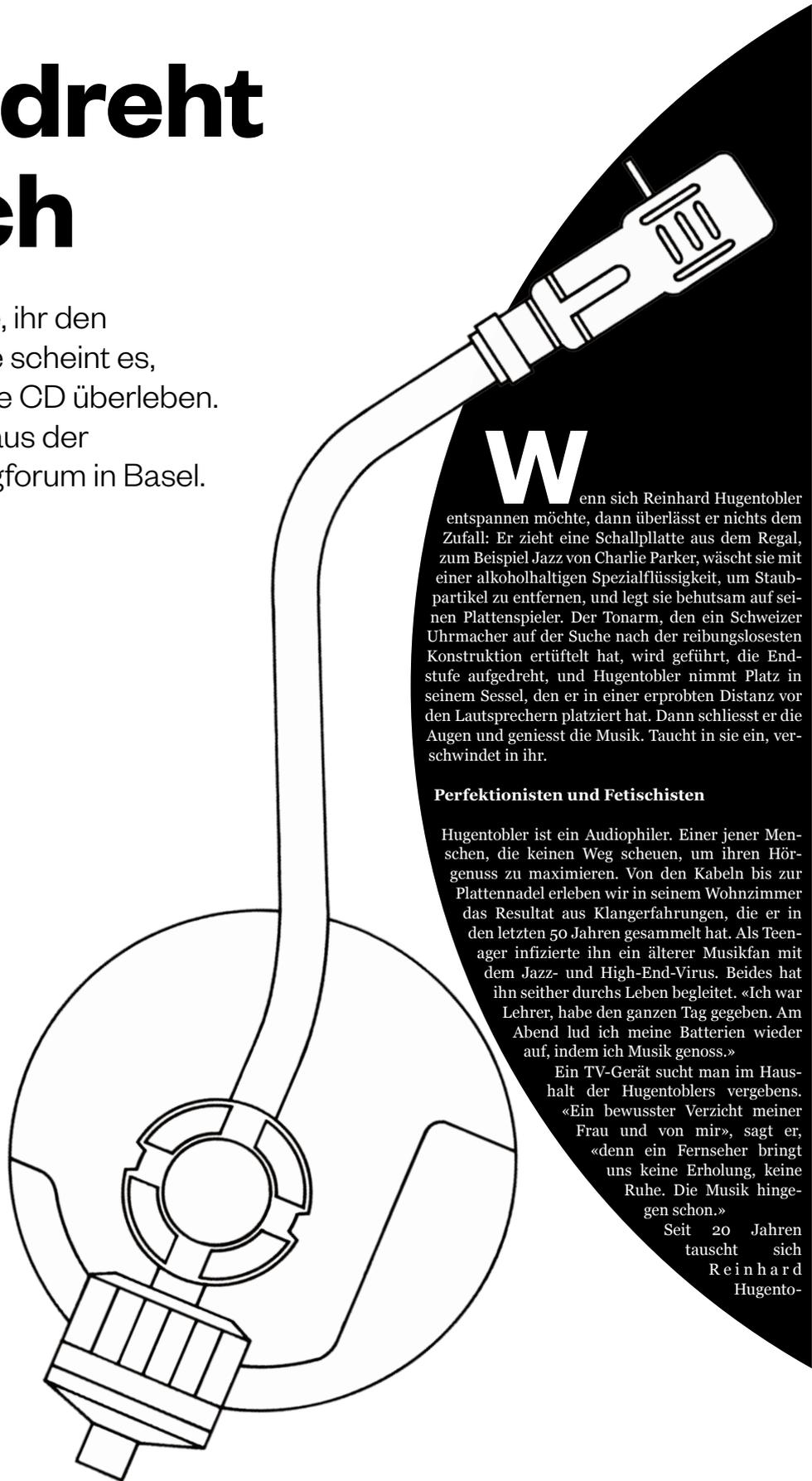
Regierungspräsident Guy Morin dankte Sulzer für seinen herausragenden Beitrag, den er international für die Literatur geleistet habe. Und erinnerte an Aussagen, die Sulzer in einem Interview mit der TagesWoche gemacht hatte: «Basel ist weder zu gross noch zu klein. Wenn ich eine grössere Umgebung brauche, kann ich nach Berlin reisen, und wenn mir nach etwas wirklich Kleinem ist, fahre ich raus ins Elsass.»

«Damit kratzen Sie an unserem Selbstbewusstsein», sagte Guy Morin, «das tut uns gut. Basel als Reibungsfläche, an der sich Ihre Kreativität entzündet, so würden wir uns gerne sehen.» Marc Krebs

Und sie dreht sich noch

Einst versuchte die Industrie, ihr den Todesstoss zu geben. Heute scheint es, als würde die Schallplatte die CD überleben. Jetzt treffen sich Vinylfans aus der ganzen Schweiz zum Analogforum in Basel.

Von Marc Krebs



Wenn sich Reinhard Hugentobler entspannen möchte, dann überlässt er nichts dem Zufall: Er zieht eine Schallplatte aus dem Regal, zum Beispiel Jazz von Charlie Parker, wäscht sie mit einer alkoholhaltigen Spezialflüssigkeit, um Staubpartikel zu entfernen, und legt sie behutsam auf seinen Plattenspieler. Der Tonarm, den ein Schweizer Uhrmacher auf der Suche nach der reibungslosesten Konstruktion ertüfelt hat, wird geführt, die Endstufe aufgedreht, und Hugentobler nimmt Platz in seinem Sessel, den er in einer erprobten Distanz vor den Lautsprechern platziert hat. Dann schliesst er die Augen und genießt die Musik. Taucht in sie ein, verschwindet in ihr.

Perfektionisten und Fetischisten

Hugentobler ist ein Audiophiler. Einer jener Menschen, die keinen Weg scheuen, um ihren Hörgenuss zu maximieren. Von den Kabeln bis zur Plattennadel erleben wir in seinem Wohnzimmer das Resultat aus Klangerfahrungen, die er in den letzten 50 Jahren gesammelt hat. Als Teenager infizierte ihn ein älterer Musikfan mit dem Jazz- und High-End-Virus. Beides hat ihn seither durchs Leben begleitet. «Ich war Lehrer, habe den ganzen Tag gegeben. Am Abend lud ich meine Batterien wieder auf, indem ich Musik genoss.»

Ein TV-Gerät sucht man im Haushalt der Hugentoblers vergebens.

«Ein bewusster Verzicht meiner Frau und von mir», sagt er, «denn ein Fernseher bringt uns keine Erholung, keine Ruhe. Die Musik hingegen schon.»

Seit 20 Jahren tauscht sich Reinhard Hugentobler

bler mit Gleichgesinnten aus: Analogue Audio Association Switzerland heisst der Verein, der sich der Erhaltung und Förderung der analogen Musikwiedergabe verschrieben hat. Freaks? Irgendwie schon. Perfektionisten, Fetischisten? Auch das. Als Sammler würde sich Hugentobler nicht bezeichnen. Da gebe es andere Mitglieder, die weit mehr als 1000 Platten horten, sagt er. «Sammler wollen Platten besitzen, ich will sie hören», bringt er den Unterschied auf den Punkt.

Uns ist vor Jahren mal ein solcher Besitzer begegnet: Ein Basler Sammler, der seine 40 000 Platten bei Lloyds für mehr als eine Million Franken versichert hatte (weshalb wir seinen Namen nicht verraten), die Alben aber auf einem uralten, günstigen Plattenspieler rotieren liess. Er gab sein ganzes Geld für die Erweiterung seiner Vinylsammlung aus, für die er ein eigenes Zimmer benötigte und an die er nicht einmal seine Kinder ranliess. Das teuerste Stück in seiner Kollektion hatte einen Wert von 10 000 Franken: eine ultrarare amerikanische Originalpressung der kalifornischen Band McKenna/Mendelson Mainline. Nie davon gehört? Deshalb ist die auch so teuer!

Partys auf 45 Touren

Was der Sammler mit Hugentobler gemein hat: Sie verzichten auf Status-Symbole wie teure Autos. Lieber investieren sie in ihre Leidenschaft, die Musik.

Das haben sie auch mit jenen Vinylfetischisten gemein, für die die Platte ein Arbeitsinstrument ist: die DJs. Diese tauchen zwar immer seltener mit 15 Kilo Schallplatten auf, sondern einfach mit einem Laptop unter dem Arm (die Suva dankts). Aber bei den Liebhabern hat die Platte noch immer unerreichte Klasse. Im Basler «Goldenen Fass» rotieren sogar regelmässig die Singles – und zwar auf 45 Touren.

Auch in grösseren Clubs wie der Kuppel oder Kaserne sind die Plattenspieler noch nicht im Estrich gelandet. Warum? «Vinyl sorgt noch immer für den besten Sound auf der Tanzfläche», sagt Johny Holiday, DJ der Hip-Hop-Crew Brandhård. Zwar arbeitet er bei zeitgenössischer Musik mit dem Laptop – «zwangsläufig, weil nicht mehr alles auf Vinyl erhältlich ist», wie er erklärt. Wenn es aber um ältere Musik geht, wie er sie in der Reihe «Rap History Basel» auflegt, dann geht nichts über den warmen, knusprigen Klang des Vinyls. Und um das haptische Vergnügen, eine solche aus dem Schutzumschlag zu ziehen.

Wie viel sinnlicher Vinyl ist, vom Anblick des grossformatigen Covers bis zum Aufsetzen der alten Saphirnadel oder des neuen Diamanten, stellen auch solche fest, die erst mit dem Revival auf den Geschmack gekommen sind. «Mir fällt auf, dass sich vermehrt jüngere Leute, die gar nicht mit Vinyl aufwuchsen, bei

uns eindecken», erzählt Muriel De Bros, Verkäuferin im Plattfon Stampa. Drei von vier Alben, die hier an der Feldbergstrasse über den Ladentisch gehen, sind Schallplatten – oft mit einem Bonus ausgestattet, auf den die junge Generation Wert legt: einen Download-Code. Damit kann man die Musik auch vom Netz herunterladen, der eigenen Datenbank hinzufügen und sie zum Beispiel unterwegs anhören.

Nur noch jedes vierte Album, das im Plattfon Stampa verkauft wird, ist hingegen eine Compact Disc. Dabei wurde ausgerechnet dieses Produkt vor 30 Jahren auf den Markt gebracht, um der Schallplatte den Todesstoss zu geben. «Man versprach sich alles davon», erinnert sich Urs Graf vom Basler Hi-Fi-Geschäft Gramophone 2010. «Doch die CD verlor spätestens dann an Faszination, als sie zum billigen Speichermedium für alles Mögliche wurde.»

Als Musiklabels vor einigen Jahren damit begannen, alte Soul-, Jazz- und Rockplatten wieder herauszubringen, fanden diese nicht nur den Weg zu Ketten wie Musik Hug und Media Markt. Auch Urs Graf nahm die mit 180 Gramm spürbar schwereren und ruhiger drehenden Schallplatten ins Sortiment auf, «als Dienstleistung», denn eigentlich ist er nicht auf die Tonträger, sondern auf die Hardware spezialisiert. In seinem Geschäft an der Theaterstrasse baut er wöchentlich Plattenspieler zusammen, sei es im unteren Preissegment für 300 Franken oder ein Edelteil für 10 000 Franken. Der Absatz bei den Plattenspielern ist erfreulich konstanter als jener der CD-Player. Das deckt sich mit neusten Trends. In Deutschland legte der Verkauf von Schallplatten im ersten Halbjahr 2013 um 30 Prozent zu, Umsatz: 11,8 Millionen Euro. Wie erklärt sich Graf den Trend zurück zum Vinyl? «Das Material ist langlebiger, zeitloser.

Zudem ist digitale Musik viereckig, die Schallplatte aber ist rund, wie der Mensch auch. Analoge Musik geht auf direktem Weg unter die Haut.»

Zwar hat Graf in seiner privaten Sammlung auch CDs und widerspricht der weitläufigen Meinung, die Digitaltechnik könne nicht das gleiche Klangspektrum wiedergeben (kann sie schon, wenn man bereit ist, ein bisschen in die Musikanlage zu investieren). Aber CDs haben den Anschein von Gebrauchsgegenständen. An einem freien Tag liebt es auch Urs Graf, ganz bewusst eine Schallplatte aufzulegen. «Man kann es so vergleichen: Unter der Woche reicht ein Fischweihn, am Wochenende aber gönnt man sich einen Riserva.»

Auch im Gramophone 2010 tauchen vermehrt neue Kunden auf. Graf erzählt von der jungen Frau, die die Vinylsammlung des Grossvaters nach dessen Tod vor der Brocki rettete, aber kein funktionstüchtiges Abspielgerät hatte. Oder vom Teenager, der monatelang Sackgeld sparte, um sich sein schönstes Geschenk selbst zu machen: einen Plattenspieler für 490 Franken. «Kurz darauf kam er wieder vorbei und zeigte mir, was er auf dem Flohmi auf dem Petersplatz gefunden hatte:

Deep Purple, Led Zeppelin, die alten Klassiker. «Wissten Sie, ich kann mit der Musik von heute einfach nichts anfangen», sagte er. Und strahlte angesichts der Fundstücke.»

Von Disco bis Folk

Zurück zu Plattfon Stampa: Hier holen sich Nostalgiker wie Hipster und Hopper ihre Scheiben, die nur der Vinylflash verursachen kann. Bei unserem Besuch durchstöbert ein deutsches Touristenpaar, beide um die Fünfzig, die Regale: Er schnappt sich die Vinylveröffentlichung der schottischen Indieband Glasvegas, sie ein Hendrix-Album. «Nicht ungewöhnlich: Auch Hip-Hopper sind scharf auf Re-Issues, auf die Neuauflagen alter Klassiker», sagt De Bros. Dass diese meist teurer sind als die CD, nimmt der Fan in Kauf. Ein audiophiles Produkt kostet auch mal mehr als 70 Franken: Dieses zeichnet sich meist durch eine Etikette aus, auf der das Presswerk deklariert ist – und die Info, durch wen das Mastering erfolgte. Für Kenner ein Qualitätssiegel. Und welche Platten waren im laufenden Jahr die grössten Renner? «Daft Punk – und die Alben von Rodriguez», sagt De Bros. Disco und Folk. So breit ist das Vinylspektrum wieder geworden. Und kein Ende vom Boom in Sicht. Das kann man am Sonntag, 17. November, erfahren: Dann treffen sich die analogen Liebhaber in Basel, um ihr Fachwissen auszutauschen.

📍📧 tageswoche.ch/+biljw

Analogforum in Basel:

Sonntag, 17. 11., 10 bis 18 Uhr.

Bildungszentrum 21, Missionsstr. 21.

Freier Zutritt.

Programm: aaa-switzerland.ch

Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.

Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr



WWW.KOSMETIK-WALSER.CH

WALSER MED. FUSSPFLEGE & KOSMETIK
GESUNDHEITSPRAXIS MED. LYMPHDRAINAGE &
BODY-DETOX-ELEKTROLYSE

HAUSBESUCHE Fr. 75.-
für med. Fusspflege

- Med. Fusspflege
- Body Detox Elektrolyse Fussbad
- Med. Lymphdrainage nach Dr. Vodder

St. Alban-Talstrasse 19, 4052 Basel
Nähe 3er-Tram, Tel. 061 312 70 40

• Gutscheine •

med. Fusspflege
ganz in Ihrer Nähe

John Rutter
Requiem

Gabriel Fauré
**Cantique
de J. Racine u.a.**

Musikalischer Dialog zu Leben und Tod

**Konzertchor Oberbaselbiet
Concertino Basel**

Leitung: Marco Beltrani
Sopran: Christina Lang

23. November 2013

Stadtkirche Liestal, 20.15 Uhr

Billetreservierung unter
konzertchoroberbaselbiet@gmx.ch
unnummerierte Plätze
Abendkasse ab 19.15 Uhr
Fr. 35.-/20.-

24. November 2013

Kath. Kirche Gelterkinden, 18.00 Uhr

Kollekte: Richtpreis Fr. 35.-

Konzert Chor
Oberbaselbiet
www.konzertchoroberbaselbiet.ch

kulturelles.bl
Kanton Basel-Landschaft
Stiftung Kultur- und Sportdienstleistungen

Blick
on tour



Hannes Britschgi
lädt zum Polit-Talk
mit **Speis & Trank**

**Heute
in Basel**
15. November 2013
Kaffeehaus «Mitte»
Eintritt frei!

Die Lohnfrage 1:12

**Wer hat die Antwort:
Unternehmer oder
Linke?**



Marc Jaquet
Präsident Basler
Arbeitgeberverband



Valentin Vogt
Präsident Schweizerischer
Arbeitgeberverband

**Ja, Abzocker stoppen!
Nein, kein staatliches
Lohndiktat!**

Achtung!
Die Teilnehmerzahl
ist beschränkt!



Cédric Wermuth
SP-Nationalrat



Sarah Wyss
SP-Grossrätin
Basel

So sind Sie dabei Türöffnung: 18.00 Uhr, Gesprächsrunde: 18.30–20.00 Uhr. Kaffeehaus «Mitte», Gerbergasse 30, Basel

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
15.11.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
[Pestalozzistr. 20, Basel](#)

Anne Mosseri-Marlio Galerie

Alexander Wolff
[Malzgasse 20, Basel](#)

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Wann ist man ein Mann?
[St. Alban-Graben 5, Basel](#)

Balzer Art Projects

Jens Hanke / Nicolas Kerksieck and Andreas Bauer
[Wallstr. 10, Basel](#)

Botanischer Garten der Universität Basel

Dracula – coole Orchideen aus Ecuador
[Schönbeinstr. 6, Basel](#)

Cartoonmuseum Basel

Die Abenteuer der Ligne claire. Der Fall Herr G. & Co.
[St. Alban-Vorstadt 28, Basel](#)

Galerie Carzaniga

Lorenz Spring / Varlin
[Gemsberg 8, Basel](#)

Galerie Gisèle Linder

Yuko Shiraishi
[Elisabethenstr. 54, Basel](#)

Galerie Hilt

Jakob Greuter & Erich Staub
[St. Alban-Vorstadt 52, Basel](#)

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Regula Mathys-Hänggi
[Freie Str. 88, Basel](#)

Galerie Hammer

Nora Vest
[Hammerstrasse 86, Basel](#)

Galerie Karin Sutter

Ute Schendel
[Rebgasse 27, Basel](#)

Galerie Mäder

Patricia Schneider
[Claragraben 45, Basel](#)

Graf & Schelble Galerie

Mojé Assefjah
[Spalenvorstadt 14, Basel](#)

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche

Echte Burgen – falsche Ritter?
[Barfüsserplatz, Basel](#)

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof

pop@basel
[Im Lohnhof 9, Basel](#)

John Schmid Galerie

Sonja Feldmeier
[St. Alban-Anlage 67, Basel](#)

Kunsthalle Basel

Tercerunquinto
[Steinenberg 7, Basel](#)

Kunstmuseum Basel

Piet Mondrian / Barnett Newman / Dan Flavin / Every Time You Think of Me, I Die, a Little
[St. Alban-Graben 16, Basel](#)

Laleh June Galerie

Lori Hersberger
[Picassoplatz 4, Basel](#)

Wochenstopp Nina Bradlin

Wozu Grenzen? Die Basler Sängerin Nina Bradlin wirbelt durch Jazz, Indie und Chanson. *Von Valentin Kimstedt*

Am 21. November wird im SUD mit der Wahlbaslerin Nina Bradlin eine Lady auf der Bühne stehen. Ihr Sound hat Finesse und Kraft, ihr Auftritt Präsenz und ihre Band tausend Gesichter. Doch was es an diesem Donnerstag genau geben wird, das lässt sich so einfach nicht zusammenfassen. Die gebürtige Amerikanerin singt smoothen Jazz, hat trashige Indie-Einschläge und dann wieder lyrische Chansons an Lager – auf Englisch und Französisch. Ihre Texte beinhalten die unterschiedlichsten Geschichten. Von ihrer Heimatstadt Detroit, die aufschoss, wieder zerbröckelte und nun – «dreams grow on solid ground» – wieder Hoffnung hat. Von einer Romanze in Frankreich, «sur le bateau pour Evian ...», und vom Tod, der an ihre Türe klopft.

Nina Bradlins Musik ist ein stilistischer Tour d'horizon. Und das passt zur Sache, denn sie hat einiges erlebt. Von Detroit über den Atlantik kam sie in den 1980er-Jahren wegen eines deutschen Liebhabers. Kennengelernt hatte sich das Paar in Detroit beim Chorsingen, nun tourten sie durch Italien und machten auf der Strasse Folkmusik, er an der Gitarre, sie sang dazu.

Musikerin nannte sich Nina Bradlin damals noch nicht. Ihre älteren Brüder hatten ihr früher gesagt, sie sei dafür nicht cool genug. Sie studierte stattdessen Schauspiel und, angezogen durch die deutsche Sprache, vergleichende Literaturwissenschaften. Musikalische Karriere macht Nina Bradlin seit den Nullerjahren. Ausserdem steht sie für die Cabaretreihe

«Mord an Bord» als singende Diva in «Pulp Fiction»-Perücke und Minirock auf der Bühne, gespielt wird auf den Basler Rheinschiffen. Für einen Spielfilm war sie auch schon eine Domina im Latexkleid. Und auf einer kleinen Theaterbühne eine Femme Fatale in Tennessee Williams' «Endstation Sehnsucht».

Passend zu diesem Tanz auf allen Hochzeiten hat Nina Bradlin ihr neues Album «Right Where You Are» in Basel, Dublin und Detroit aufgenommen. Für einen Song stand ihr Bruder Jim am Bass. Offensichtlich hat er die Coolness der kleinen Schwester inzwischen anerkannt.

Nina Bradlin kann viel – kann sie das viele auch gut? Revolutionär ist ihre Musik auf dem neuen Album nicht, dessen Songs erstmals alle von ihr stammen. Das ist auch schwer vorstellbar, bei so vielen Stilen, die sie bedient. Doch ihre Stimme ist intensiv und intim. Sie reicht von feingehauchtem Chanson mit Traum und Traurigkeit bis hin zu groovigem, dreckigem Gesang, der fast gesprochen ist. Dazu kommen die Beweglichkeit ihrer Band und drei Backgroundsänger à la Motown.

Das Konzert im SUD, an dem auch ihr neues Video «She's the One» von Fässler & Horst released wird, könnte jedenfalls ein sehr guter Abend werden.

📧 tageswoche.ch/+bikly

Konzert: Nina Bradlin and Band featuring «The Motown Boys»: 21. November, 21 Uhr, SUD, Burgweg 7, 4058 Basel.



Geboren in Detroit, seit 1990 in Basel, zuhause in allen Stilen: Sängerin Nina Bradlin. Foto: Nils Fisch

Maison 44

Mein Wort – Mein Kleid – Wearable Books
[Steinenring 44, Basel](#)

Museum Tinguely

Metamatic Reloaded
[Paul Sacher-Anlage 2, Basel](#)

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Make up – Aufgesetzt ein Leben lang? / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
[Münsterplatz 20, Basel](#)

Museum für Gegenwartskunst

Das Memento mori in der Gegenwartskunst / Lena Maria Thüring
[St. Alban-Rheinweg 60, Basel](#)

Nicolas Krupp Contemporary Art

Piotr Janas
[Rosentalstr. 28, Basel](#)

SAM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Luginsland. Architektur mit Aussicht
[Steinenberg 7, Basel](#)

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
[Mittlere Strasse 17, Basel](#)
Anzeige

WELTEN REISE BLUT

VOM ADERLASS ZUR KREBSTHERAPIE

FREITAG 15. NOV. 2013
SCHAUSPIELHAUS
THEATER BASEL

MONTAG 9. DEZ. 2013
HOTEL ENGEL LIESTAL

JEWELLS UM 19.30

www.weltenreise.ch

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe
[Steinenvorstadt 1, Basel](#)

Stampa

Sabine Hertig
[Spalenberg 2, Basel](#)

Unternehmen Mitte

Jens Oldenburg, Kathrin Ueltschi
[Gerbergasse 30, Basel](#)

Verein flatterschafft

Burning Bridges
[Solothurnerstr. 4, Basel](#)

Von Bartha Garage

Charlotte Beaudry
[Kannenfeldplatz 6, Basel](#)

iaab-Projektraum «Basement»

Balkan?
[St. Alban-Vorstadt 5, Basel](#)

mitart

Katja Colling, Bianca Dugaro, Gido Wiederkehr
[Reichensteinerstr. 29, Basel](#)

Dodo Hug & Efsio Contini

World
Sorriso Amaro
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

James Yorkston

Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Mick and Elli

Singer/Songwriter
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6-7, Liestal. 19 Uhr

Rhythmtalk

World
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6-7, Liestal. 20 Uhr

Vista Chino

Alternative, Rock, Metal
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

5. Tanz-Party mit Pat's Big Band

Volkshaus Basel, Rebgeasse 12,
Basel. 20 Uhr

Absolute House

DJs Maurice 'n' Morris, Steve Carter
Cafe Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 21 Uhr

Block Party

DJ The Famous Goldfinger Brothers
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

DJ Johnny Bravo

Rock'n'Roll
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

DJ Neevo

Partytunes
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Danzeria

DJ Dr. Music
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

Disco vs Salsa

80s, Cha Cha Cha, Charts
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Escargot

DJs Mikey Morris, Suddenly
Neighbours, Dani Nydegger
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Frauentisko

Partytunes
DJs Muscheid, Soundschnuppe,
Eva Wolf
Restaurant Hirschenek,
Lindenbergr. 23, Basel. 22 Uhr

Freak Out Funk

Open Format
DJs Pun, Luxus, Funkaloo
Sud, Burgweg 7, Basel. 23 Uhr

Friday Is Fame Day

Partytunes
DJ Little Martinez
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Jamie Jones

House, Techno
DJs Jamie Jones, Le Roi, Oliver K.
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Ladies Night Out

Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

New Dark Nation

DJs The Crow, Destiny, Metatron
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Night of the Pigs

DJ Psy
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Lichtspiele Rezept für zwei

«Lunchbox» ist ein raffinierter und sinnlicher Filmleckerbissen,
der durch den Magen geht. *Von Hansjörg Betschart*



Was Ila (Nimrat Kaur) mit Liebe kocht, reicht locker für zwei Männer. Foto: zVg

Ila kocht wie in früheren Zeiten: Sie bespricht mit ihrer Nachbarin Auntie die Rezepte – per Zuruf von Fenster zu Fenster. Ist der Geruch des Essens nicht perfekt, lässt sie sich im Körbchen fehlende Gewürze von Auntie abseilen. Ila (Nimrat Kaur) kocht voller Liebe, Lust und Leidenschaft und lässt das Zubereitete durch einen Dabbawalla – einen Lunchbox-Boten – an den Arbeitsort ihres Mannes bringen, wie es in Mumbai täglich sechsmillionenfach geschieht.

Dann passiert, was in Mumbai täglich nur in einem von sechs Millionen Fällen vorkommt: Ilas raffinierte gewürzte Liebeserklärung gelangt zu einem Fremden! Zu Saajan, einem einsamen Buchhalter, der kurz vor seiner Pensionierung steht. Ohne zu ahnen, was die Delikatesse in seinem Leben auslösen wird, kostet der Witwer von der verwechselten Lunchbox – und schreibt einen Brief.

Die Lunchbox verbindet die vernachlässigte junge Mutter und den mürrischen alten Mann Saajan (grossartig feinfühlig: Irrfan Khan aus «Life of Pi») bald tiefer. Die Düfte der Lunchbox erfüllen die Welt

der beiden mit einem Mal mit neuer Sehnsucht. Bald begleiten die raffinierten Gerichte auch Briefe, in denen sie sich schreiben: von ihrer Trauer. Von ihren Sorgen. Von ihrem Betrogensein. Während Saajan weiter kostet und Ila weiter kocht, kommen sie sich nicht nur näher, ohne einander je gesehen zu haben, sondern auch ihrem Leben, das an ihnen vorbeizieht. Bis Ila einen Entschluss fasst.

In «The Lunchbox» geraten zwei Feinschmecker in ein unendlich sinnliches Verhältnis, ehe sie sich überhaupt unter die Augen kommen. Das ist von Nimrat Kaur ebenso zart gespielt, wie Irrfan Khan es zärtlich erwidert. Eine Romantik, die herrlich nach raffiniertem Essen duftet. Ein Film, der durch den Magen geht.

✉ tageswoche.ch/+bijks

Der Film läuft zurzeit im kult.kino Atelier. Kulinarisches Rahmenprogramm: Sonntag, 17. November 2013, um 17 Uhr.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Open Format Every Friday

DJ Fabio Tamborini
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Pink Nights

DJs Souchield, Jerry
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

Supa Dupa Reggae Bar

DJs Flink, Don Ranking
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Ten/11/12 presents: Oma Rosa

DJs Alex Anderscht, Rebam Maber,
Sakul Ysum, Nathansbraten
Jägerhalle, Erlenstr. 59,
Basel. 19 Uhr

Tonight Donate – Give a Chance Benefiz Party

DJs Trash Gordon,
Team Turbo Soundsystem
Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 22 Uhr

Urban Bass: DJ Hype & MC Daddy Earl

DJ Hype, MC Daddy Earl
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 23 Uhr

Velvets Ladies Night

DJs D-fyne, Hotfingerz
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Ladies Night XXL

80s, 90s, Hip-Hop, House
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Aliéksey Vianna Trio

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Canapé

Anna Gosteli, vocal; Michael
Baumann, piano; Musik, Drinks,
Kerzenschein
Gemeindehaus Stephanus,
Furkastr. 12, Basel. 19 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Nicoleta Paraschivescu, Basel.
Werke von G. F. Händel, J. Stanley,
W. Russell, J. S. Bach
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Oslo Gospel Choir

Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

SCC-Kammerkunst Basel

Beethoven im Spiegel. Werke von
Ludwig van Beethoven, Toshio
Hosokawa, Andrea Lorenzo
Soartazzini, Modest Mussorgski
Musik-Akademie Basel,
Leonhardsstr. 6, Basel. 20.15 Uhr

Basler Liedertafel

Jugendchor der Musikschule
Allschwil, Philippe Rayot (Leitung)
St. Theresienkirche,
Baslerstr. 242, Allschwil. 20 Uhr

Anzeigen

THEATER
im Teufelhof Basel

**CHRISTINE LATHER
& JEAN HOFFMANN**
«GEORG KREISLER: LOLA BLAU»

21. BIS 23. NOVEMBER
(DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

So 17. 11. 11:00 • «gare des enfants»
«Das Leben ist 777 Geschichten gleichzeitig»

Mo 18. 11. 20:00
«Dialog» – Agnès Vesterman, Cello
Werke von K. Saariaho, G. Ligeti und F. Sarhan

T 061 663 13 13 www.garedunord.ch

GARE du NORD

TANZ

Wilderness

A Sound-Poem-Performance
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Almost-Always

Anna Röthlisbergers Co.
Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Isolde

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

COMEDY

Uli Masuth

«Und jetzt die gute Nachricht!»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Totentanz 2013 –

Der Tod und der Bischof
Dr. Joris Vercammen
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 19 Uhr

Peter Hufschmied

liest aus «Kinga, Jäger des Traums»
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55,
Laufen. 20 Uhr

DIVERSES

Filmabend

1. Film: Aimée S. (Dokumentarfilm,
Kurzfilm); 2. Film: Kinder der
Landstrasse (Drama)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Anzeige

Slam Basel

Poetry Slammer: Hazel Brugger
(Zürich), Theresa Hahl (Bochum),
Kilian Ziegler (Trimbach), Johannes
Berger (München), Casjen
Ohnesorge (Bonn), Elia Kaufmann
(Thurgau), Franziska Holzheimer
(Hamburg), Diego Häberli (Bern).
Moderation: Laurin Buser (Basel).
Sud, Burgweg 7, Basel. 20 Uhr

Ein Basler Totentanz

Rede: Der Tod und der Bischof.
Mit Dr. Joris Vercammen
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 19 Uhr

Weltenreise

Vom Aderlass zur Krebstherapie
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

22. Kinderbuchmesse

Lörracher Leselust
Reime, Verse, Rhythmus, Rap
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 16 Uhr

SAMSTAG 16.11.2013

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie

Alexander Wolff
Malzgasse 20, Basel

Antikenmuseum Basel

und **Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects

Jens Hanke / Nicolas Kerksieck
and Andreas Bauer
Wallstr. 10, Basel

Botanischer Garten der

Universität Basel
Dracula – coole Orchideen
aus Ecuador
Schönbeinstr. 6, Basel

Cartoonmuseum Basel

Die Abenteurer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Lorenz Spring / Varlin
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Yuko Shiraiishi
Elisabethenstr. 64, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Regula Mathys-Hänggi
Freie Str. 88, Basel

Galerie Hammer

Nora Vest
Hammerstrasse 86, Basel

Galerie Karin Sutter

Ute Schendel
Rebgasse 27, Basel

Galerie Mäder

Patricia Schneider
Claragraben 45, Basel

Graf & Schelble Galerie

Mojé Assefjah
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Geschichte /

Barfüsserkirche

Echte Burgen –
falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Musik /

Im Lohnhof

pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Hebel_121

T-Shirts, Multiples, Editionen,
Druckgrafik, Publikation
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie

Sonja Feldmeier
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel

Terceunquinto
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Jakob Christoph Miville / Piet
Mondrian / Barnett Newman /
Dan Flavin
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Metamatic Reloaded
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen –
Die Ökonomie des Göttlichen /
Make up – Aufgesetzt ein Leben
lang? / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Das Memento mori in der
Gegenwartskunst / Lena Maria
Thüring/ Every Time You
Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Piotr Janas
Rosentalstr. 28, Basel

RappazMuseum

Minimum Maximum 4
Klingental 11, Basel

S AM – Schweizerisches

Architekturmuseum
Luginsland. Architektur mit Aussicht
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Sabine Hertig
Spalenberg 2, Basel

Unternehmen Mitte

Jens Oldenburg, Kathrin Ueltschi
Gerbergasse 30, Basel

Von Bartha Garage

Charlotte Beaudry
Kannenfeldplatz 6, Basel

iaab-Projektraum «Basement»

Balkan?
St. Alban-Vorstadt 5, Basel

mitart

Katja Colling, Bianca Dugaro,
Gido Wiederkehr
Reichensteinerstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim

Nasen riechen Tulpen – Kunst
von besonderen Menschen
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Oslo8

Hans Peter Jost
Oslostr. 8-10, Basel Dreispitz

Kunsthalle Palazzo

Regionale 14
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander
auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Ab jetzt bei uns am TagesWoche-Schalter



Erhältlich an der Ecke Grünpfahlgasse/Rümelinsplatz.
Öffnungszeiten: Montag–Freitag 8:00 bis 17:00.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

TagesWoche

Kunsthaut Baselland
Making Visible!
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Sprützhüli Kulturforum
Nicole Schraner
Hauptstr. 32, Oberwil

AU6 Raum für Kunst Reinach
Ina Kunz
Austr. 6, Reinach

Fondation Beyeler
Bäume – Abstraktion benennen /
Thomas Schütte
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Monfregola
Künstler der Galerie
Baslerstr. 59, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play –
Videospiele erleben
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia / Shiro Kuramata
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

THEATER

'S Gäld liggt uff dr Bangg
Fauteuil-Dialektlustspiel
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

37 Aasichtskaarte
Baseldytsohi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Aschenputtel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 19 Uhr

Das Sparschwein
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Dschungelbuch
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Froschkönig
Fauteuil-Märchenbühne.
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

I Hate the Truth
Culturescapes Balkan 2013
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

I Pelati Delicati: Voglio di Piu
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

S Urmel us em Yys
Nach dem Kinderbuch von
Max Kruse
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 15 Uhr

S'andalusische Mirakel
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Theatersport Improtheater
Dramenwahl und Gäste
Kleinkunstbühne Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Tschick
Junges Theater Basel
Kasernenareal, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20 Uhr

Das Eselein
Kleine Märchenbühne Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 15 Uhr

Leibspeise Auf kleiner Flamme

Wer beim Kochen lange Erholungsphasen schätzt,
sollte den Backofen anwerfen. *Von Franca Hänzli*

Grosse Fleischstücke eignen sich besonders gut, lange bei niedriger Temperatur im Backofen gegart zu werden. Diese Kochart bietet jedem, der es am Herd gerne stressfrei und unkompliziert mag, viele Vorteile: kurzes Werkeln mit Rüstmesser und Bratpfanne, danach lange Erholungsphase für den Küchenchef.

Fürs Niedergaren gibt es ein paar Kniffe zu beachten. Der Ofen muss auf der entsprechend niedrigen Temperatur gut vorgeheizt sein. Ist das gute Fleischstück einmal im Ofen, spielt es keine Rolle, ob es die exakte Zeitangabe dort drin verbleibt oder noch ein bisschen länger.

Schweinefilet an Honiggemüse

Ein kleines Stück Ingwer und zwei Knoblauchzehen schälen, in feine Scheiben schneiden und mit dem Wiegemesser fein hacken. Einen Teelöffel Pfefferkörner grob zerdrücken. Diese Zutaten mit 4 Esslöffel Sojasauce, 4 Esslöffel trockenem Sherry und einem Esslöffel Honig zu einer Marinade verrühren. Ein Schweinefilet (ca. 500 Gramm) in einen Plastikbeutel geben und

die Marinade beifügen. Den Beutel schliessen und mindestens eine Stunde im Kühlschrank ziehen lassen. Den Ofen auf 80 Grad vorheizen und eine ofenfeste Platte mitwärmen. Das Filet aus dem Beutel nehmen, die Gewürze abschaben und in die Marinade zurückgeben. Das Fleisch mit Salz und Pfeffer würzen und in heisser Bratbutter 5 Minuten anbraten. Auf die vorgewärmte Platte legen und im Ofen bei unverändert 80 Grad eineinhalb bis ein Dreiviertel Stunden nachgaren lassen. Ein paar Karotten schälen und längs vierteln. Eine grosse Zwiebel in Lamellen schneiden. Die Karotten in Butter andünsten. 50 Milliliter Bouillon beigessen und die Karotten etwa 5-8 Minuten knackig garen. Die Zwiebel beifügen und alles nochmals 2 Minuten kochen lassen. Zuletzt die Marinade dazu geben und abschmecken. Das Gemüse beiseite stellen bis das Filet gar ist und kurz vor dem Servieren nochmals erhitzen.

► tageswoche.ch/+bijju

Sie finden die ungekürzte Version des Textes im «Leibspeise»-Blog unter blogs.tageswoche.ch



So wirts perfekt: Das Fleisch marinieren, anbraten und dann im Ofen vergessen. Foto: Franca Hänzli

Eurythmieaufführung
Margrethe Solstad, Künstlerische
Leitung
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 20 Uhr

Märchenkrimi
Landestheater Tübingen.
Improvisationstheater von und
mit Michael Miensopust
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 14 Uhr

Solo mit Nase
Figurentheater Anne-Kathrin Klatt,
Tübingen
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 16.30 Uhr

POP/ROCK

Beenie Man and Zagga Zaw Band
Reggae
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 22 Uhr

Dodo Hug & Efsio Contini
World
Sorriso Amaro
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Full Attention – Beenie Man & Zagga Zaw Band (JAM)
Urban
Hosted by Claasilisque Sound (BS)
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 22 Uhr

Musikantenstadl
Volksmusik
St. Jakobshalle, Brüglingerstr. 19-21,
Basel. 20 Uhr

Tuna – Altuna Sejdriu
Pop, R&B
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 21 Uhr

Andrea Wiget
Singer/Songwriter
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6-7, Liestal. 19 Uhr

Live/wire
Alternative, Rock, Metal
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

Titanic
Rock
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Live/wire, Sideburn
Alternative, Rock, Metal
ZZ, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

4viertel@Sud6
Partytunes
DJs Steel, Charles Per-S,
Naughty Nmx
Sud, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
DJ Philly
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Anzeigen

THEATER
in Teufelhof Basel

LAPZARAP

«RÄUBER»

MONTAG,
18. NOVEMBER,
20.30 UHR

Mundart WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

HEUTE PREMIERE ausverkauft

BAMBI

So 17.11. 11h, Hausproduktion ab 8 Jahren
www.vorstadtttheaterbasel.ch

SAMSTAG 16.11.2013

After Show Party Gallery

Electro, Techno
DJs Kid Chocolat, Speck DS,
Stukowski
Restaurant Hirscheck,
Lindenberg 23, Basel. 23 Uhr

Cargo Grooves

Electro, Hip-Hop, Nu Jazz
DJ Jooks
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

DJ Kraut & Rüben

Funk
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 21 Uhr

DJ Miss Brownsugar

Partytunes
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

DJ Mista Direct

Disco, Funk, Hip-Hop, House
Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 22 Uhr

Dancehall Special

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Austin, K.evans
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Disco mit DJ Sunflower

Gemeinsam rocken und rollen zu
alten und neuen Hits für Menschen
mit und ohne Behinderung.
Qu.Ba, Bachlettenstr. 12,
Basel. 19 Uhr

Family Affairs presente

República de Sofrito
Electro, House
DJs Sofrito, Drum Talk, Miajica,
Dersu, Alma Negra, Mehmet Aslan
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

High Up

Hip-Hop, Mash Up, Partytunes
DJs Twist One, G-style, Branco P.
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Kollektiv Turmstrasse

House, Techno
DJs Kollektiv Turmstrasse, Michel
Sacher, Mia, Benotmane, Yare
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23 Uhr

Fairytales Revival Party

Disco
Yovivo, Leimgrubenweg 9,
Basel. 21 Uhr

Make the Girl Dance

Electro, House
Live: Make The Girl Dance
DJs B.O.M., Rotze Und Voll, Tarik
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Ministry of Sound

Clubbing Night
House
DJs Joelle Atkins, Peeza, Pepe,
El Casanova, Oliver Martinez,
Polakepaul, Guesswhat, Medro
Grand Casino Basel, Flughafenstr.
225, Basel. 20.30 Uhr

Mix It Up!

Partytunes
DJs Jamee, Bobby Sanchez
Cafe Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 21 Uhr

Play House

House
DJs Oli Allen, Tschepisto,
El Casanova
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Kultwerk #105 KLF – Das Handbuch

The KLF wussten schon vor 25 Jahren, wie man Hits klaut –
und schrieben eine Anleitung dazu. *Von Andreas Schneitter*



Der Leitfaden zum schnellen Erfolg, geschrieben von KLF.

1988, nach Jahren als Musikmanager und Profigitarrist, hatten Bill Drummond und Jimmy Cauty den Durchblick. Die beiden Engländer klauten von einer britischen TV-Serie die Titelmelodie und vom gefallenen Glamrocker Gary Glitter ein Gitarrenriff, legten ein paar verstärkte Bässe drunter und warfen das Resultat auf den Markt: «Doctorin' the Tardis» erklomm im Vereinigten Königreich die Chartspitze.

Für Drummond und Cauty dürfte das keine Überraschung gewesen sein. Ende 1988, vor 25 Jahren, veröffentlichten sie ihr «Handbuch» für den Hitparadenerfolg: «How to Have a Number One – the Easy Way», zehn Jahre später war es als «Der schnelle Weg zum Nr. 1 Hit» auch in Deutsch erhältlich. Mit sarkastischer Verachtung und trockenem Humor verrieten Drummond und Cauty auf wenigen Seiten, wie zynisch erfolgsorientiert die Musikindustrie funktionierte und wie hinderlich Kreativität und musikalische Fähigkeiten sein können. In fast prophetischer Weise hatten sie erkannt, wie die Herstellung von hitparadengerechten Tracks künftig von Digitaltechnologie vereinfacht und verbilligt wird und wie stark sich der Nutzwert von Musik verschiebt: zugunsten von Rezyklierbarkeit und Wiedererkennungswert.

Und Drummond/Cauty machten ernst mit ihrer Guerillamethode: In den folgenden drei Jahren veröffentlichten sie als The KLF (Copyright Liberation Front) mehrere Singles, die aus nichts als monstrosen Trancebeats und rezykliertem Synthesiegeballer bestanden, und kreierten einen obskuren Pseudo-Kult unter dem Namen «Justified Ancients of MuMu», für dessen hintergründige Manifeste «Justified and Ancient» und «America: What

Time is Love» sie verwitternde Country- und Rockstars reaktivierten.

Ihren visionären Ruf in der Rave-Szene untermauerten sie 1990 mit ihrem Album «Chill Out», das aus einer einzigen, 44 Minuten langen Geräuschmeditation bestand. Legendar bleibt der Abgang von The KLF: 1992 gewannen sie einen Brit Award und traten an der Gala live mit der Grindcore-Band Extreme Noise Terror auf und quälten die Festgesellschaft mit Gitarrenkrach. An der Aftershow-Party hinterliess das Duo ein totes Schaf, auf dem ein Zettel klebte: «Ich bin für euch gestorben – guten Appetit». Drei Monate später gaben The KLF ihr Ende bekannt – und zogen sämtliche Platten aus dem Verkauf zurück.

► tageswoche.ch/+biknc

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk

Bill Drummond

Bill Drummond (60) gründete mit Jimmy Cauty nach dem Ende von The KLF die «K Foundation», mit dem Ziel, die gemeinsamen Einkünfte situationistisch zu verbrennen: Im August 1994 warfen sie eine Million britische Pfund in den Kamin eines schottischen Jagdhauses und drehten einen Film darüber. Drummond ist als subversiver Künstler, Buchautor und Kurator aktiv, die BBC zählte ihn 2006 zu den «Most Punk Persons» der britischen Kulturszene.



Punx vs. Electric Ballroom

Electro
DJs Moguai, Thomas Schumacher,
Don Dario, Pat Carter, El Rino, Moritz
And Max, Mike Kay, Azzuro, Seb
Blake, Toy-o, Adriano Russo, Smilla,
Dave C., Sir Chase
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Red Lipstick & Mustaches

Partytunes
DJ Charles Per-S
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Saturday Feelings

Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Schall & Rauch

Electro, House
DJs Marlon Hoffstadt, Malicious Joy,
Freudenreich
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 19 Uhr

Sir Colin in da House

Hip-Hop, House, R&B
DJs Sir Colin, Jay P, Chronic, Gino G.
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Unter Freunden

Techno
DJs Pazul, Herzschwester,
Gloria Bulsara
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Ü30 Party

70s, 80s, 90s, Charts
Elisabethenkirche, Elisabethenstr.
10-14, Basel. 20 Uhr

Musikpark Hot 100

Party – Zazou Mall
Charts, Classics, Hip-Hop
DJ Zazou Mall
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Aliéksey Vianna Trio

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Basler Gesangverein

Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 20 Uhr

Basler Liedertafel

Jugendchor der Musikschule
Allschwil, Philippe Rayot (Leitung)
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 17 Uhr

Felix Mendelssohn

Bartholdy: Paulus
Beatrice Ruchti (Sopran), Hans-
Jörg Mammel (Tenor), Stephan
Heinemann (Bass), Projektorchor
«SMW» Frick, Orchester: Collegium
Musicum Basel, Leitung: Dieter
Wagner
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Neues Orchester Basel

Christian Knüsel (Leitung), Severine
Schmid (Harfe). Werke von: Martin,
Debussy, Mozart, Bartok, Nielsen
Reformierte Kirche,
Niederbergstrasse, Reinach. 20 Uhr

TANZ

Almost-Always

Anna Röthlisbergers Co.
Theater Roxy, Muttentzerstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

OPER

Isolde

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Tosca
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Uli Masuth
«Und jetzt die gute Nachricht!»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Amnesty-Bazar
Aeschenplatz, Aeschenplatz 4,
Basel. 10 Uhr

Winterzeit – Fondue am
Feuer mit Stubete
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 19.30 Uhr

Ramba Zamba Kinderspektakel
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 13 Uhr

Weihnachtsmarkt
Grosse Eröffnung mit Musik,
Glühwein und warmen Snacks
Brush Your Hair,
Klybeckstrasse 84, Basel. 17 Uhr

22. Kinderbuchmesse
Lörracher Leselust
Reime, Verse, Rhythmus, Rap
Burghof, Herrenstr. 5, Lörrach. 11 Uhr

**ReDesign – Taschen aus
Recyclingmaterialien**
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein. 10.30 Uhr

SONNTAG 17.11.2013

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Abenteuer der Ligne claire.
Der Fall Herr G. & Co.
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

**HMB – Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Echte Burgen – falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

Anzeige

AMNESTY-BAZAR

**16. und 17. November
10–17 Uhr**
Flohmarkt, Bücher, Kleider,
Tonträger, Kunsthandwerk,
Restaurant, Kuchenbuffet

16. November ab 17 Uhr
Themenabend «Sri Lanka –
nicht blenden lassen»

Oekolampad, Allschwilerplatz
(Tramlinie 6)

Detailprogramm unter
www.amnesty-basel.ch

AMNESTY
INTERNATIONAL



Wochenendlich im Rijksmuseum

Im Rijksmuseum in Amsterdam könnte man locker ein ganzes
Wochenende verbringen. *Von Karen N. Gerig*



Im Rijksmuseum steht man lange an, auch für den Schluck Milch von Vermeer. Foto: zVg

Es gibt meistens einen Trick, die Schlangen vor Museen zu umgehen. Beim Louvre in Paris zum Beispiel trickst man die anderen Touristen aus, indem man ein Ticket kauft und dann einen der Seiteneingänge benutzt. Im Rijksmuseum in Amsterdam muss man zwar durch den Haupteingang rein – aber wer so schlau war, vorher online ein Ticket zu erwerben, der geht locker an den Touristen vorbei, die im Zickzack bis zum Museumsplein, dem Park vor dem Museum, anstehen.

Vor allem am Wochenende empfiehlt sich das. Dann zieht man am besten auch eine dünne Jacke an und lässt den grossen Rucksack im Hotel. Sonst läuft man nämlich Gefahr, sich nach erfolgreichem Umgehen der ersten Schlange vor der Garderobe die Füsse in den Bauch zu stehen. Immerhin liesse sich da die imposante Eingangshalle des Museums bestaunen. Je nachdem sieht man diese aber noch öfter beim Besuch, zum Beispiel, wenn man die falsche Treppe erwischt und aus Versehen statt im nächsten Stockwerk beim Ausgang landet.

Denn man kann sich tatsächlich verirren in diesem Riesensmuseum. 14 500 Quadratmeter gross ist die Ausstellungsfläche. Auf vier Stockwerken werden den Besuchern Preziosen der Malerei, Handwerkskunst oder der Geschichte präsentiert. Rund eine Million Besucher wollen sich das im Jahr ansehen, und es ist zu erwarten, dass die wenigsten das ganze Gebäude schaffen. Ausser sie bleiben das ganze Wochenende lang drin.

An einen Ort aber pilgern wohl alle: Zu Rembrandts düsterer «Nachtwache», dem berühmtesten Gemälde im ganzen Haus. So richtig Spass macht das aber nicht, in diesem Menschenpulk einen Blick auf das Werk zu erhaschen – zum Glück ist es 3,5 Meter hoch, ein Stückchen sieht man also immer. Man kann aber auch einfach ein paar Schritte weitergehen und sich ein anderes Meisterwerk der Malereigeschich-

te zu Gemüte führen: Jan Vermeers «Milchmädchen». Das ist zwar einiges kleiner, wie auch der Raum, in dem es hängt. Deshalb passen da weniger Leute rein, und wenn man ein klein wenig Geduld hat, dann steht man bald einmal nahe genug davor, um die feinen Pinselstriche und Details zu geniessen.

Wer plötzlich trotzdem zuviel hat von den Menschen, der ziehe sich in jene Räume zurück, die keine derart bekannten Werke beherbergen. Das sind eigentlich die meisten des Museums. Oder aber man begibt sich ins Treppenhaus, setzt sich auf ein Bänklein und richtet den Blick einfach mal gegen die Decke. Da tut sich nämlich vielleicht plötzlich ein Sternenhimmel auf. Das Rijksmuseum wurde schon beim Bau mit den unterschiedlichsten Dekorationen versehen. Zehn Jahre hat man gebraucht, um das gesamte Haus zu sanieren und zu renovieren. Im April 2013 wurde es wiedereröffnet, und seither erstrahlt alles wieder im alten Glanz.

► tageswoche.ch/+bihui

Ansehen: Jan Vermeers «Dienstmagd mit Milchkrug», 2. Stock.

Ankaufen: Irgendein Giggernillis im grosszügigen Museumsshop.

Anzapfen: Im museumseigenen Restaurant herrscht Ansteh-Gefahr. Also lieber draussen an einem der Verpflegungsstände auf dem Museumsplein oder in einem Café an einer nahegelegenen Gracht.

Anstehen: Am besten vermeiden und Ticket online kaufen.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:
tageswoche.ch/themen/wochenendlich

**HMB – Museum für
Musik / Im Lohnhof**
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Kunsthalle Basel
Terocerunquinto
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Jakob Christoph Miville / Piet
Mondrian / Barnett Newman /
Dan Flavin / Every Time You
Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Metamatic Reloaded
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Vitra Design Museum
Lightopia / Shiro Kuramata
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein
Selnaustr. 25, Zürich
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Aschenputtel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Bambi
Vorstadtheater Basel
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 11 Uhr

Die Möwe
Theater Basel
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Dschungelbuch
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

**Eine Hommage an Hanns
Dieter Hüsch**
Matts Theater Rampe
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 18 Uhr

I Hate the Truth
Culturescapes Balkan 2013
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 19 Uhr

Das Eeselein
Kleine Märchenbühne Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 11 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Enrico Pieranunzi Solo
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Mich Gerber feat. Al Comet
Sud, Burgweg 7, Basel. 19 Uhr

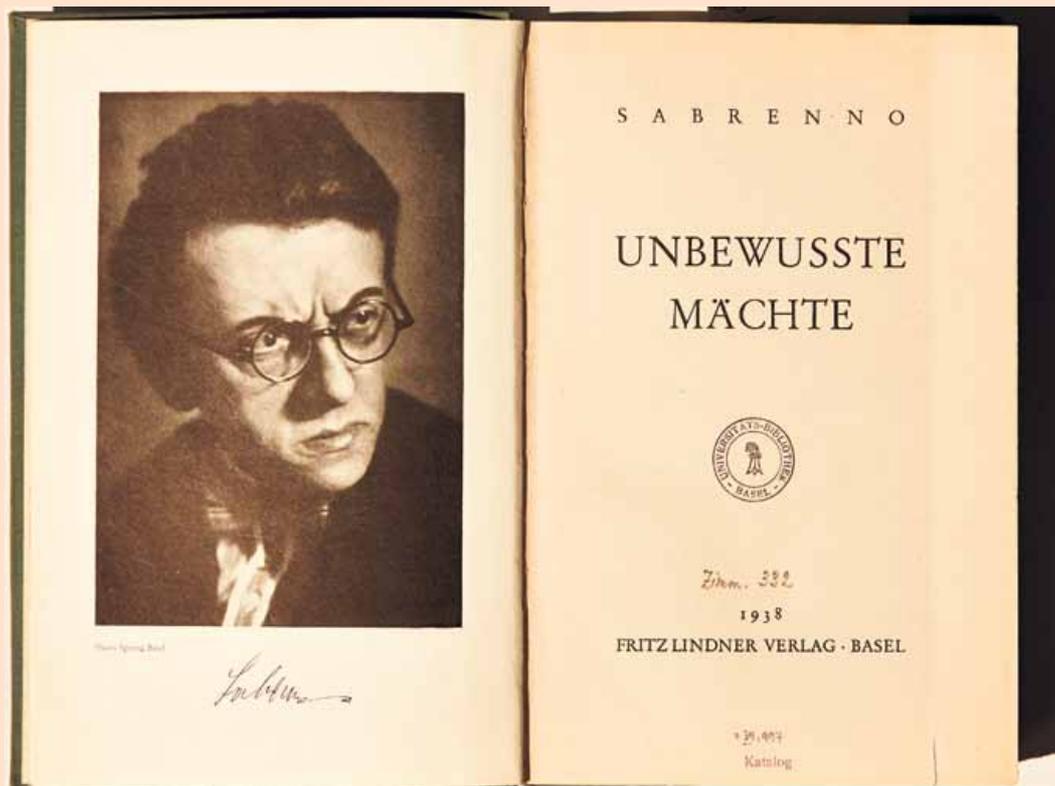
Neues Orchester Basel
Christian Knüsel (Leitung), Severine
Schmid (Harfe). Werke von: Martin,
Debussy, Mozart, Bartok, Nielsen
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 17 Uhr

Undine
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 17 Uhr

TANZ

Absolut Dansa
Choreografien von Johan Inger
und Alexander Ekman
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 18.30 Uhr

Täglich aufdatierte
Kulturagenda mit Ver-
anstaltungen aus
der ganzen Schweiz:
tageswoche.ch/ausgehen



Zeitmaschine

In Sabrennos Wunderreich

Vor 90 Jahren verückte ein Magier mit «Fakir-Psychologie» das Basler Publikum.

Von Martin Stohler

Am 4. Oktober 1923 erschien in den «Basler Nachrichten» eine Anzeige, die mit dem Blickfang «Mr. Sabrenno contra Dr. Mabuse» für eine Veranstaltung «des grossen Magiers und Fakir-Psychologen» im Kino Union warb. Dabei wurden dem Publikum unter anderem «magische Wundererzeugung von Fakir-Halluzinationen» sowie «Telepathie in höchster Vollendung» in Aussicht gestellt. Sabrennos Auftritte wurden laut einem anderen Inserat «zum Tagesgespräch von Basel».

Was sich im Saal und auf der Bühne abspielte, lässt sich einem Artikel in den «Basler Nachrichten» vom 19. Oktober 1923 entnehmen. Zunächst suchte sich der «Fakir-Psychologe» im Publikum einige Personen aus, die besonders gut auf seine Suggestionen ansprachen. Auf der Bühne redete er ihnen dann alles Mögliche ein, beispielsweise, sie seien an ihrem Stuhl festgewachsen, oder eine Kanonenkugel komme durch die Lüfte geflogen.

Von einem Duell zwischen Sabrenno und Dr. Mabuse ist weder im erwähnten Zeitungsbericht die Rede, noch findet sich Mabuses Name in den folgenden Inseraten wieder. Offenbar wurde die dem Kinopublikum von Fritz Langs Film aus dem Jahr 1922 bekannte Figur des Superkriminellen Mabuse lediglich als Lockvogel eingesetzt.

Sturm der Begeisterung

Sabrenno wurde am 26. Dezember 1897 im deutschen Städtchen Wachenheim geboren und hiess mit bürgerlichem Namen Georg Nikolaus Brenneis. Der Auftritt im Basler Union war lediglich der Anfang einer Reihe grosser Erfolge in der Schweiz. Bald erhielt er auch Einladungen für Auftritte in verschiedenen anderen Ländern. Dennoch zog es ihn, wie er in seinem 1938 in Basel erschienenen Buch «Unbewusste Mächte» bemerkt, «immer wieder in die

Schweiz zurück, wo ich, besonders von den Theaterdirektoren, mit offenen Armen empfangen wurde».

Das war auch beim Basler Kuchlin-Theater der Fall, in dem Sabrenno im Oktober 1935 vor vollem Haus auftrat. Die «National-Zeitung» schrieb damals: «Der Anblick eines vollbesetzten Theaters ist das erste Wunder, das wir beim Gastspiel Sabrennos erleben. Das zweite aber ist das Publikum, das nicht steif und zurückhaltend dasitzt, sondern mitgeht, das sich mitreissen lässt in den Sturm der Begeisterung, der jene erfasst, die sich auf der Bühne von dem kleinen Hexenmeister in das Reich der Phantasie führen lassen und dort Wunder über Wunder erleben.»

Wann und wo Sabrennos Lebensweg endete, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Vielleicht weiss zu diesem Punkt jemand von unseren Leserinnen und Lesern mehr.

✉ tageswoche.ch/+bilie



Kinoprogramm

15.11.–20.11.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Last Vegas [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 19.00 E/d/f
So 11.00 Dialekt/d

Fack Ju Göhte [12/10 J]
15.00/18.00/21.00 D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Blue Jasmine [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 E/d/f
Mit bz-Bonus-Karte gratis

Watermarks [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 12.20 So 13.15 Ov/d/f
17.00 Ov/d/f

Mary Queen of Scots [12/10 J]
14.00 Fr/Sa/Mo-Mi 20.45 So 19.15 E/F/d/f

Am Hang [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 14.15/18.45 So 15.00/19.00 D

La Vénus à la fourrure [16/14 J]
14.45/19.15/21.15 Fr/Sa/Mo-Mi 16.30 F/d/e

The Lunchbox [10/8 J]
21.00 Fr/Sa/Mo-Mi 16.15/18.30
So 17.00 Ov/d/e

Die Reise zum sichersten Ort der Erde [12/10 J]
17.00 Ov/d/f

Z'Alp – Öberfahre & Züglete [8/6 J]
Sa/Di/Mi 12.30 So 11.00 Dialekt

Jeune & Jolie [16/14 J]
So 11.15 F/d

Vaters Garten [12/10 J]
So 12.00 Dialekt/d

Searching for Sugar Man [12/10 J]
So 13.00 E/d

Kleine Haie
So 17.00 D Anschl. Gespräch

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Elle s'en va [12/10 J]
14.45 Fr/Sa/Mo-Mi 20.45 F/d

Les grandes ondes [10/8 J]
Fr-Di 15.00 Fr/Sa/Mo-Mi 19.00 F/d

Von heute auf morgen [8/6 J]
17.00 So 10.45 Dialekt

Portugal, mon amour [6/4 J]
Fr-Di 17.15 Ov/f/d

Filth – Drecksau [16/14 J]
19.00 E/d/f

Prince Avalanche [12/10 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 21.00 So 19.00 E/d

Hier und jetzt [16/14 J]
So 11.00 Dialekt/d

L'expérience Blocher [10/8 J]
So 12.30 D

La religieuse [16/14 J]
So 12.45 F/d

Zauberlernerne
Mi 14.00/16.00 D

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Exit Marrakech [12/10 J]
15.15/18.00/20.45 D/E/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

My Name is Janes Jansa
Fr 19.00 Ov/e

Cinema Komunisto
Fr 21.00 Ov/e

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Paganini: The Devil's Violinist [10/8 J]
Sa/Mo-Mi 17.30 E/d/f

The Butler [12/10 J]
14.00 Sa-Mi 20.15 E/d/f

Captain Phillips [14/12 J]
14.00 Sa/Mo-Mi 17.30

Fack Ju Göhte [12/10 J]
Fr 18.00 Sa 03.30 D Movienight

Don Jon [16/14 J]
Fr 20.20 D Movienight

Behind the Candelabra [14/12 J]
Fr 20.40 E/d/f Movienight

Frau Ella [12/10 J]
Fr 22.15 D Movienight

Wir sind die Millers [14/12 J]
Sa 04.10 D Movienight

Ballett – Le Corsaire [8/6 J]
So 17.00 Ov/d HD Live Übertragung
aus dem Bolchoi Theater Moskau

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Don Jon [16/14 J]
14.45 Fr/Mo/Di 12.45 Sa/Di 18.45

African Safari – 3D [6/4 J]
Sa/Di 16.45/20.45 Sa 22.45

Benim Dinyam [12/10 J]
Fr 18.00 Sa 03.30 D Sa 01.10 E/d/f Movienight

Thor – The Dark World – 3D [12/10 J]
Sa 01.15 D Movienight

Rush [10/8 J]
Fr 20.00 D Sa 01.15 E/d/f Movienight

About Time [12/10 J]
Fr 18.00/22.50 D Sa 01.20 E/d/f Movienight

Runner, Runner [12/10 J]
Fr 20.30 Sa 01.45 D Movienight

Prisoners [16/14 J]
Sa 01.45 E/d/f Sa 03.10 D Movienight

Jackass Presents: Bad Grandpa [16/14 J]
15.30 Fr/Mo/Di 13.15 Sa-Mi 19.10 D

Ender's Game – Das grosse Spiel [14/12 J]
Fr 18.30 Sa 02.45 D Movienight

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]
Sa 23.20 Dialekt

Last Vegas [12/10 J]
13.00/15.15 Sa/So 10.45 Sa-Mi 20.10

Frau Ella [12/10 J]
13.00 D Sa 00.30 D Movienight

Captain Phillips [14/12 J]
14.00 Sa/So 11.15 Sa-Mi 16.45

Fack Ju Göhte [12/10 J]
14.30 Sa/So 11.30 Sa-Mi 17.45/20.15

Escape Plan [14/12 J]
15.15 Do/Sa-Mi 20.30 Sa/So 10.30

Inside WikiLeak [12/10 J]
Fr 18.00 D Fr 22.30 E/d/f Movienight

Thor – The Dark Kingdom [12/10 J]
Fr 18.30/22.40 D Fr 20.50 E/d/f Movienight

Gravity [14/12 J]
Fr 20.35 Sa 04.40 D Fr 22.30 E/d/f Movienight

Malavita [14/12 J]
Fr 20.40 E/d/f Movienight

Wir sind die Millers [14/12 J]
Fr 22.50 D Movienight

Turbo – 3D [6/4 J]
Sa/So 10.20 Sa/So/Mi 12.45 D

S'chline Gspängst [6/4 J]
Sa/So 10.45 Dialekt

Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen 2 – 3D [6/4 J]
Sa/So 11.10 Sa/So/Mi 13.15 D

African Safari – 3D [6/4 J]
Sa/So 11.15 Sa/So/Mi 13.15 D

Benim Dinyam [12/10 J]
Sa 17.45 So 16.45 Ov/d

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Thor – The Dark Kingdom – 3D [12/10 J]
13.20/15.45 Sa 11.00 Sa/Mo/Mi 18.10

Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen 2 – 3D [6/4 J]
Fr 18.00 D Movienight

Wir sind die Millers [14/12 J]
Fr 18.00 D Movienight

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Gravity – 3D [14/12 J]
14.00 Fr-Di 20.00 E/d/f

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]
14.30/17.30 Dialekt

Thor – The Dark Kingdom – 3D [12/10 J]
17.00 E/d/f

Captain Phillips [14/12 J]
20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Le deuxième souffle [14/14 J]
Fr 15.15 So 20.00 F/e

Espion, lève-toi [12 J]
Fr 18.00 F/e

Cent mille dollars au soleil [16 J]
Fr 20.00 F/e

The Taste of Money [16 J]
Fr 22.15 Sa 15.15 Mi 21.00 Kor/d

Io te [16/14 J]
Sa 17.30 Mo/Mi 18.30 I/d

L'armée des ombres [16 J]
Sa 19.30 F/e

L'emmerdeur [12 J]
Sa 22.15 F/d

The Day He Arrives
So 13.30 Kor/e

Classe tous risques [18 J]
So 15.15 F/e

Unbowed
So 17.30 Kor/e

Poetry
Mo 21.00 Kor/e/d

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

About Time [12/10 J]
14.30/20.00 E/d/f

Rush [10/8 J]
17.15 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]
Fr/Sa 20.15 Dialekt

Thor – The Dark Kingdom – 3D [12/10 J]
Sa 17.00/22.30 D

Mikrokosmos Gassenschau [8/6 J]
So 11.00 Ov/d

Turbo – 3D [6/4 J]
So 14.00 D

S'chline Gspängst [6/4 J]
So 16.00 Dialekt

Die Reise zum sichersten Ort der Erde [12/10 J]
So 18.00 Ov/d

Gloria [16/14 J]
So/Mo/Mi 20.15 Sp/d/f

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Achtung, fertig, WKI [12/10 J]
18.00 Dialekt

Escape Plan [14/12 J]
20.15 D

Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen 2 [6/4 J]
3D: Sa/So 13.30 D 2D: Mi 13.30 D

Turbo [6/4 J]
3D: Sa/So 15.45 D 2D: Mi 15.45 D

African Safari – 3D [16/4 J]
So 11.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Die Reise zum sichersten Ort der Erde [12/10 J]
Fr-So 18.00 Ov/d

La Vénus à la fourrure [16/14 J]
20.15 F/d

Von heute auf morgen [8/6 J]
So 11.00 Dialekt

Am Hang [16/14 J]
Mo-Mi 18.00 D

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Paganini: The Devil's Violinist [10/8 J]
Fr-Mo 18.00 E/d

Captain Phillips [14/12 J]
20.30 D

Wolkig mit Aussicht auf Fleischbällchen 2 – 3D [6/4 J]
Sa/So/Mi 15.00 D

L'expérience Blocher [10/8 J]
So 10.30 Di/Mi 18.00 D

Anzeigen

MATHIEU AMALRIC
EMMANUELLE SEIGNER

“Überraschend, erstaunlich, explosiv, betörend schön, unvorhersehbar und hypersexy.”
PARIS MATCH

DER NEUE FILM VON
ROMAN POLANSKI

LA VÉNUS À LA FOURRURE
VENUS IM PELZ

ASCOT ELITE
jetzt im kult.kino
ATELIER

PATHE!

FR, 15.11.13 | 18.00–06.00 UHR
MITTERNACHTSSNACKS
FRÜHSTÜCK

MOVIE
NIGHT

FÜR DIE NACHTSCHWÄRMER
UNTER UNS

45. CHF

FILMHIGHLIGHTS: «DISCONNECT», «DON JON», «FACK JU GÖHTE», «ESCAPE PLAN», «THOR 2», «LAST VEGAS» SOWIE DIE EXKLUSIVE VORPREMIERE VON «MALAVITA» UND VIELE MEHR...
TICKETS SIND AN DER KINOKASSE UND ONLINE ERHÄLTLICH

PATHE BASEL
pathe.ch/de/movienight



Denkstruktur Jede Ordnung folgt einer Philosophie –
USM Möbelbausysteme bieten Struktur für
 individuelle Anwendungsformen.

Fragen Sie nach detaillierten Unterlagen im autorisierten Fachhandel.

Alinea AG Showroom City, Kirschgartenstrasse 5, 4007 Basel
 Telefon 061 690 97 97, www.alineabasel.ch

Wohnbedarf AG Aeschenvorstadt 48, 4010 Basel
 Telefon 061 295 90 90, www.wohnbedarf.com

Wohntip AG Gelterkinderstrasse 28, 4450 Sissach
 Telefon 061 975 40 70, www.wohntip.ch

USM
 Möbelbausysteme